This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

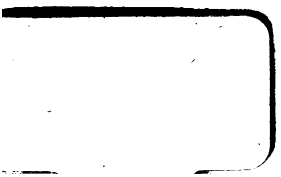
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07576474 0



Gedichte

von

G. A. Bürger

Zweiter Theil.

Nebst
Nachträgen zum 1ten u. 2ten Band.

Mit Grosh. Badischem gnädigstem Privilegio.

CARLSRUHE
im Bureau der deutschen Classiker.
1823.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1907

Transfer from Circ. Dept. OCT 19 1907

Bürgers
Gedichte.

Zweiter Theil.

Inhalt
des zweiten Bandes.

		Seite
1.	Elegie. Als Molly sich losreißen wollte. (Nach einer Angabe in dem Musen-Almanache für 1786 schon im Jahr 1776 geschrieben, aber gewiß später, vielleicht erst im Jahr 1785 vollendet.)	6
2.	Molly's Werth. (Im Jul. 1778.)	15
3.	An die kalten Vernünftler. (Sonst: An die Menschengesichter.) (Im August 1778.)	16
4.	Muttertändelei. Für meine Dorette. (Im August 1779.)	18
5.	Der große Mann. (Im September 1779.)	20
6.	Untreue über Alles. (Im Septbr. 1779.)	21
7.	Des Pfarrers Tochter von Taubenhain. (Im August 1781.)	26
8.	Himmel und Erde. (Im Jan. 1782.)	34
9.	An Molly. (Sonst: An Adonide'n.) (Im August 1782.)	35
10.	Der kluge Held. (Im Aug. 1782.)	36
11.	Molly's Abschied. (1782.)	37
12.	Prometheus. (1784.)	39
13.	Die Kuh.	40
14.	Der Kaiser und der Abt. (Vermuthlich 1784.)	44
15.	Volker's Schwanenlied. (Vermuthlich 1784.)	53
16.	Die Eine. (Vielleicht 1784.)	55
17.	Ueberall Molly und Liebe. (Vielleicht 1784.)	56
18.	Täuschung. (Vielleicht 1784.)	56
19.	Für Sie mein Eins und Alles. (Vielleicht 1784.)	57
20.	Die Unvergleichliche. (Vielleicht 1784.)	58

Inhalt.

		Seite
21.	Naturrecht. (Vielleicht 1784.)	59
22.	Der wilde Jäger. (Vermuthlich 1785.)	60
23.	Das hohe Lied von der Einzigen, in Geist und Herzen empfangen am Altare der Vermählung. (Wahrscheinlich 1785.)	69
24.	Verlust. (Vermuthlich 1786.)	83
25.	Trauerstille. (Vermuthlich 1786.)	84
26.	Auf die Morgenröthe. (Vermuthlich 1786.)	85
27.	Liebe ohne Heimath. (Vermuthlich 1786.)	85
28.	Die Schatzgräber. (Vermuthlich 1786.)	86
29.	Trost. (Vermuthlich 1786.)	87
30.	Mannstrotz. (Vermuthlich 1787.)	88
31.	Mittel gegen den Hochmuth der Großen. (Vermuthlich 1787.)	88
32.	An Amalie'n. Auf ein Stammbuchs-Blatt. (Vermuthlich 1787.)	88
33.	Lied. (Vermuthlich 1787.)	90
34.	Gesang am heiligen Vorabend des fünfzigjährigen Jubelfestes der Georgia Augusta. (Im September 1787.)	91
35.	Ode. Der fünfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Augusta am 17. Septbr. 1787. gewidmet von mehrern zu Göttingen Studierenden.	97
36.	Auf das Adeln der Gelehrten. (Vermuthlich 1788.)	100
37.	Gute Werke. (Vermuthlich 1788.)	109
38.	Das Lied von Treue. (Vermuthlich 1788.)	109
39.	Prolog zu Sprickmann's Eulalia auf einem Privat-Theater.	109
40.	An die blinde Virtuosin, Mlle. Paradies.	112
41.	An die Bienen.	112
42.	An F. M. Als sie nach London ging.	113
43.	An August Wilhelm Schlegel.	115
44.	Das Blümchen Wunderhold.	116
45.	Graf Walter. Nach dem Alt-Engländischen.	119
46.	Vorgefühl der Gesundheit. An Heinrich Christian Boie.	

(Die letzten Gedichte, (Numero 39—46,) erschienen zuerst in der zweiten

Inhalt.

Seite

Ausgabe der Bürger'schen Gedichte (1789.) und sind wahrscheinlich nicht lange vorher geschrieben oder doch vollendet worden.) . . 128

47. An den Apollo. Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctors Althof mit der Demoiselle Ruchel. (Am 17. Mai 1789.) . 130

48. Hummel-Lied. (1789.) 134

49. Welt. Ehrenwort. (1790.) 135

50. Elise an Bürger. (1789. Umgearb. 1790.) 138

51. An Elise, über die Umarbeitung des voranstehenden Liedes. (1790.) 141

52. An Elise. (1790.) 142

53. Todtenopfer den Manen Joh. Dav. Michaelis, dargebracht von seinen Verehrern. (Im August. 1791.) 143

54. Der Entfernten. 1. Sonett. (1789.) . 145

55. Der Entfernten. 2. Sonett. (1789.) . 146

56. Gebeth der Weihe. (1790.) 147

57. Heloise an Abelard. Frei nach Pope'n. (1792.) 149

58. Die Tode. (1792.) 172

59. Sinnenliebe. (1792.) 174

60. Straf-Lied bei'm schlechten Kriegsanfange der Gallier. (1792.) 175

61. Die Bitte. (1792.) 176

62. Reitz und Schönheit. (1792.) . . . 177

63. Heute mir, morgen dir. (1792.) . . 178

64. Lied. (1792.) 178

65. Der wohlgesinnte Liebhaber. (1792.) . 179

66. Die Erscheinung. (1792.) 181

67. An das Herz. (1792.) 182

68. Die Königin von Golkonde. Nach Boufflers Prose. (1793.) 183

69. Sinnesänderung. (1793.) 218

70. Freiheit. (1793.) 220

71. Entschuldigung. (1793.) 221

72. Problem. (1793.) 221

73. Feldjäger-Lied. (1794.) 222

Inhalt.

Nachträge zum 1. und 2. Theile.

Seite.

1. An die Leyer. (1766.) 227
2. An ein Maienlüftchen. (Im Mai 1769.) . . 227
3. Stutzertändelei. (Im August 1769.) . . 229
4. An Amalchen. Ueber einen geraubten Kuß. Nach dem Catull. (1769.) 230
5. Mein Amor. (176...) 233
6. An M. W., als sie mir einen Kuß versagte. (1771.) 234
7. An Themire'n. Travestirt nach dem Horaz. (Im Frühjahr 1773.) 236
8. Die Menagerie der Götter. (Im Sommer 1774.) 238
9. Prognosticon. (Im September 1778.) . . 241
10. An den Klatrigen. (Im September 1778.) . 241
11. Fortune'ns Pranger. (Im September 1778.) 242
12. Die Hexe, die ich meyne. Parodie. (1778.) 247
13. Fragment. (1778.) 249
14. Der Pfiff. (Im April 1779.) 250
15. Gespräch bei'm Ball. (Im Julius 1779.) 251
16. Auf einen literarischen Händelsucher. (Im August 1779.) 251
17. Geweihtes Angebinde zu Luise'ns Geburtstage. (Vielleicht 1779.) 252
18. Ein casus anatomicus. (1780.) . . . 253
19. Herr von Gänsewitz zum Kammerdiener. (1780.) 254
20. Neuseeländisches Schlachtlied. (Im Julius 1781.) 254
21. Verwunderung über die allezeit Fertigen. (Im Julius 1782.) 256
22. Woher ich auf andere Gedanken komme. (Im Julius 1782.) 256
23. An Stentor. Unter der Predigt. (Im August 1782.) 257
24. Der arme Dichter. (Im August 1782.) . 257
25. Der Edelmann und der Bauer. (Im August 1782.) 258

Seite

26. Hans Grobian von Dummbart. Ein Epilog zum Musen-Almanach. (Im August 1782.) 258
27. Heilige Versicherung. (Im August 1782.) 261
28. Auf einen Erz-Cujon. (1783.) . . . 261
29. Gänsegeschrei und Gänsekiele. (1783.) . 261
30. Die beiden Mahler. (1783.) 262
31. Aufgegebene Liebeserklärung an Sophie'n. Nach vorgeschriebenen Endreimen. (Am 21. November 1784.) 262
32. Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte. (Am 22. November 1784.) . . . 264
33. Schnick und Schnack. (1784.) 265
34. Einladung. (1784.) 266
35. Der dunkle Dichter. (1784.) 266
36. Der versetzte Himmel. (Vielleicht 1784.) . 267
37. An die Nymphe zu Meinberg. (Am 24. Julius 1785.) 268
38. Kritik betreffend. (1785.) 268
39. Ode. An Seine königliche Hoheit, Friedrich, Herzog von York und Fürst-Bischof von Osnabrück, u. w. Bei Höchstdero Anwesenheit in Göttingen überreicht von den daselbst Studierenden. (Am 18. September 1786.) . 269
40. Frage. (1786.) 271
41. Bekenntniß. (1786.) 271
42. Adler und Lork. (1786.) 272
43. Vollkommener Ernst. (1786.) 272
44. Als das Obige für Versündigung erklärt wurde. (1786.) 273
45. An einen Sittenkrittler. (1786.) . . 273
46. Advokaten-Prahlerei. (1786.) . . 273
47. An die Splitterrichter. (1786.) . . 274
48. Stumpf. (1786.) 274
49. Kruspel und Professor. (1786.) . . 274
50. Die Antiquare. (1787.) 275
51. Hum! Nach dem Französischen. (1787.) . 275
52. Bettelstolz. (1787.) 276
53. Auf ein eigenes Gedicht Johann Ballhorn's. (1787.) 276

Seite

54. Ein Kindelein, ſo löbelich etc. (1787.) . 277
55. Gloſſe. (1787.) 277
56. Auf einen Heuſchrecken-Prediger. (1787.) . 277
57. Auf mehr, als Einen. (1787.) . . . 278
58. Europa und der Friede. (1787.) . . . 278
59. Gedanke an der Marſchalls-Tafel. (1787.) 279
60. Bullius. (1788.) 279
61. Hochzeit-Carmen. (1788.) 279
62. Vogelſcheu. (1788.) 280
63. Entſchuldigung. (1788.) 280
64. Schminklappe. (1788.) 281
65. Werth des Chriſtenthums. (1788.) . . 281
66. Fragment eines wahrhaften Geſpräches. (1788.) 282
67. Recept. (1788.) 283
68. Fürbitte eines an's peinliche Kreuz der Verlegenheit genagelten Herausgebers eines Muſen-Almanachs. (1788.) 283
69. An Madame B., geb. M. (Am 29. Julius 1789.) 284
70. Die Eſel und die Nachtigallen. (1789.) . 285
71. Lückenbüßer. (1789.) 285
72. Das Wapen. (1789.) 286
73. Der Maulwurf und der Gärtner. . . 286
74. Keine Wittwe! 287
75. Liebesſchwur. (Die letzten Gedichte, (Numero 73-75,) erſchienen zuerſt in der zweiten Ausgabe von Bürger's Gedichten, 1789, und ſind vermuthlich kurz vorher entſtanden.) . 287
76. Die Aſpiranten und der Dichter. (1790.) 288
77. Warnung an Bürger. Aus Italien. (1790.) 289
78. Eliſe'ns Antwort. (1790.) . . . 290
79. Meiſter-Katechismus. (Wahrſcheinlich 1790) 292
80. Prolog. (Wahrſcheinlich 1790.) . . 292
81. Vorrede zu einer neuen Ausgabe von Gedichten, die aber nicht vorgedruckt werden ſoll. (1792.) 294
82. Das Magnetengebirge. (1792.) . . 295
83. Kampfgeſetz. (1792.) 296

	Seite
84. Die Brüderschaft. (1792.)	296
85. Unmuth. (1792.)	296
86. Vorschlag zur Güte. (1792.)	297
87. An Fulvia. Als es hieß, sie habe eine Partie gefunden. (1792.)	297
88. Ueber Antikritiken. (1792.)	297
89. Auf einen Gewissen, nicht leicht zu Errathenden. Nach dem Russischen. (1792.)	298
90. Einfall bei'm Ersatze. (1792.)	298
91. An Herrn Schuft. (1792.)	299
92. Fragment eines dreizehnten kleinen Propheten Eschechirach am todten Meer. Aus dem Dänischen. (1792.)	299
93. Unterschied. (1792.)	300
94. Ein kleiner Schlag in's Auge. (1792.)	300
95. Der Vogel Urselbst, seine Recensenten und der Genius. (1792.)	301
96. Karl der Große, als Dichter. Aus dem Piemontesischen. (1792.)	309
97. Ueber die Dichterregel: u. s. w. (1792.)	309
98. Auf einen Zeitschriftsteller, der wider Menschenrecht, Freiheit, Aufklärung, große und edle Menschen, ꝛc. ꝛc. ꝛc. kopf = herz = und geschmacklos schrieb. (1792.)	310
99. Rime et Raison. An die Kläffer. (1792.)	314
100. Der Scherzer. An Grimassen = Macher und Macherinnen. (1792.)	314
101. Unterschied. (1793.)	314
102. Entsagung der Politik. (1793.)	316
103. Verständigung. (1793.)	315
104. Abschied auf ewig von Sr. Wohlweisheit, dem Herrn Peter Hecht, genannt Krittelwicht, wie auch der ganzen hohen Krittelwichtischen Familie zu **, zu **, zu **, u. s. w. u. s. w. u. s. w. (1793.)	316
105. Unter zwei Uebeln lieber das kleinste. (1793.)	316
106. An R. (1794.)	316

Seite

107. Räthsel. (1794.) 317
Auflösung: Das Bett.
108. Trost eines Betrogenen. (Vermuthlich 1794.) 317
109. Der Sprung. 318
110. Klage um Karthon. Von Ossian. . . . 319
111. Mittel wider die Agrypnie. 320
112. Rommel's Antwort an die Sanfte. Nach vorgeschriebenen Endreimen. 321
113. Der empfindsame Ehemann. 323
114. Das Lockengeschenk. 323
115. Das Lockengeschenk. (Die letzten sieben Gedichte, (Numero 109–115,) wurden aus des Verfassers Nachlasse zuerst in den Musen-Almanachen für die Jahre 1795, 1797, 1798, 1799, 1800 und 1801 bekannt gemacht. Die Zeit ihrer Entstehung läßt sich nicht näher bestimmen. Numero 109 ist unstreitig eines der ältesten Bürger'schen Gedichte.) 324

Anhang zu den Gedichten. 2. Bd.

Impromptu von Bürger, da er von Demoiselle K. in Weisenfels in einer Gesellschaft aufgefordert ward, zur Auslösung seines Pfandes der Liebe ein Liedchen zu singen. 367

Elegie

Elegie.

Als Molly sich losreissen wollte.

Darf ich noch ein Wörtchen lallen? —
Darf vor deinem Angesicht
Eine Thräne mir entfallen? —
Ach, sie dürfte freilich nicht!
Ihren Ausbruch abzuwehren,
Brächte mehr für dich Gewinnst;
Um den Kampf nicht zu erschweren,
Den du gegen mich beginnst.

Und, o Gott! darf ich ihn tadeln?
Sollte nicht mein schönstes Lied
Mehr den edeln Kampf noch adeln,
Ob er gleich in's Grab mich zieht?
Ja, das find' ich recht und billig!
Noch ist mein Gewissen wach,
Und mein beßres Selbst ist willig;
Aber seine Kraft ist schwach.

Denn wie soll, wie kann ich's zähmen,
Dieses hochempörte Herz?
Wie den letzten Trost ihm nehmen,
Auszuschreien seinen Schmerz?
Schreien, aus muß ich ihn schreien!
Herr, mein Gott, du wirst es mir,
Du auch, Molly, wirst verzeihen!
Denn zu schrecklich tobt er hier.

Ha, er tobet mit der Hölle,
Mit der ganzen Hölle Wuth!
Höchste Gluth ist seine Quelle,
Und sein Ausstrom höchste Gluth!
Gott und Gottes Kreaturen
Ruf' ich laut zu Zeugen an:
Ob's von irdischen Naturen
Eine stumm verschmerzen kann! —

Rosicht, wie die Morgenstunde,
Freundlich, wie ein Paradies,
Wort und Kuß auf ihrem Munde, —
O kein Nektar ist so süß! —
War ein Mädchen mir gewogen . . .
Wie? Gewogen nur? — Fürwahr,
Ihre tausend Schwüre logen,
Wenn ich nicht ihr Abgott war.

Und sie sollte lügen können?
Lügen nur ein einzig Wort?
Nein! In Flammen will ich brennen,
Zeitlich hier und ewig dort,

Der Verdammniß ganz zum Raube
Will ich seyn, wofern ich nicht
An das kleinste Wörtchen glaube,
Welches dieser Engel spricht.

Und ein Engel sonder gleichen,
Wenn die Erde Engel hat,
Ist sie! Weichen muß ihr, weichen,
Was hier Gott erschaffen hat! —
O ich weiß wohl, was ich sage!
Deutlich, wie mir See und Land
Hoch um Mittag liegt zu Tage,
So wird das von mir erkannt.

Rümpften Tausend auch die Nasen:
„Deine Sinne täuschen dich!
Große Liebe macht dich rasen! —"
O ihr Tausend seyd nicht Ich!
Ich, ich weiß es, was ich sage!
Denn ich weiß es, was sie ist,
Was sie wiegt auf rechter Wage,
Was nach rechtem Maß sie mißt.

Andre mögen Andre loben,
Und zu Engeln sie erhöhn!
Mir, von unten auf bis oben,
Dünkt, wie Sie, nicht Eine schön.
Wie von außen, so von innen,
Dünkt auch nüchtern meinem Sinn
Sie der höchsten Königinnen
Aller Anmuth Königin.

Bettelarm ist, sie zu schildern,
Aller Sprachen Ueberfluß.
Zwischen tausend schönen Bildern
Wühlt umsonst mein Genius.
Spräch' ich auch mit Engelzungen
Und in Himmelsmelodie,
Dennoch, dennoch unbesungen,
Wie sie werth ist, bliebe sie. —

Eine solche ist es! Eine,
Die kein Nahme nennen kann!
Die zu vollem Herzvereine
Mich so innig lieb gewann,
Daß ihr seligster Gedanke,
Den sie dachte, wie den Stab
Rund herum des Weinstocks Ranke,
Tag und Nacht nur mich umgab.

Welch ein Sehnen, welch ein Schmachten,
Wann sie mich nicht sah und fand!
Welch ein wohniges Betrachten,
Wo ich ging und saß und stand!
Welch ein Säuseln, welch ein Wehen,
Wann sie kosend mich umfing,
Und mit süßem Liebeflehen
Brünstig mir am Halse hing! —

Alles, Alles das, wie selig,
O wie selig fühlt' ich das!
Fühlt' es so, daß ich allmählig
Alles außer ihr vergaß;

Und nun ward, in ihr zu leben,
Mir so innig zur Natur,
Wie, in Licht und Luft zu weben,
Jeder Erden-Kreatur.

Stolz konnt' ich vor Zeiten wähnen,
Hoch sey ich mit Kraft erfüllt,
Auch das Geistigste mit Tönen
Zu verwandeln in ein Bild.
Doch lebendig darzustellen
Das, was sie und ich gefühlt,
Fühl' ich jetzt mich, wie zum schnellen
Reigen sich der Lahme fühlt.

Es ist Geist, so rasch beflügelt,
Wie der Spezereien Geist,
Der, hermetisch auch versiegelt,
Sich aus seinem Kerker reißt.
Welche Macht kann ihn bezähmen?
Welche Macht durch Ton und Wort
Fesseln und gefangen nehmen? —
Leicht, wie Aether, schlüpft er fort. —

Nun, — o wär' ich nie geboren,
Oder schwänd' in Nichts dahin! —
Was sie war, ist mir verloren,
Da, was ich ihr war, noch bin.
Sie wähnt' sich's von Gott geheißen,
Trotz Verblutung oder Schmerz,
Von dem meinigen zu reissen
Ihr ihm einverwachsnes Herz.

Rasch, mit Ernst und Kraft zu ringen,
Hat sie nun sich aufgerafft,
Und den Heldenkampf vollbringen
Will ihr Ernst und ihre Kraft.
Wird sie in dem Kampf erliegen?
Wird sie, oder wird sie nicht?
„Sterben", rief sie, „oder siegen
Heißen Tugend mich und Pflicht."

Ach, ich weiß dem keinen Tadel,
Ob es gleich das Herz mir bricht,
Was so rühmlich für den Adel
Ihrer schönen Seele spricht!
Denn, o Gott, in Christenlanden,
Auf der Erde weit und breit,
Ist ja kein Altar vorhanden,
Welcher unsre Liebe weiht.

Wie in Kerkernacht, belastet,
Wie von Ketten, centnerschwer,
Stöhnet nun mein Geist und tastet
Ohne Rath und That umher.
Nirgends ist ein Spalt nur offen
Für der Hoffnung Labeschein;
Und auch Wünschen oder Hoffen
Scheint Verbrechen gar zu seyn.

Ich erstarre, ich verstumme,
In Verzweiflung tief versenkt,
Wann mein Herz die Leidensumme
Dieser Liebe überdenkt.

Nichts, ach nichts weiß ich zu ſagen,
Im Bewußtſeyn dieſer Schuld,
Nichts zu murren, nichts zu klagen:
Dennoch mangelt mir Geduld!

Wie wird mir ſo herzlich bange,
Wie ſo heiß und wieder kalt,
Wann in dieſem Sturm und Drange
Keuchend meine Seele wallt!
Ach! das Ende macht mich zittern,
Wie den Schiffer in der Nacht
Der Tumult von Ungewittern
Vor dem Abgrund zittern macht.

Herr, mein Gott, wie ſoll es werden?
Herr, mein Gott, erleuchte mich!
Iſt wohl irgend wo auf Erden
Rettung noch und Heil für mich?
Heil auch dann, wann ich erfahre,
Daß ſie ganz von mir befreit,
Einem Andern am Altare
Sich mit Leib und Seele weiht?

Werd' ich, o mein Gott und Rächer,
Ohn' in dieſen Höllenwehn
Der Verzweiflung zum Verbrecher
Mich zu wüthen, werd' ich's ſehn:
Wie der Mann bei Kerzenſcheine
Sie zum Brautgemache winkt,
Und in meinem Freudenweine
Sich zum frohſten Gotte trinkt? —

Freilich, freilich fühlt, was billig
Und gerecht iſt, noch mein Sinn,
Und das beßre Selbſt iſt willig:
Doch des Herzens Kraft iſt hin!
Weh mir! Alle Eingeweide
Preßt der bängſten Ahndung Krampf!
O ich armer Mann, wie meide
Ich den fürchterlichſten Kampf? —

Biſt du nun verloren? Rettet
Keine Macht dich mehr für mich?
Molly, meine Molly, kettet
Mich kein Segensſpruch an dich?
O ſo ſprich, zu welchem Ziele
Schleudert mich ein ſolcher Sturm?
Dient denn Gott ein Menſch zum Spiele;
Wie des Buben Hand der Wurm? —

Nimmermehr! Dieß nur zu wähnen,
Wäre Hochverrath an ihm.
Rühre denn dich meiner Thränen,
Meines Jammers Ungeſtüm!
O es keimt, wie lang' es währe,
Doch vielleicht uns noch Gewinnſt,
Wenn ich dir den Kampf erſchwere,
Den du gegen mich beginnſt.

War denn dieſe Flammenliebe
Freier Willkühr heimgeſtellt?
Nein! Den Samen ſolcher Triebe
Streut Natur in's Herzensfeld.

Unaustilgbar keinem diese,
Sprossen dicht von selbst empor,
Wie im Thal und auf der Wiese
Kraut und Blume, Gras und Rohr.

Sinnig sitz' ich oft und frage,
Und erwäg' es herzlich treu
Auf des besten Wissens Wage:
Ob „Uns lieben" Sünde sey?
Dann erkenn' ich zwar und finde
Krankheit, schwer und unheilbar;
Aber Sünde, Liebchen, Sünde
Fand ich nie, daß Krankheit war.

O ich möchte selbst genesen!
Doch durch welche Arzenei?
Oft gedacht und oft gelesen
Hab' ich viel und mancherlei;
Aerzte, Priester, Weis' und Thoren
Hab' ich oft um Rath gefragt:
Doch mein Forschen war verloren;
Keiner hat's mir angesagt.

O so laß es denn gewähren,
Da Genesung nicht gelingt!
Laß uns lieber Krankheit nähren,
Eh' uns gar das Grab verschlingt! —
Suche nicht den Strom zu hemmen,
Der so lang' sein Bett nur füllt,
Bis er zornig vor den Dämmen
Zum Vertilgungsmeer entschwillt.

Freier Strom sey meine Liebe,
Wo ich freyer Schiffer bin!
Harmlos wallen seine Triebe
Woge' an Woge dann dahin.
Laß in seiner Kraft ihn brausen!
Wenn kein Damm ihn unterbricht,
Müsse dir davor nicht grausen!
Denn verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget
Eine Insel, anmuthsvoll,
Wo der Schiffer hin verlanget,
Aber ach! nicht landen soll.
Auf der schönen Insel thronet
Seines Herzens Königin.
Bei der süßen Holdin wohnet
Dennoch immerdar sein Sinn.

Hänget gleich sein Schiff an Banden
Strenger Pflichten, die er ehrt;
Wird ihm gleich dort anzulanden,
Molly, selbst von dir verwehrt:
O so laß ihn nur umfahren
Seines Paradieses Rand,
Und es seine Obhut wahren
Gegen fremde Räuberhand.

Selbst, o Holdin, — kannst es glauben,
Was dir Mund und Herz verspricht! —
Selbst das Paradies berauben
Und verheeren wird er nicht.

Keine Beere will er pflücken,
Wie so lockend sie auch glüht,
Nicht ein Blümchen nur zerknicken,
Das in diesem Eden blüht.

Hinschau'n soll ihn nur ergetzen,
Wann sein Schiff herum sich dreht,
Nur der süße Duft ihn letzen,
Den der West vom Ufer weht.
Aber ganz von hinnen scheiden,
Fern von deinem Angesicht
Und der Heimath seiner Freuden,
Heiß', o Königin, ihn nicht.

Molly's Werth.

Ach, könnt' ich Molly kaufen
Für Gold und Edelstein:
Mir sollten große Haufen
Für sie wie Kiesel seyn.
Man rühmt wohl viel vom Golde,
Was ich nicht läugnen kann:
Doch ohne sie, die Holde,
Wie hätt' ich Lust daran?

Ja, wenn ich Allgebieter
Von ganz Europa wär',
Ich gäb' Europens Güter
Für sie mit Freuden her,
Bedingte nur dieß Eine
Für sie und mich noch aus:
Im kleinsten Fruchtbaum-Haine
Das kleinste Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt.
Doch dürft' ich es verspenden,
So wie mein Gut und Geld:
So gäb' ich gern, ich schwöre,
Für jeden Tag ein Jahr,
Da sie mein eigen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

An die kalten Vernünftler.

Ich habe was Liebes, das hab' ich zu lieb;
Was kann ich, was kann ich dafür?
Drum sind mir die kalten Vernünftler nicht hold:
Doch spinn' ich ja leider nicht Seide noch Gold,
Ich spinne nur Herzeleid mir.

Auch

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;
Was kann es für's liebende Herz?
Auch ihm sind die kalten Vernünftler nicht hold:
Doch spinnt es ja leider nicht Seide noch Gold,
Es spinnt sich nur Elend und Schmerz.

Wir seufzen und sehnen, wir schmachten uns nach,
Wir sehnen und seufzen uns krank.
Die kalten Vernünftler verargen uns das;
Sie reden, sie thun uns bald dieß und bald das,
Und schmieden uns Fessel und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was könnt,
Vernünftler, so gönnen wir's euch.
Wenn wir es nicht können, so irr' es euch nicht!
Wir können, ach leider! wir können es nicht,
Nicht für das Mogolische Reich!

Wir irren und quälen euch Andre ja nicht!
Wir quälen ja uns nur allein.
Drum, kalte Vernünftler, wir bitten euch sehr,
Drum laßt uns gewähren, und quält uns nicht mehr.
O laßt uns gewähren allein!

Was drängt ihr euch um die Kranken herum,
Und scheltet und schnarchet sie an?
Von Schelten und Schnarchen genesen sie nicht.
Man liebet ja Tugend, man übet ja Pflicht;
Doch keiner thut mehr als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet, die Nacht;
Hinab will der Bach, nicht hinan;
Der Sommerwind trocknet; der Regen macht naß;
Das Feuer verbrennet. — Wie hindert ihr das? —
O laßt es gewähren, wie's kann!

Es hungert den Hunger, es dürstet den Durst;
Sie sterben von Nahrung entfernt.
Naturgang wendet kein Aber und Wenn. —
O kalte Vernünftler, wie zwinget ihr's denn,
Daß Liebe zu lieben verlernt?

Muttertändelei.

Für meine Dorette.

Seht mir doch mein schönes Kind,
Mit den goldnen Zottel-Löckchen,
Blauen Augen, rothen Bäckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein süßes Kind!
Fetter als ein fettes Schneckchen,
Süßer, als ein Zuckerweckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein holdes Kind!
Nicht zu mürrisch, nicht zu wählig!
Immer freundlich, immer fröhlich!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein frommes Kind!
Keine bitterböse Sieben
Würd' ihr Mütterchen so lieben.
Leutchen, möchtet ihr so eins? —
O ihr kriegt gewiß nicht meins!

Komm' einmal ein Kaufmann her!
Hundert tausend blanke Thaler,
Alles Gold der Erd' zahl' er!
O er kriegt gewiß nicht meins! —
Kauf' er sich wo anders eins!

Der große Mann.

Es ist ein Ding, das mich verdreußt,
Wenn Schwindel- oder Schmeichelgeist
Gemeines Maas für großes preist.

Du, Geist der Wahrheit, sag' es an:
Wer ist, wer ist ein großer Mann?
Der Ruhmverschwendung Acht und Bann!

Der, dem die Gottheit Sinn beschert,
Der Größe, Bild', Verhalt und Werth,
Und aller Wesen Kraft ihm lehrt;

Deß weit umfassender Verstand,
Wie einen Ball die hohle Hand,
Ein ganzes Welt-System umspannt;

Der weiß, was Großes hie und da,
Zu allen Zeiten, fern und nah',
Und wo, und wann, und wie geschah;

Der Mann, der die Natur vertraut,
Gleichwie ein Bräutigam die Braut,
In ganzer Schönheit nackend schaut;

Und warm an ihres Busens Gluth,
Vermögen stets und Heldenmuth
Und Lieb' und Leben saugend, ruht;

Und nun, was je ein Erdenmann
Für Menschenheil gekonnt und kann,
Wofern er will desgleichen kann;

Dabei in seiner Zeit und Welt,
Wo sein Beruf ihn hingestellt,
Durch That der Kunst die Wage hält:

Der ist ein Mann, und der ist groß!
Doch ringt sich aus der Menschheit Schoß
Jahrhundert lang kaum einer los.

Untreue über Alles.

Ich lauschte mit Molly tief zwischen dem Korn,
Umduftet vom blühenden Hagebutt-Dorn.
Wir hatten's so heimlich, so still und bequem,
Und koseten traulich von Diesem und Dem.

Wir hatten's so heimlich, so still und bequem;
Kein Seelchen vernahm was von Diesem und Dem;
Fast achteten unser die Lüftchen nicht mehr:
Die spielten mit Blumen und Halmen umher.

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie warm!
Und wiegten uns, eia popeia! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küsse zu Küssen in eins.

Und zwischen die Trauben von Küssen hin schlang
Sich, ähnlich den Reben, Gespräch und Gesang.
Kein Weinstock auf Erden verdienet den Ruf
Von diesem, den Liebe bei'm Hagedorn schuf.

„O Molly", so sprach ich, so sang ich zu ihr,
„Lieb Liebchen, was küssest, was liebst du an mir?
Sprich, ist es nur Leibes- und Liebesgestalt?
Sprich! Oder das Herz, das im Busen mir wallt?" —

„O Lieber", so sprach sie, so sang sie zu mir,
„O Theurer, was sollt' ich nicht lieben an dir?
Bist süß mir an Leibes- und Liebesgestalt,
Doch theurer durch's Herz, das im Busen dir wallt." —

„Lieb Liebchen, was thätes du, hätte die Noth
Das Eine für's Andre zu missen gedroht?
Sprich! Bliebe mein liebendes Herz dein Gewinn?
Sprich! Gäbst du für Treue das Uebrige hin?" —

„Ein goldener Becher giebt lieblichen Schein;
Doch süßeres Labsal gewähret der Wein.
Ach, bliebe der labende Wein mein Gewinn,
So gäb' ich den goldenen Becher wohl hin." —

„O Molly, lieb Liebchen, wie wär es bestellt,
Durchstrichen noch üppige Feen die Welt,
Die Schönste der Schönsten entbrennte zu mir,
Und legte mir Schlingen, und raubte mich dir;

Und führte mich auf ihr bezaubertes Schloß,
Und ließe nicht eher mich ledig und los,
Als bis ich in Liebe mich zu ihr gesellt;
Wie wär es um deine Verzeihung bestellt?" —

„Ach! Fragtest du vor der so schmählichen That
Dein ängstlich bekümmertes Mädchen um Rath,
So rieth ich: Bedenke mein Kleinod, mein Glück!
Komm nimmer mir, oder mit Treue zurück!" —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm buhle mit mir!
Sonst kostet's dir Jugend und Schönheit dafür.
Zum häßlichsten Zwerge verschafft dich mein Wort;
Dann schickt mit dem Korb auch dein Mädchen dich fort." —

„O Lieber, das glaube der Triegerin nicht!
Entstelle sie dich und dein holdes Gesicht!
Erfülle sie Alles, was Böses sie droht!
So hat es ja doch mit dem Korbe nicht Noth." —

„Wie, wenn sie nun sprächte: Komm du hie
mit mir!
Sonst werde zur Schlange dein Mädchen dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was rietheſt du nun?
Was ſollt' ich wohl wählen, was ſollt' ich wohl
thun?" —

„O Lieber, du ſtellſt mich zu ängſtlicher
Wahl!
Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual:
Doch jetzt bin ich ſüß dir, wie Honig und Wein:
Dann würd' ich ein Scheuel und Gräuel dir ſeyn." —

„Doch ſetze: Du würdeſt kein Gräuel da-
rum;
Ich trüge dich ſorglich im Buſen herum:
Da hörteſt du immer bei Nacht und bei Tag,
Für dich nur des Herzens entzückenden Schlag;

Und immer noch bliebe dein zärtlicher Kuß
Dem durſtigen Munde des Himmels Genuß:
O Molly, lieb Liebchen, was rietheſt du nun?
Was ſollt' ich wohl wählen, was ſollt ich wohl
thun?" —

„O Lieber, o Süßer, dann weißt du die
Wahl.
Was hätt' ich für Sorge, was hätt' ich für
Qual?
Dann hülle mich lieber die Schlangenhaut ein,
Als daß mir mein Trauter ſoll ungetreu ſeyn!" —

„Doch, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!
Sonst werde zur Rache des Todes dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was rietheſt du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt ich wohl thun?" —

„Geliebter, du stellſt mich zur schrecklichſten Wahl:
Zur Rechten iſt Jammer, zur Linken iſt Qual.
Bewahre mich Gott vor ſo ängſtlicher Noth!
Denn was ich auch wähle, ſo wähl' ich mir Tod.

Doch — wenn er zur Rechten und Linken mir droht,
So wähl' ich doch lieber den ſüßeren Tod.
O Theurer, ſo ſtirb dann, und bleibe nur mein!
Bald folget dir Molly, und holet dich ein.

Dann iſt es geſchehen, dann ſind wir entflohn;
Dann krönet die Treue unſterblicher Lohn.
So ſtirb dann, o Süßer, und bleibe nur mein!
Bald holet dein Mädchen im Himmel dich ein."—

Wir ſchwiegen und drückten, wie innig, wie warm!
Und wiegten uns, eia, popeia! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küſſe zu Küſſen in eins.

Wir ſchwankten, berauſcht von der Liebe Gefühl,
Und küßten der herrlichen Trauben noch viel.
Dann ſchwuren wir herzlich bei Ja und bei Nein,
Im Leben und Tode getreu uns zu ſeyn.

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain
Geht's irre bei Nacht in der Laube.
Da fliſtert und ſtröhnt's ſo ängſtiglich;
Da raſſelt, da flattert und ſträubt es ſich,
Wie gegen den Falken die Taube.

Es ſchleicht ein Flämmchen am Unkenteich,
Das flimmert und flammert ſo traurig.
Da iſt ein Plätzchen, da wächſt kein Gras;
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;
Da wehen die Lüftchen ſo ſchaurig. —

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain
War ſchuldlos, wie ein Täubchen.
Das Mädel war jung, war lieblich und fein,
Viel ritten der Freier nach Taubenhain,
Und wünſchten Roſette'n zum Weibchen. —

Von drüben herüber, von drüben herab,
Dort jenseit des Baches vom Hügel,
Blinkt stattlich ein Schloß auf das Dörfchen im Thal,
Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,
Die Fenster wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein
In Hüll' und in Füll' und in Freude.
Dem Jüngferchen lacht in die Augen das Schloß,
Ihm lacht' in das Herzchen der Junker zu Roß,
Im funkelnden Jägergeschmeide. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,
Umrändelt mit goldenen Kanten.
Er schickt' ihr sein Bildniß, so lachend und hold,
Versteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;
Dabei war ein Ring mit Demanten. —

„Laß du sie nur reiten, und fahren und gehn!
Laß du sie sich werben zu Schanden!
Rosettchen, dir ist wohl was Bessers beschert.
Ich achte des stattlichsten Ritters dich werth,
Beliehen mit Leuten und Landen.

Ich hab' ein gut Wörtchen zu kosen mit dir;
Das muß ich dir heimlich vertrauen.
Drauf hätt' ich gern heimlich erwünschten Bescheid.
Lieb Mädel, um Mitternacht bin ich nicht weit;
Sey wacker, und laß dir nicht grauen!

Heut Mitternacht horch auf den Wachtelgesang,
Im Weitzenfeld hinter dem Garten.
Ein Nachtigallmännchen wird locken die Braut,
Mit lieblichem tief aufflötendem Laut;
Sey wacker, und laß mich nicht warten!" —

Er kam in Mantel und Kappe vermummt,
Er kam um die Mitternachtsstunde.
Er schlich, umgürtet mit Waffen und Wehr,
So leise, so lose, wie Nebel, einher,
Und stillte mit Brocken die Hunde.

Er schlug der Wachtel hell gellenden Schlag,
Im Weitzenfeld hinter dem Garten.
Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut,
Mit lieblichem tief aufflötendem Laut;
Und Röschen, ach! — ließ ihn nicht warten. —

Er wußte sein Wörtchen so traulich und süß
In Ohr und in Herz ihr zu girren! —
Ach, Liebender Glaube ist willig und zahm!
Er sparte kein Locken, die schüchterne Scham
Zu seinem Gelüste zu kirren.

Er schwur sich bei Allem, was heilig und hehr,
Auf ewig zu ihrem Getreuen.
Und als sie sich sträubte, und als er sie zog,
Vermaß er sich theuer, vermaß er sich hoch:
„Lieb Mädel, es soll dich nicht reuen!"

Er zog sie zur Laube, so düster und still,
Von blühenden Bohnen umdüftet.
Da pocht' ihr das Herzchen; da schwoll ihr die Brust;
Da wurde vom glühenden Hauche der Lust
Die Unschuld zu Tode vergiftet. — —

Bald, als auf duftendem Bohnenbeet
Die röthlichen Blumen verblühten,
Da wurde dem Mädel so übel und weh;
Da bleichten die rosichten Wangen zu Schnee;
Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Schote nun allgemach
Sich dehnt' in die Breit' und Länge;
Als Erdbeer' und Kirsche sich röthet' und schwoll;
Da wurde dem Mädel das Brüstchen zu voll,
Das seidene Röckchen zu enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,
Hub's an sich zu regen und strecken.
Und als der Herbstwind über die Flur
Und über die Stoppel des Habers fuhr,
Da konnte sie's nicht mehr verstecken.

Der Vater ein harter und zorniger Mann,
Schalt' laut die arme Rosette:
„Hast du dir erbuhlt für die Wiege das Kind,
So hebe dich mir aus den Augen geschwind',
Und schaff' auch den Mann dir in's Bette!"

Er schlang ihr fliegendes Haar um die Faust;
Er hieb sie mit knotigen Riemen.
Er hieb, das schallte so schrecklich und laut!
Er hieb ihr die sammtene Lilienhaut
Voll schwellender blutiger Striemen.

Er stieß sie hinaus in der finsterſten Nacht
Bei eisigem Regen und Winden.
Sie klimmt' am dornigen Felsen empor,
Und tappte sich fort bis an Falkenstein's Thor,
Dem Liebsten ihr Leid zu verkünden. —

„O weh mir, daß du mich zur Mutter gemacht,
Bevor du mich machteſt zum Weibe!
Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und Hohn
Trag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn,
An meinem zerschlagenen Leibe!"

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend an's Herz;
Sie bath, sie beschwur ihn mit Zähren:
„O mach es nun gut, was du übel gemacht!
Biſt du es, der so mich in Schande gebracht,
So bring auch mich wieder zu Ehren!" —

„Arm Närrchen", versetzt' er, „das thut mir ja leid!
Wir wollen's am Alten schon rächen.
Erſt gib dich zufrieden und harre bei mir!
Ich will dich schon hegen und pflegen allhier.
Dann wollen wir's ferner besprechen." —

„Ach! hier ist kein Säumen, kein Pflegen, noch Ruh'n!
Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.
Hast du einst treulich geschworen der Braut,
So laß auch an Gottes Altare nun laut
Vor Priester und Zeugen es hören!" —

„Ho, Närrchen, so hab' ich es nimmer gemeynt!
Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?
Ich bin ja entsprossen aus adligem Blut.
Nur Gleiches zum Gleichem gesellet sich gut;
Sonst müßte mein Stamm sich ja schämen.

Lieb Närrchen, ich halte dir's, wie ich's gemeynt:
Mein Liebchen sollst immerdar bleiben.
Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,
So laff' ich's mir kosten ein gutes Stück Geld.
Dann können wir's ferner noch treiben." —

„Daß Gott dich! — du schändlicher bübischer Mann! —
Daß Gott dich zur Hölle verdamme! —
Entehr' ich als Gattin dein adliges Blut,
Warum denn, o Bösewicht, war ich einst gut
Für deine unehrliche Flamme? —

So geh' denn und nimm dir ein adliges Weib; —
Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!
Gott siehet und höret und richtet uns recht.
So müsse dereinst dein niedrigster Knecht
Das adlige Bette dir schänden! —

Dann fühle Verräther, dann fühle wie's thut,
An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!
Dann stoß' an die Mauer die schändliche Stirn,
Und jag eine Kugel dir fluchend durch's Hirn!
Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln!" —

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,
Sie rannte verzweifelnd von hinnen,
Mit blutigen Füßen, durch Distel und Dorn,
Durch Moor und Geröhricht, vor Jammer und Zorn
Zerrüttet an allen fünf Sinnen.

„Wohin nun, wohin, o barmherziger Gott,
Wohin nun auf Erden mich wenden?" —
Sie rannte verzweifelnd an Ehr' und an Glück!,
Und kam in den Garten der Heimath zurück,
Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie taumelt', an Händen und Füßen verklommt,
Sie kroch zur unseligen Laube;
Und jach durchzuckte sie Weh auf Weh,
Auf ärmlichem Lager bestreuet mit Schnee,
Von Reisig und raffelndem Laube.

Es wand ihr ein Knäbchen sich weinend vom Schooß,
Bei wildem unsäglichen Schmerze.
Und als das Knäbchen geboren war,
Da riß sie die silberne Nadel vom Haar,
Und stieß sie dem Knaben in's Herze.

Erst, als sie vollendet die blutige That,
Mußt', ach! ihr Wahnsinn sich enden.
Kalt wehten Entsetzen und Krausen sie an. —
„O Jesu, mein Heiland, was hab' ich gethan?"
Sie wand sich den Bast von den Händen.

Sie kratzte mit blutigen Nägeln ein Grab,
Am schilfigen Unkengestade.
„Da ruh' du, mein Armes, da ruh' nun in Gott,
Geborgen auf immer vor Elend und Spott! —
Mich hacken die Raben vom Rade! — —

Das ist das Flämmchen am Unkenteich;
Das flimmert und flammert so traurig.
Das ist das Plätzchen, da wächst kein Gras;
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;
Da wehen die Lüftchen so schaurig!

Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein
Hoch über dem Steine vom Rade
Blickt, hohl und düster, ein Schädel herab,
Das ist ihr Schädel, der blicket auf's Grab,
Drei Spannen lang an dem Gestade.

Allnächtlich herunter vom Rabenstein,
Allnächtlich herunter vom Rade
Huscht bleich und molkicht ein Schattengesicht,
Will löschen das Flämmchen, und kann es doch nicht,
Und wimmert am Unkengestade.

Himmel und Erde.

In dem Himmel quillt die Fülle
Der vollkommnen Seligkeit.
Ich auch, wär' es Gottes Wille,
Tränke gern aus dieser Fülle
Labsal für der Erde Leid;

Für das Leid, das meiner Tage
Schöne Rosenfarbe bleicht,
Das ich tief im Busen trage,
Das ich Arzt und Priester klage,
Welches keinem Balsam weicht.

Längst sind über Thal und Hügel
Alle Freuden mir entflohn.
Lahm sind meiner Hoffnung Flügel.
Mauher Hindernisse Hügel
Sprechen selbst den Wünschen Hohn.

Dennoch setzt' ich auch auf Erden
Gern noch fort den Pilgerstab.
Sollte Molly mir nur werden,
Trüg' ich aller Welt Beschwerden
Noch den längsten Pfad hinab.

An Molly.

O Molly, welcher Talisman
Hilft alle Herzen dir gewinnen?
Zwar kennen ihn die Huldgöttinnen,
Allein sie geben ihn nicht an.

Käm' uns Homer zurück in's Leben,
Und fühlte diesen Drang und Zug;
Er würd' ihn Schuld dem Gürtel geben,
Den Venus' um den Busen trug.

Weißt du, was er davon gesungen?
Darein war alle Zauberei
Der Liebe, Lächeln, Schmeichelei
Und sanfter Taubensinn verschlungen;

War Witz verwebt, von Güt' erzeugt,
Und, ah! das süße Huldgekose,
Das, gleich dem milden Oehl der Rose,
Sogar des Weisen Herz beschleicht.

Nicht Jugendreiz, der bald verblühet,
Es ist die ewige Magie
Des Gürtels, den dir Venus lieh,
Der so die Herzen an sich ziehet!

Und noch im Herbste werden die
Für dich, wie jetzt im Lenze, lodern,
Und sehnend Lieb' um Liebe fodern:
Denn Huldgöttinnen altern nie.

Der kluge Held.

Tags vor der Schlacht geräth ein junger Held
In allerlei bedenkliche Bewegung;
Nimmt dieß und das in ernste Ueberlegung
Und bringt heraus: Dein Bißchen Löhnungsgeld
Und Lumpenruhm, mein guter König,
Reizt wahrlich Unsereinen wenig,
Daß er dafür im Mordgemetzel fällt! —

Als er kaum fertig ist mit Grübeln,
Läuft er zum Chef: „Sie werden's nicht verübeln,
Daß ich zu meinem bittersten Verdruß,
Gerade jetzt um Urlaub bitten muß.

Denn ach! mein Vater liegt an Todesenden nieder,
So schreibt man mir; ich seh' ihn sonst nicht wieder;
Und ihn verlangt nach mir und meinem letzten Gruß;
O gönnen Sie mir seinen Abschiedskuß!" —

„Sehr wohl!" versetzt der Chef, und lächelt vor sich nieder;
„Reis' hurtig ab, mein Sohn! Denn nach der Bibel muß
Dein Vater nach Gebühr von dir geehret werden,
Auf daß dir's wohl ergeh', und du lang' lebst auf Erden."

Molly's Abschied.

Lebe wohl, du Mann der Lust und Schmerzen!
Mann der Liebe, meines Lebens Stab!
Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen
Halle dir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtniß bieth' ich dir, statt Goldes, —
Was ist Gold und goldeswerther Tand? —
Bieth' ich lieber, was dein Auge Holdes,
Was dein Herz an Molly Liebes fand.

Nimm, du süßer Schmeichler, von den Locken,
Die du oft zerwühltest, und verschobst,
Wann du über Flachs an Pallas Rocken,
Ueber Gold und Seide sie erhobst!

Vom Gesicht, der Wahlstatt deiner Küsse,
Nimm, so lang' ich ferne von dir bin,
Halb zum mindesten im Schattenrisse
Für die Phantasie die Abschrift hin!

Meiner Augen Denkmal sey dieß blaue
Kränzchen flehender Vergißmeinnicht,
Oft beträufelt von der Wehmuth Thaue,
Der hervor durch sie vom Herzen bricht!

Diese Schleife, welche deinem Triebe
Oft des Busens Heiligthum verschloß,
Hegt die Kraft des Hauches meiner Liebe,
Der hinein mit tausend Küssen floß.

Mann der Liebe! Mann der Lust und Schmerzen?
Du, für den ich alles that und litt,
Nimm von Allem! Nimm von meinem Herzen —
Doch, — du nimmst ja selbst das Ganze mit!

Prometheus.

Prometheus hatte kaum herab in Erdennacht
Den Quell des Lichts, der Wärm und alles Lebens,
Das Feuer, vom Olymp gebracht;
Sieh, da verbrannte sich, — denn Warnen war vergebens, —
Manch dummes Jüngelchen die Faust aus Unbedacht.
Mein Gott! Was für Geschrei erhuben
Nicht da so manches dummen Buben
Erzdummer Papa,
Erzdumme Mama,
Erzdumme Leibs- und Seelen-Amme!
Welch Gänsegeschnatter die Klerisei,
Welch Truthahnsgekoller die Polizei!

Ist's weise, daß man dich verdamme,
Gebenedeite Gottesflamme,
Allfreie Denk- und Druckerei?

Die Kuh.

Frau Magdalis weint' auf ihr letztes Stück Brod.
Sie konnt' es vor Kummer nicht essen.
Ach, Wittwen bekümmert oft größere Noth,
Als glückliche Menschen ermessen.

„Wie tief ich auf immer geschlagen nun bin!
Was hab' ich, bist du erst verzehret?" —
Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war hin,
Die Kuh, die bisher sie ernähret. —

Heim kamen mit lieblichem Schellengetön
Die Andern, gesättigt in Fülle.
Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr stehn,
Und rief ihr mit sanftem Gebrülle.

Wie Kindlein, welche der nährenden Brust
Der Mutter sich sollen entwöhnen,
So klagte sie Abend und Nacht den Verlust,
Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,
In hoffnungslosem Verzagen,
Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,
An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend bis früh.
Schwer abgemüdet, im Schwalle
Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie
Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Getön
Ihr Elend von neuem zu wissen.
„O wehe! Nun hab' ich nichts aufzustehn!" —
So schluchzte sie nieder in's Kissen.

Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz,
Den Vater der Güte zu preisen.
Jetzt zürnet' und hadert' entgegen ihr Schmerz
Dem Pfleger der Wittwen und Waisen.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein
Fiel's ihr, mit dröhnendem Schalle.
Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und Gebein:
Es dünkt' ihr wie Brüllen im Stalle.

„O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,
Und ahnde nicht meine Verbrechen!"
Sie wähnt', es erhübe sich Geistertumult,
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

Kaum aber hatte vom schrecklichen Ton
Sich mählich der Nachhall verloren,
So drang ihr noch lauter und deutlicher schon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

„Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,
Und halte den Bösen in Banden!"
Tief barg sie das Haupt in die Kissen hinein,
Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweiße zerquoll,
Das beben[illegible]Herz wie ein Hammer;
Und drittes noch lauteres Brüllen erscholl,
Als wär's vor dem Bett in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus;
Stieß auf die Laden der Zelle;
Schon strahlte der Morgen; der Dämmerung Graus
Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich versehn:
„Gott helfe mir gnädiglich, amen!" —
Da wagte sie's zitternd zum Stalle zu gehn,
In Gottes allmächtigem Namen.

O Wunder! Hier kehrte die herrlichſte Kuh,
So glatt und ſo blank, wie ein Spiegel,
Die Stirne mit ſilbernem Sternchen ihr zu.
Vor Staunen entſank ihr der Riegel.

Dort füllte die Krippe friſch duftender Klee,
Und Heu den Stall, ſie zu nähren;
Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie der Schnee,
Die ſtrotzenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beſchriebenes Blatt
Um Stirn und Hörner gewunden:
„Zum Troſte der guten Frau Magdalis hat
N. N. hierher mich gebunden.“ —

Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die Noth
Des Armen ſo wohl zu ermeſſen.
Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brod,
Das konnt' er allein nicht eſſen. —

Mir däucht, ich wäre von Gott erſeh'n,
Was gut und was ſchön iſt, zu preiſen;
Daher beſing' ich, was gut iſt und ſchön,
In ſchlicht einfältigen Weiſen.

„So, schwur mir ein Maurer, so ist es geschehn! —"
Allein er verboth mir den Nahmen.
Gott lass' es dem Edeln doch wohl ergehn!
Das beth' ich herzinniglich, amen!

Der Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Mährchen, gar schnurrig:
Es war 'mahl ein Kaiser; der Kaiser war kurrig;
Auch war 'mahl ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur Schade! sein Schäfer war klüger, als er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hitz' und in Kälte:
Oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelte;
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrod und Wurst;
Und öfter noch litt er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hegen,
Und weiblich am Tisch und im Bette zu pflegen.
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht.
Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.

Drob ſuchte der Kaiſer am Pfäfflein oft Hader.
Einſt ritt er, mit reiſigem Kriegesgeſchwader,
In brennender Hitze des Sommers vorbei.
Das Pfäfflein ſpazierte vor ſeiner Abtei.

„Ha, dachte der Kaiſer, zur glücklichen Stunde!“
Und grüßte das Pfäfflein mit höhniſchem Munde:
„Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir däucht wohl ganz recht,
Das Bethen und Faſten bekomme nicht ſchlecht.

Doch däucht mir daneben, euch plage viel Weile.
Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit ertheile,
Man rühmet, ihr wäret der pfiffigſte Mann,
Ihr hörtet das Gräschen faſt wachſen, ſagt man.

So geb' ich denn euern zwei tüchtigen Backen
Zur Kurzweil drei artige Nüſſe zu knacken.
Drei Monden von nun an beſtimm' ich zur Zeit.
Dann will ich auf dieſe drei Fragen Beſcheid.

Zum erſten: Wann hoch ich, im fürſtlichen Rathe,
Zu Throne mich zeige, im Kaiſer-Ornate,
Dann ſollt ihr mir ſagen, ein treuer Wardein,
Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag ſeyn?

Zum zweiten sollt ihr mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß, der Bescheid darauf ist euch nur Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der Prälaten,
Auf's Härchen mir meine Gedanken errathen.
Die will ich dann treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und könnt ihr mir diese drei Fragen nicht lösen,
So seyd ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;
So lass' ich euch führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand." —

Drauf trappte der Kaiser mit Lachen von hinnen.
Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich mit Sinnen.
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulität,
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwei, drei, vier Un'verf'täten,
Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Facultäten,
Er zahlte Gebühren und Sporteln vollauf:
Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bei herzlichem Zagen und Pochen,
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun sucht' er, ein bleicher hohlwangiger Werther,
In Wäldern und Feldern die einsamsten Oerter.
Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,
Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsenhang an.

„Herr Abt", sprach Hans Bendix, „was möcht ihr euch grämen?
Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie ein Schemen.
Maria und Joseph! Wie hotzelt ihr ein!
Mein Sixchen! Es muß euch was angethan seyn." —

„Ach, guter Hans Bendix, so muß sich's wohl schicken.
Der Kaiser will gern mir am Zeuge was flicken,
Und hat mir drei Nüss' auf die Zähne gepackt,
Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

Zum ersten: Wann hoch er, im fürstlichen Rathe,
Zu Throne sich zeiget, im Kaiser-Ornate,
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel er wohl werth bis zum Heller mag seyn?

Zum zweiten soll ich ihm berechnen und sagen:
Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Er meynt, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmster von allen Prälaten,
Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen!
Die will er mir treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und kann ich ihm diese drei Fragen nicht lösen,
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;
So läßt er mich führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand." —

„Nichts weiter"? erwiedert Hans Benedix mit Lachen,
„Herr, gebt euch zufrieden, das will ich schon machen.
Nur borgt mir eu'r Käppchen, eu'r Kreuzchen und Kleid;
So will ich schon geben den rechten Bescheid.

Ver-

Versteh' ich gleich nichts von Lateinischen Brocken,
So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt."

Da sprang, wie ein Böcklein, der Abt vor Behagen.
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen
Ward stattlich Hans Bendix zum Abte geschmückt,
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rathe,
Hoch prangt' er, mit Zepter und Kron', im Ornate:
„Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wie viel ich jetzt werth bis zum Heller mag seyn?" —

„Für dreißig Reichsgulden ward Christus verschachert;
Drum gäb' ich, so sehr ihr auch pochet und prachert,
Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und neun,
Denn einen müßt ihr doch wohl minder werth seyn."

„Hum", sagte der Kaiser, „der Grund läßt sich hören,
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl bekehren.
Nie hätt' ich, bei meiner hochfürstlichen Ehr'!
Geglaubet, daß so spottwohlfeil ich wär'.

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?" —

„Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh sattelt und reitet,
Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,
So setz' ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,
In zwei Mahl zwölf Stunden ist Alles gethan." —

„Ha", lachte der Kaiser, „vortrefflicher Haber!
Ihr futtert die Pferde mit Wenn und mit Aber.
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten, nun nimm dich zusammen!
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen.
Was denk' ich, das falsch ist? Das bringe heraus!
Nur bleib' mir mit Wenn und mit Aber zu Haus!" —

„Ihr denket, ich sey der Herr Abt von St. Gallen." —
„Ganz recht! und das kann von der Wahrheit nicht fallen." —
„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trieget eu'r Sinn:
Denn wißt, daß ich Bendix, sein Schäfer nur bin!" —

„Was Henker! Du bist nicht der Abt von St. Gallen?"
Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
Wohlan denn, so sollst du von nun an es seyn!

Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe.
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!
Und lerne fortan erst quid Juris verstehn!
Denn wenn man will ernten, so muß man auch sä'n." —

„Mit Gunſten, Herr Kaiſer! Das laßt nur hübſch bleiben!
Ich kann ja nicht leſen, noch rechnen und ſchreiben;
Auch weiß ich kein ſterbendes Wörtchen Latein.
Was Hänschen verſäumet, holt Hans nicht mehr ein.“ —

„Ach, guter Hans Dendix, das iſt ja recht Schade!
Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!
Sehr hat mich ergetzet dein luſtiger Schwenk;
Drum ſoll dich auch wieder ergetzen mein Dank.“ —

„Herr Kaiſer, groß hab' ich ſo eben nichts nöthig;
Doch ſeyd ihr im Ernſt mir zu Gnaden erböthig,
So will ich mir bitten zum ehrlichen Lohn,
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon.“ —

„Ha bravo! Du trägſt, wie ich merke, Geſelle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigſter Stelle.
Drum ſey der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
Und obendrein dir ein Panis-Brief beſchert:

Wir laſſen dem Abt von St. Gallen entbiethen:
Hans Bendix ſoll ihm nicht die Schafe mehr hüten.
Der Abt ſoll ſein pflegen, nach unſerm Geboth,
Umſonſt, bis an ſeinen ſanftſeligen Tod."

Volker's Schwanenlied.

Sonſt ſchlug die Lieb' aus mir ſo helle,
Wie eine Nachtigall am Quelle.
Nun hat ſie meine Kunſt geirrt,
Daß jeder Laut zum Seufzer wird.

O Liebe, wunderſüßes Weſen,
Wovon die Kranken oft geneſen,
Ja Tode ſchier vom Grab erſtehn,
Mich drängeſt du, in's Grab zu gehn! —

Im Buſen hegt' ich dich ſo lange,
Wie jener die erſtarrte Schlange.
Dem Buſen, der ihr Leben both,
Gab ſie zum Lohne Schmerz und Tod,

Nun, süße Mörderin des Lebens,
O Molly, laß nur nicht vergebens
Mein Flehn, mein letztes Flehen seyn!
Vergiß nicht, ach, vergiß nicht mein!

Auf meiner Gruft, wo ich verwese,
Will ich, daß sanftes Mitleid lese:
„Wie Volker, liebt' und litt kein Mann:
Der Hoffnungslose starb daran." —

Fritz Stolberg, Harfner, der vor Allen
Mir stets von Herzen wohlgefallen,
Mann, der voll Gotteskraft und Geist
So herzlich Tugend liebt, als preist!

Dir, Freund, vermach' ich Kranz und Leier,
Doch nur geweiht zu Molly's Feier.
Der Nahme Molly sey verwebt
In jedes Lied, das ihr entschwebt.

Es gilt der Herrlichsten von Allen,
Die unter Gottes Sonne wallen,
Die Volker, der verlorne Mann,
Vom Schicksal nicht erseufzen kann.

Nun sey, o Gott, dem Armen gnädig!
Laß aller Schuld ihn los und ledig!
Laß nie in andern Flammen ihn,
Als Flammen seiner Liebe glühn!

Die Eine.

Sonett.

Nicht selten hüpft, dem Finken gleich im Haine,
Der Flattersinn mir keck vor's Angesicht:
„Warum, o Thor, warum ist denn nur Eine
Dein einziges, dein ewiges Gedicht?

Ha! glaubst du denn, weil diese dir gebricht,
Daß Liebe dich mit Keiner mehr vereine?
Der Gram um sie beflort dein Augenlicht;
Und freilich glänzt durch diesen Flor dir Keine.

Die Welt ist groß, und in der großen Welt
Blühn schön und süß viel Mädchen noch und Frauen.
Du kannst dich ja in manches Herz noch bauen."

Ach, Alles wahr! Vom Rhein an bis zum Belt
Blüht Reiz genug auf allen Deutschen Auen.
Was hilft es mir, dem Molly nur gefällt?

Ueberall Molly und Liebe.

Sonett.

In die Nacht der Tannen oder Eichen,
In der ſtummen Heimlichkeit Gebieth,
Das der Lebensfrohe ſchauernd flieht,
Such' ich oft der Ruhe nach zu ſchleichen.

Könnt' ich nur aus aller Weſen Reichen,
Wo der Sinn noch etwas hört und ſieht,
Das den Müden an die Arbeit zieht,
Bis hinein in's leere Nichts entweichen!

Denn ſo allgeheim iſt kein Revier,
Keine Kluft iſt irgendwo ſo öde,
Daß nicht Liebe mich auch da befehde;

Daß die Allverfolgerin mit mir
Nicht von Molly und von Molly rede,
Oder, wann ſie ſchweiget, — ich mit ihr.

Täuſchung.

Sonett.

Um von ihr das Herz nur zu entwöhnen,
Der es ſich zu ſtetem Grame weiht,
Forſchet durch die ganze Wirklichkeit,
Ach umſonſt! mein Sinn nach allem Schönen.

Dann erschafft, bewegt durch langes Sehnen,
Phantasie aus Stoff, den Herzchen leiht,
Ihm ein Bild voll Himmelslieblichkeit.
Diesem will es nun statt Molly fröhnen.

Brünstig wird das neue Bild geküßt;
Alle Huld wird froh ihm zugetheilet;
Herzchen glaubt von Molly sich geheilet.

O des Wahns von allzukurzer Frist!
Denn es zeigt sich, wenn Betrachtung weilet,
Daß das Bild leibhaftig — Molly ist.

Für Sie mein Eins und Alles.

Sonett.

Nicht zum Fürsten hat mich das Geschick,
Nicht zum Grafen, noch zum Herrn geboren,
Und fürwahr nicht hellerswerth verloren
Hat an mich das goldbeschwerte Glück.

Günstig hat auch keines Wessirs Blick
Mich im Staat zu hoher Würd' erkoren.
Alles stößt, wie gegen mich verschworen,
Jeden Wunsch mir unerhört zurück.

Von der Wieg' an, bis zu meinem Grabe,
Ist ein wohl erfungnes Lorberreis
Mein Ehr' und meine ganze Habe.

Dennoch auch dieß Eine, so ich weiß,
Spendet' ich mit Lust zur Opfergabe,
Wär', o Molly, dein Besitz der Preis.

Die Unvergleichliche.

Sonett.

Welch Ideal aus Engelsphantasie
Hat der Natur als Muster vorgeschwebet,
Als sie die Hüll' um einen Geist gewebet,
Den sie herab vom dritten Himmel lieh?

O Götterwerk! Mit welcher Harmonie
Hier Geist in Leib und Leib in Geist verschwebet!
An Allem, was hienieden Schönes lebet,
Vernahm mein Sinn so reinen Einklang nie.

Der, welchem noch der Adel ihrer Mienen,
Der Himmel nie in ihrem Aug' erschienen,
Entweiht vielleicht mein hohes Lied durch Scherz.

Der kannte nie der Liebe Lust und Schmerz,
Der nie erfuhr, wie süß ihr Athem fächelt,
Wie wundersüß die Lippe spricht und lächelt.

Naturrecht.

Sonett.

Von Blum' und Frucht, so die Natur erschafft,
Darf ich zur Lust, wie zum Bedürfniß pflücken,
Ich darf getrost nach allen Schönen blicken,
Und athmen darf ich jeder Würze Kraft.

Ich darf die Traub', ich darf der Biene Saft,
Des Schafes Milch in meine Schale drücken.
Mir frohnt der Stier; mir beut das Roß den Rücken;
Der Seidenwurm spinnt Atlas mir und Taft.

Es darf das Lied der holden Nachtigallen
Mich, hingestreckt auf Flaumen oder Moos,
Wohl in den Schlaf, wohl aus dem Schlafe hallen.

Was wehrt es denn mir Menschensatzung, bloß
Aus blödem Wahn, in Molly's Wonneschoß,
Von Lieb' und Lust bezwungen, hinzufallen?

Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf ſtieß in's Horn:
„Halloh, halloh zu Fuß und Roß!
Sein Hengſt erhob ſich wiehernd vorn;
Laut raſſelnd ſtürzt' ihm nach der Troß;
Laut klifft' und klafft' es, frei vom Koppel,
Durch Korn und Dorn, durch Heid' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
Des hohen Domes Kuppel blank.
Zum Hochamt rufte dumpf und klar
Der Glocken ernſter Feierklang.
Fern tönten lieblich die Geſänge
Der andachtsvollen Chriſtenmenge.

Riſchraſch quer über'n Kreuzweg ging's,
Mit Horridoh und Huſſaſa,
Sieh da! Sieh da, kam rechts und links
Ein Reiter hier, ein Reiter da!
Des Rechten Roß war Silbersblinken,
Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Ritter links und rechts?
Ich ahnd' es wohl, doch weiß ich's nicht,
Lichtlehr erſchien der Reiter rechts,
Mit mildem Frühlingsangeſicht.
Graß, dunkelgelb der linke Ritter
Schoß Blitz vom Aug' wie Ungewitter.

„Willkommen hier, zu rechter Frist,
Willkommen zu der edeln Jagd!
Auf Erden und im Himmel ist
Kein Spiel, das lieblicher behagt." —
Er rief's, schlug laut sich an die Hüfte,
Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.

„Schlecht stimmet deines Hornes Klang",
Sprach der zur rechten, sanften Muths,
„Zu Feierglock' und Chorgesang.
Kehr' um! Erjagst dir heut nichts Guts.
Laß dich den guten Engel warnen,
Und nicht vom Bösen dich umgarnen!" —

„Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr"!
Fiel rasch der linke Ritter drein.
„Was Glockenklang? Was Chorgeplärr?
Die Jagdlust mag euch baß erfreun!
Laßt mich, was fürstlich ist, euch lehren,
Und euch von Jenem nicht bethören!" —

„Ha! Wohlgesprochen, linker Mann!
Du bist ein Held nach meinem Sinn.
Wer nicht des Weidwerks pflegen kann,
Der scher' an's Paternoster hin!
Mag's, frommer Narr, dich baß verdrießen;
So will ich meine Lust doch büßen!" —

Und hurre hurre vorwärts ging's
Feld ein und aus, Berg ab und an.
Stets ritten Reiter rechts und links
Zu beiden Seiten neben an.
Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne,
Mit sechzehnzackigem Gehörne.

Und lauter stieß der Graf in's Horn;
Und rascher flog's zu Fuß und Roß;
Und sieh! bald hinten und bald vorn
Stürzt' Einer todt dahin vom Troß.
„Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!
Das darf nicht Fürstenlust verwürzen."

Das Wild duckt sich in's Aehrenfeld,
Und hofft da sichern Aufenthalt.
Sieh da! ein armer Landmann stellt
Sich dar in kläglicher Gestalt.
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verschont den sauren Schweiß des Armen!"

Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Hinweg, du Hund"! schnaubt fürchterlich
Der Graf den armen Pflüger an.
„Sonst hetz' ich selbst, bei'm Teufel! dich.
Halloh, Gesellen, drauf und dran!
Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,
Knallt ihm die Peitschen um die Ohren!"

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang
Sich über'n Hagen rasch voran,
Und hinterher, bei Knall und Klang,
Der Troß mit Hund und Roß und Mann;
Und Hund und Mann und Roß zerstampfte
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm empor gescheucht,
Feld ein und aus, Berg ab und an
Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,
Ereilt das Wild des Angers Plan;
Und mischt sich, da verschont zu werden,
Schlau mitten zwischen zahme Herden.

Doch hin und her, durch Flur und Wald,
Und her und hin, durch Wald und Flur,
Verfolgen und erwittern bald
Die raschen Hunde seine Spur.
Der Hirt, voll Angst für seine Herde,
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt
Mein armes ſtilles Vieh in Ruh'!
Bedenket, lieber Herr, hier graſ't
So mancher armen Wittwe Kuh.
Ihr Eins und Alles ſpart der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!"

Der rechte Ritter ſprengt heran,
Und warnt den Grafen ſanft und gut.
Doch daß hetzt ihn der linke Mann
Zu ſchadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verſchmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken ſich umgarnen.

„Verwegner Hund, der du mir wehrſt!
Ha, daß du deiner beſten Kuh
Selbſt um- und angewachſen wärſt,
Und jede Bettel noch dazu!
So ſollt' es daß mein Herz ergetzen,
Euch ſtracks in's Himmelreich zu hetzen.

Halloh, Geſellen, drauf und dran!
Jo! Doho! Huſſaſa!" —
Und jeder Hund fiel wüthend an,
Was er zunächſt vor ſich erſah.
Bluttriefend ſank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stück für Stück die Herde.

Dem

Dem Mordgewühl entrafft ſich kaum
Das Wild mit immer ſchwächerm Lauf.
Mit Blut beſprengt, bedeckt mit Schaum,
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.
Tief birgt ſich's in des Waldes Mitte,
In eines Klausners Gotteshütte.

Miſch ohne Raſt mit Peitſchenknall,
Mit Horridoh und Huſſaſa,
Und Kliff und Klaff mit Hörnerſchall,
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.
Entgegen tritt mit ſanfter Bitte,
Der fromme Klausner vor die Hütte.

„Laß ab, laß ab von dieſer Spur!
Entweihe Gottes Freiſtatt nicht!
Zum Himmel ächzt die Kreatur
Und heiſcht von Gott dein Strafgericht.
Zum letzten Male laß dich warnen,
Sonſt wird Verderben dich umgarnen!"

Der Rechte ſprengt beſorgt heran,
Und warnt den Grafen ſanft und gut.
Doch daß hetzt ihn der linke Mann
Zu ſchadenfrohem Frevelmuth.
Und wehe! Trotz des Rechten Warnen,
Läßt er vom Linken ſich umgarnen!

„Verderben hin, Verderben her!
Das," ruft er, „macht mir wenig Graus.
Und wenn's im dritten Himmel wär',
So acht' ich's keine Fledermaus.
Mag's Gott und dich, du Narr, verdrießen;
So will ich meine Luſt doch büßen!"

Er ſchwingt die Peitſche, ſtößt in's Horn:
„Halloh, Geſellen, drauf und dran!"
Hui, ſchwinden Mann und Hütte vorn,
Und hinten ſchwinden Roß und Mann;
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle
Verſchlingt auf Ein Mahl Todtenſtille.

Erſchrocken blickt der Graf umher;
Er ſtößt in's Horn, es tönet nicht;
Er ruft, und hört ſich ſelbſt nicht mehr;
Der Schwung der Peitſche ſauſet nicht;
Er ſpornt ſein Roß in beide Seiten,
Und kann nicht vor- nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düſter um ihn her,
Und immer düſtrer, wie ein Grab.
Dumpf rauſcht es wie ein fernes Meer.
Hoch über ſeinem Haupt herab
Ruft furchtbar mit Gewittergrimme,
Dieß Urtheil eine Donnerſtimme:

„Du Wüthrich, teufliſcher Natur,
Frech gegen Gott und Menſch und Thier!
Das Ach und Weh der Kreatur,
Und deine Miſſethat an ihr
Hat laut dich vor Gericht gefodert,
Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jetzt,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Von Höll' und Teufel ſelbſt gehetzt!
Zum Schreck der Fürſten jeder Zeit,
Die, um verruchter Luſt zu frohnen,
Nicht Schöpfer noch Geſchöpf verſchonen!" —

Ein ſchwefelgelber Wetterſchein
Umzieht hierauf des Waldes Laub.
Angſt rieſelt ihm durch Mark und Bein;
Ihm wird ſo ſchwül, ſo dumpf und taub!
Entgegen weht ihm kaltes Grauſen,
Dem Nacken folgt Gewitterſauſen.

Das Grauſen weht, das Wetter ſauſt,
Und aus der Erd empor, huhu!
Fährt eine ſchwarze Rieſenfauſt;
Sie ſpannt ſich auf, ſie krallt ſich zu;
Hui! will ſie ihn bei'm Wirbel packen;
Hui! ſteht ſein Angeſicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her,
Mit grüner, blauer, rother Gluth;
Es wallt um ihn ein Feuermeer;
Darinnen wimmelt Höllenbrut.
Jach fahren tausend Höllenhunde,
Laut angehetzt, empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wald und Feld,
Und flieht laut heulend Weh und Ach;
Doch durch die ganze weite Welt
Rauscht bellend ihm die Hölle nach,
Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,
So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.
Er muß die Ungeheuer sehn,
Laut angehetzt vom bösen Geist,
Muß sehn das Knirschen und das Jappen
Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

Das ist des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngsten Tage währt,
Und oft dem Wüstling noch bey Nacht
Zu Schreck und Graus vorüber fährt.
Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

Das hohe Lied

von der

Einzigen,

in Geist und Herzen empfangen

am

Altare der Vermählung.

Se tu avessi ornamenti, quant' hai voglia,
Potresti arditamente
Uscir del bosco, e gir infra la gente.

PETRARCA.

Hört von meiner Auserwählten,
Höret an mein schönstes Lied!
Ha, ein Lied des Neubeseelten
Von der süßen Auserwählten,
Die ihm endlich Gott beschied!
Wie aus hoffnungslosen Banden,
Wie aus Nacht und Moderduft
Einer tiefen Kerkergruft,
Fühlt er froh sich auferstanden
Zu des Frühlings Licht und Luft.

Diademe, Purpur-Zonen,
Demant-Ringe hab ich nicht:
Hätte gleich ihr voll zu lohnen,
Schmuck, erkauft für Millionen,
Ein genügendes Gewicht.
Was ich habe, will ich geben.
Ihren Namen, den mein Lied
Lange zu verrathen mied,
Will ich in ein Licht erheben,
Welches keine Nacht umzieht.

Schweig', o Chor der Nachtigallen!
Mir nur lausche jedes Ohr!
Murmelbach, hör' auf zu wallen!
Winde, laßt die Flügel fallen,
Rasselt nicht durch Laub und Rohr!
Halt' in jedem Elemente,
Halt' im Garten, Hain und Flur
Jeden Laut, der irgend nur
Meine Feier stören könnte,
Halt' den Odem an, Natur!

Glorreich, wie des Aethers Bogen,
Weich gefiedert, wie der Schwan,
Auf des Wohllauts Silberwogen
Majestätisch fortgezogen,
Wall', o Lied, des Ruhmes Bahn!
Denn hinab bis zu den Tagen,
Die der letzte Hauch erlebt,
Der von deutscher Lippe schwebt,
Sollst du deren Adel tragen,
Welche mich zum Gott erhebt.

Jubelvoll auch offenbaren
Sollst du dessen Göttermuth,
Der entrückt nun den Gefahren
Wie Ulyß nach zwanzig Jahren,
In der Wünsche Heimath ruht.
Sturm und Woge sind entschlafen,
Die durch Zonen, kalt und feucht,
Dürr' und glühend, ihn gescheucht.
Seines Wonnelandes Hafen
Hat der Dulder nun erreicht.

Seine Stärke war gesunken;
Lechzend hing die Zung' am Gaum;
Alles Oel war ausgetrunken,
Und des Lebens letzter Funken
Glimmt' am dürren Dochte kaum.
Da zerriß die Wolkenhülle,
Wie durch Zauberwort und Schlag.
Heiter lacht' ein blauer Tag
Auf die schöne Segensfülle,
Welche duftend vor ihm lag.

Wonne weht von Thal und Hügel,
Weht von Flur und Wiesenplan,
Weht vom glatten Wasserspiegel,
Wonne weht mit weichem Flügel
Des Piloten Wangen an;
Wonne, deren Vollgenusse
Kein tyrannisches Verboth
Hinterher mit Seelennoth,
Oder Sturm und Regenguße
Strafender Gewitter droht.

Nah' in diesem Lustgefilde,
Allen seinen Wünschen nah',
Waltet mit des Himmels Milde,
Nach der Gottheit Ebenbilde,
Adonid'-Urania.
Froh hat sie ihn aufgenommen
In der Labungsregion,
Ihn, des Kummers müden Sohn,
Froh mit lieblichem Willkommen
In Aëdon's Flötenton.

Ach, in ihren Feearmen
Nun zu ruhen, ohne Schuld;
An dem Busen zu erwarmen,
An dem Busen voll Erbarmen,
Voller Liebe Treu' und Huld:
Das ist süßer, als der Kette,
Süßer, als der Geierpein,
An Prometheus rauhem Stein,
Auf der Ruhe Flaumenbette
Durch ein Wort entrückt zu seyn.

Ist es wahr, was mir begegnet?
Oder Traum, der mich bethört,
Wie er oft den Armen segnet,
Und ihm goldne Berge regnet,
Die ein Hahnenruf zerstört?
Darf ich's glauben, daß die Eine,
Die sich selbst in mir vergißt,
Den Vermählungskuß mir küßt?
Daß die Herrliche die Meine
Ganz vor Welt und Himmel ist?

Hohe Namen zu erkieſen,
Ziemt dir wohl, o Lautenſpiel!
Nie wird die zu hoch geprieſen,
Die ſo herrlich ſich erwieſen,
Herrlich ohne Maaß und Ziel:
Daß ſie, trotz dem Hohngeſchreie,
Trotz der Hoffnung Untergang,
Gegen Sturm und Wogendrang
Mir gehalten Lieb' und Treue,
Mehr als hundert Monden lang.

Und warum, warum gehalten?
Hatt' ich etwa Krösus Thron,
Krösus Schätze zu verwalten?
Prangt' ich unter Mannsgeſtalten
Herrlich, wie Latone'ns Sohn?
War ich Herzog großer Geiſter,
Strahlend in dem Kranz von Licht,
Den die Hand der Fama flicht?
War ich holder Künſte Meiſter? —
Ach, das Alles war ich nicht!

Zwar — ich hätt' in Jünglingstagen,
Mit beglückter Liebe Kraft
Lenkend meinen Kämpferwagen,
Hundert mit Geſang geſchlagen,
Tauſende mit Wiſſenſchaft.
Doch des Herzens Loos, zu darben,
Und der Gram, der mich verzehrt,
Hatten Trieb und Kraft zerſtört.
Meiner Palmen Keime ſtarben,
Eines mildern Lenzes werth.

Sie, mit aller Götter Gnaden
Hoch an Seel und Leib geſchmückt,
Schön und werth, Alcibiaden
Zur Umarmung einzuladen,
Hätt' ein Beßrer leicht beglückt.
Sie vor ihren Schweſtern allen
Hätte Hymens Huld umſchwebt,
Und ein Leben ihr gewebt,
Wie es in Kronion's Hallen
Hebe mit Alciden lebt

Dennoch, ohne je zu wanken,
Wo auch Liebe ſinken läßt,
Hielt ſie an dem armen Kranken,
So mit Wünſchen und Gedanken,
Wie mit ihren Armen feſt.
Liebend voller Kümmerniſſe,
Daß der Eumeniden Schaar,
Die um ihn gelagert war,
Nicht in Höllengluth ihn riſſe,
Both ſie ſich zum Schirme dar.

Macht in meiner Schuld, o Saiten,
Ihrer Tugend Adel kund!
Wahrheit knüpfe, des geweihten
Lautenſchlägers Hand zu leiten,
Mit Gerechtigkeit den Bund!
Manche Tugend mag er miſſen:
Aber du, Gerechtigkeit,
Warſt ihm heilig jederzeit.
Nein! mit Willen und mit Wiſſen
Hat er nimmer dich entweiht.

Ruf' es laut aus voller Seele:
Schuldlos war ihr Herz und Blut!
Welches Ziel die Rüge wähle,
O so trifft sie meine Fehle,
Fehle meiner Liebeswuth!
Geißle mich des Hartsinns Tadel!
Wölke sich ob meiner Schuld
Selbst die Stirne milder Huld!
Büß' ich nur für ihren Adel,
O so büß' ich mit Geduld.

Ach, sie strebte sich zu schirmen,
Strebte, — das ist Gott bewußt!
Doch was konnte sie den Stürmen
Meiner Lieb' entgegen thürmen,
Was den Flammen meiner Brust?
Nur in Pluton's grausen Landen,
Hätten mit der Brust von Erz,
Taub für Lust und taub für Schmerz,
Unholdinnen widerstanden:
Nicht der Holdin weiches Herz.

Unglücksohn, warum entflammte
Deinen Busen solche Gluth?
Sprich, woher, woher sie stammte?
Welches Dämons Macht verdammte,
Frevler, dich zu dieser Wuth? —
Eitle Frage! Nimm, Gesunder,
Nimm mein Herz und meinen Sinn
Ohne dieses Fieber hin!
Staune dann noch ob dem Wunder,
Wie ich dieser war und bin.

Nimm mein Auge hin und ſchaue,
Schau' in ihres Auges Licht!
Ah, das klare, himmelblaue,
Das ſo heilig ſein: Vertraue
Meinem Himmelsſinne! ſpricht.
Sieh die Blüthe dieſer Wange!
Luſt verheißend winke dir
Dieſer Lippe Frucht, wie mir!
Und dein heißer Durſt verlange
Nie gelabt zu ſeyn von ihr!

Sieh, o Blöder, auf und nieder,
Sieh mit meinem Sinn den Bau
Und den Einklang ihrer Glieder!
Wende dann das Auge wieder!
Sprich: Ich ſah nur eine Frau!
Sieh das Leben und das Weben
Dieſer Graziengeſtalt,
Sieh es ruhig an und kalt!
Fühle nicht das Wonnebeben
Vor der Anmuth Allgewalt!

Hat die Milde der Kamönen
Gütig dir ein Ohr verliehn,
Aufgethan den Zauhertönen,
Die in's Freudenmeer der Schönen
Seelen aus den Buſen ziehn:
O ſo neig' es ihrer Stimme!
Und es iſt um dich gethan;
Deine Seele faßt ein Wahn,
Daß ſie in der Fluth verglimme,
Wie ein Funk' im Ozean.

Nahe dich dem Taumelkreiſe,
Wo ihr Liebesodem weht;
Wo ihr warmes Leben leiſe,
Nach Magnetenſtromes Weiſe,
Dir an Leib und Seele geht;
Wo die letzten der Gedanken,
Wo in ein Gefühl hinein
Sich verſchmelzen Dein und Mein, —
Ha, aus dieſen Zauberſchranken
Rette dich und bleibe dein! —

Doch — dein Auge blickt bedenklich
Und ich ahne, was es ſchilt.
Irdiſch nennt es und vergänglich,
Was mit Luſt ſo überſchwenglich
Nur der Sinne Hunger ſtillt. —
Wohl! — Verachtend mag es ſchelten,
Was aus Erde ſich erhebt,
Und zur Erde wieder ſtrebt.
Nur der Himmelsgeiſt ſoll gelten,
Der den Erdenſtoff belebt.

Ach, nur Ein, nur ein Mahl ſtrahle
Ihn, der mich nicht faſſen kann,
Weſen aus dem Götterſaale,
Nur von fern und Ein Mahl ſtrahle
Dieſen kalten Tadler an! —
Lebensgeiſt, von Gott gehauchet,
Odem, Wärme, Licht zu Rath,
Kraft zu jeder Edelthat,
Selig, was in dich ſich tauchet,
Frommer Wünſche Labebad!

Schmeichelfluth der Vorgefühle
Hoher Götterluſt ſchon hier
Wallet oft bey Froſt und Schwüle
Wie mit Wärme ſo mit Kühle,
Lieblich um den Buſen mir.
Fühlet wohl ein Gottesſeher,
Wann ſein Seelenaug' entzückt
In die beſſern Welten blickt,
Fühlt er ſeinen Buſen höher,
Unausſprechlicher beglückt?

O der Wahrheit, o der Güte,
Rein wie Perlen, echt wie Gold!
O der Sittenanmuth! Blühte
Je im weiblichen Gemüthe
Jeder Tugend Reitz ſo hold? —
Hinter ſanfter Hügel Schirme,
Wo die Purpurbeere reift,
Und der Liebe Nektar träuft,
Hat kein Fittig böſer Stürme
Dieß Elyſium beſtreift.

Da vergiftet nichts die Lüfte,
Nichts den Sonnenſchein und Thau,
Nichts die Blum' und ihre Düfte;
Da ſind keine Mördergrüfte;
Da beſchleicht kein Tod die Au';
Da berückt dich keine Schlange,
Zwiſchen Moos und Klee verſteckt,
Da umſchwirrt dich kein Inſekt,
Keins das deiner Bruſt und Wange
Ruh' und Heiterkeit entneckt.

Alle deine Wünsche brechen
Ihre Früchte hier in Ruh';
Milch und Honig fließt in Bächen;
Töne wie vom Himmel sprechen
Labsal dir und Segen zu. —
Doch mein Lied fühlt sich verlassen
In so hoher Region,
Lange weigern sich ihm schon,
Das Unsägliche zu fassen,
Bild, Gedanke, Wort und Ton. —

Er, dem sie die Götter schufen
Zur Genossin seiner Zeit,
Ist vor aller Welt berufen
Zu erobern alle Stufen
Höchster Erdenseligkeit.
Ihm gedeihn des Glückes Saaten;
Seinem Wunsch ist jedes Heil,
Ehre, Macht und Reichthum feil:
Denn zu tausend Wunderthaten
Wird Vermögen ihm zu Theil.

Durch den Balsam ihres Kusses
Höhnt das Leben Sarg und Grab.
Stark im Segen des Genusses
Gibt's der Fluth des Zeitenflusses
Keine seiner Blüthen ab.
Rosicht hebt es sich und golden,
Wie des Morgens lichtes Haupt,
Seiner Jugend nie beraubt,
Aus dem Bette dieser Holden,
Mit verjüngtem Schmuck umlaubt.

Erd und Himmel! Eine Solche
Sollt' ich nicht mein eigen ſehn?
Ueber Nattern weg und Molche,
Mitten hin durch Pfeil' und Dolche
Konnt' ich ſtürmend nach ihr gehn.
Mit der Stimme der Empörung
Konnt' ich furchtbar: Sie iſt mein!
Gegen alle Mächte ſchrei'n;
Tempel lieber der Zerſtörung,
Eh' ich ihrer mißte, weihn. —

Ihrer Liebe Nectar miſſen,
Hieß in dürren Wüſtenein
Einſam mich verlaſſen wiſſen,
Und den Tod erſchmachten müſſen,
In des Durſtes heißer Pein. —
Laßt die Strebekraft ſich dämpfen,
Wenn wir dann, ſo weit wir ſehn,
Nur noch einen Quell erſpähn?
Gilt was anders, als erkämpfen,
Oder kampfend untergehn?

Herr des Schickſals, deine Hände
Wandten meinen Untergang!
Nun hat alle Fehd' ein Ende.
Dich, o neue Sonnenwende,
Grüßet jubelnd mein Geſang!
Hymen, den ich benedeie,
Der du mich der langen Laſt
Endlich nun entladen haſt,
Habe Dank für deine Weihe!
Sey willkommen, Himmelsgaſt!

Sey willkommen Fackelſchwinger!
Sey gegrüßt im Freuden-Chor,
Schuldverſöhner, Grambezwinger!
Sey geſegnet, Wiederbringer
Aller Huld, die ich verlor! —
Ach, von Gott und Welt vergeben
Und vergeſſen werd' ich ſehn
Alles, was nicht recht geſchehn,
Wann im ſchönſten neuen Leben
Gott und Welt mich wandeln ſehn.

Schände nun nicht mehr die Blume
Meiner Freuden, niedre Schmach!
Schleiche, bis zum Heiligthume
Frommer Unſchuld, nicht dem Ruhme
Meiner Auserwählten nach!
Stirb nunmehr, verworfne Schlange!
Längſt verheerteſt du genug!
Ihres Retters Adlerflug
Rauſcht heran im Waffenklange
Deſſen, der den Python ſchlug.

Schwing', o Lied, als Ehrenfahne
Deinen Fittich um ihr Haupt!
Und erſtatt' auf lichtem Plane,
Was ihr mit dem Drachenzahne
Pöbellästerung geraubt.
Spät', wann dieſ' im Staubgewimmel
Längſt des Unwehrts Buße zahlt,
Strahl' in dieß Panier gemahlt,
Adonide, wie am Himmel
Dort die Halmenjungfrau ſtrahlt!

Erdentöchter, unbesungen,
Roher Faunen Spiel und Scherz,
Seht, mit solchen Huldigungen
Lohnt die theuern Opferungen
Des gerechten Sängers Herz!
Offenbar und groß auf Erden,
Hoch und hehr zu jeder Frist,
Wie die Sonn' am Himmel ist,
Heißt er's vor den Edeln werden,
Was ihm seine Holdin ist. —

Lange hatt' ich mich gesehnet;
Lange hatt' ein stummer Drang
Meinen Busen ausgedehnet.
Endlich hast du sie gekrönet
Meine Sehnsucht, o Gesang!
Ach! dieß bange süße Drücken
Macht vielleicht ihr Segensstand,
Nur der jungen Frau bekannt.
Trägt sie so nicht vom Entzücken
Der Vermählungsnacht das Pfand?

Ah, nun bist du mir geboren,
Schön, ein geistiger Adon!
Tanzet nun, in Lust verloren,
Ihr der Liebe goldne Horen,
Tanzt um meinen schönsten Sohn!
Segnet ihn, ihr Pierinnen!
Laß, o süße Melodie,
Laß ihn, Schwester Harmonie,
Jedes Ohr und Herz gewinnen,
Jede Götterphantasie!

Nimm, o Sohn, das Meisterſiegel
Der Vollendung an die Stirn!
Ewig, meiner Seele Spiegel,
Ewig ſtrahlen dir die Flügel,
Wie Uraniens Geſtirn!
Schweb', o Liebling, nun hinnieder,
Schweb', in deiner Herrlichkeit
Stolz hinab den Strom der Zeit!
Keiner wird von nun an wieder
Deiner Töne Pomp geweiht.

Verluſt.

Sonett.

Wonnelohn getreuer Huldigungen,
Dem ich mehr als hundert Monden lang,
Tag und Nacht, wie gegen Sturm und Drang
Der Pilot dem Hafen, nachgerungen!

Becher, allgenug für Götterzungen,
Goldnes Kleinod, bis zum Ueberſchwang
Stündlich neu erfüllt mit Labetrank,
O wie bald hat dich das Grab verſchlungen!

Nektarkelch, du wareſt ſüß genug,
Einen Strom des Lebens zu verſüßen,
Sollt' er auch durch Weltenakter fließen.

Wehe mir! Seitdem du ſchwandeſt, trug
Bitterkeit mir jeder Tag im Munde,
Honig trägt nur meine Todesſtunde.

Trauerſtille.

Sonett.

O wie öde, ſonder Freudenſchall,
Schweigen nun Palläſte mir, wie Hütten,
Flur und Hain, ſo munter einſt durchſchritten,
Und der Wonneſitz am Waſſerfall!

Todeshauch verwehte deinen Hall,
Melodie der Liebesred' und Bitten,
Welche mir in Ohr und Seele glitten,
Wie der Flötenton der Nachtigall.

Leere Hoffnung! nach der Abendröthe
Meines Lebens einſt im Ulmenhain
Süß in Schlaf durch dich gelullt zu ſeyn!

Aber nun, o milde Liebesflöte,
Wecke mich bei'm letzten Morgenſchein
Lieblich, ſtatt der ſchmetternden Trompete.

Auf die Morgenröthe.

Sonett.

Wann die goldne Frühe, neu geboren,
Am Olymp mein matter Blick erschaut,
Dann erblaff' ich, wein' und seufze laut:
Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

Grauer Tithon! du empfängst Aurore'n
Froh auf's neu, so bald der Abend thaut;
Aber ich umarm' erst meine Braut
An des Schattenlandes schwarzen Thoren.

Tithon! Deines Alters Dämmerung
Mildert mit dem Strahl der Rosenstirne
Deine Gattin, ewig schön und jung:

Aber mir erloschen die Gestirne,
Sank der Tag in öde Finsterniß,
Is sich Molly dieser Welt entriß.

Liebe ohne Heimath.

Sonett.

Meine Liebe, lange wie die Taube
Von dem Falken hin und her gescheucht,
Wähnte froh', sie hab' ihr Nest erreicht
In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Täubchen! Hart getäuſchter Glaube!
Herbes Schickſal, dem kein andres gleicht!
Ihre Heimath, kaum dem Blick gezeigt,
Wurde ſchnell dem Wetterſtrahl zum Raube.

Ach, nun irrt ſie wieder hin und her!
Zwiſchen Erd' und Himmel ſchwebt die Arme,
Sonder Ziel für ihres Flugs Beſchwer.

Denn ein Herz, das ihrer ſich erbarme,
Wo ſie noch einmahl, wie einſt, erwarme,
Schlägt für ſie auf Erden nirgends mehr.

Die Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag,
Rief ſeine Kinder an und ſprach:
„In unſerm Weinberg liegt ein Schatz,
Grabt nur darnach!" — „An welchem Platz?" —
Schrie Alles laut den Vater an.
„Grabt nur!" . . O weh! da ſtarb der Mann.

Kaum war der Alte beigeſchafft,
So grub man nach aus Leibeskraft,
Mit Hacke, Karſt und Spaden ward
Der Weinberg um und um geſcharrt.

Da war kein Kloß, der ruhig blieb;
Man warf die Erde gar durch's Sieb,
Und zog die Harken kreuz und quer
Nach jedem Steinchen hin und her.
Allein da ward kein Schatz verspürt,
Und Jeder hielt sich angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,
So nahm man mit Erstaunen wahr,
Daß jede Rebe dreifach trug.
Da wurden erst die Söhne klug,
Und gruben nun Jahr ein Jahr aus
Des Schatzes immer mehr heraus.

Trost.

Wann dich die Lästerzunge sticht,
So laß dir dieß zum Troste sagen:
Die schlecht'sten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

Mannstrotz.

So lang' ein edler Biedermann
Mit Einem Glied sein Brod verdienen kann,
So lange schäm' er sich, nach Gnadenbrod zu lungern!
Doch thut ihm endlich keins mehr gut:
So hab' er Stolz genug und Muth,
Sich aus der Welt hinaus zu hungern.

Mittel gegen den Hochmuth der Großen.

Viel Klagen hör' ich oft erheben
Vom Hochmuth, den der Große übt.
Der Großen Hochmuth wird sich geben,
Wenn unsre Kriecherei sich gibt.

An Amalie'n.

Auf ein Stammbuchs-Blatt.

Schön, wie du, o Holdin, blüht der Garten,
Den des Dichters Phantasie dir schafft.
Sein als Gärtner treu und hold zu warten,
Sehnet sich des Herzens ganze Kraft.

Hundert Wünſche, Kinder, all' entſproſſen
Dieſem Herzen, ſchwärmen froh hinaus,
Und durchziehn die Felder unverdroſſen,
Blumen auszuſpähn zum Buſenſtrauß.

Jeder Schönſten, ſo die Zeiten ſchenken,
Jeder Blume reiner Lebensluſt
Spähn ſie nach, zum holden Angedenken,
Welches blüh' und duft' an deiner Bruſt.

Iſt dieß nur der kleinſten Kraft empfänglich,
Die das Herz hinein zu ſegnen ſtrebt,
O ſo weiß ich, daß es unvergänglich,
Unvergänglich dir am Buſen lebt;

Daß es blühn und duften wird ſo lange,
Als dein ſüßer Athem drüber weht,
Als noch Leben deiner Roſenwange,
Deiner Purpurlippe Glanz erhöht.

Als dein blaues Auge dieſes Blickes
Allgewalt bei Himmelsmilde trägt,
Und dein Herz, — o welchem Sohn des Glückes? —
Hier auf Erden Lieb' und Leben ſchlägt.

Lied.

Du mit dem Frühlingsangeſichte,
Du ſchönes blondes Himmelskind,
An deiner Anmuth Roſenlichte
Sieht ſich mein Auge noch halb blind!

Nach etwas durſt' ich lang' im Stillen;
Nach Einem Labekuß von dir.
Den gib mir nur mit gutem Willen,
Sonſt nehm' ich raſch ihn ſelber mir!

Und ſollte dich der Raub verdrießen,
So geb' ich gern den Augenblick,
Die Schuld des Frevels abzubüßen,
Ihn hundertfältig dir zurück.

Gesang
am heiligen Vorabend
des
fünfzigjährigen Jubelfestes
der
Georgia Augusta.

Morgen, o festlicher Tag,
Morgen entschwebe
Herrlich und hehr der Nacht!
Komm in Titan's Strahlenkranze,
Komm im blauen Aethermantel,
In des Urlichts reinstem Glanze.
So entsteige der Grotte der Nacht
Unter dem Meer!
So entschwebe dem Wogentanze
Herrlich und hehr,
Hehr und herrlich in Bräutigamspracht!

Es harret dein,
Voll Lieb' und Lust,
Die hohe Jubelkönigin.
Vor bräutlichem Entzücken
Hüpft ihr die Brust.
Sie harret dein,
Mit wonneglänzenden Wangen und Blicken
Georgia Augusta harret dein!

Als sie vor fünfzig ruhmbestrahlten Jahren,
Ein schönes Kind,
Ein wunderschönes Götterkind,
Geboren war,

Da brachten sie in dieses Tempels Halle,
Vor Gottes Hochaltar,
Ihr großer Vater und die Hochberühmten alle,
Die ihrer Kindheit Pfleger waren,
Dem Segenspender dar,
Und auf der Andacht Flügel schwang
Sich himmelan ihr flehender Gesang.

Herr, erfülle sie mit Weisheit,
Adle sie, o Herr, durch Schönheit,
Rüste sie mit Heldenstärke,
Für den großen Gang zum Ziele
Strahlender Vollkommenheit!

Denn der Geist gedeiht durch Weisheit,
Und das Herz gedeiht durch Schönheit,
Dieser Einklang rauscht in Stärke;
Dieser Adel führt zum Ziele
Dauernder Glückseligkeit.

Und als das Lied der frommen Schaar,
Das Lied der heißen Inbrunst,
Hinauf gesungen war,
Da wallte Gottes Flamme,
Sanft wallte von des Gebers Thron
Des herzlichen Gebethes Lohn,
Die Flamme die noch nie verlosch,
Des Segens Flamm' herab auf den Altar.

O Flamme die vom Himmel sank,
Entlodre hoch und weh' umher!
Umher, umher!
Entzünde jedes Herz umher

Zu heißem Dank!
Dem Geber zu unaussprechlichem Dank!

Der königliche Herrscher auf dem Thron
Von Albion
Trat väterlich herzu, und gab
Ihr reichlich mildes Oehl zur Nahrung.
Wetteifernd trat herzu die Schaar
Der Pfleger und der Priester am Altar,
Der sie zu heiliger, zu ewiger Bewahrung
Von Gott und König anbefohlen war,
Und hüthet' ihrer gegen jegliche Gefahr,
Hinweg zu löschen, oder sich zu trüben:
So gegen den wild stürmenden Orkan
Des Krieges, als des Neides leise Pest.
Gleich jener in der Vesta Heiligthume,
Erhielt getreue, rege Wachsamkeit
Die heilge Lohe rein und schön
Und hoch von Anbeginn bis heut.

Himmelslohn euch, große Seelen,
In der Ruhe Heiligthum!
Ewig Heil euch, ewig Friede!
Hier auf Erden tön' im Liede
Nun und immerdar eu'r Ruhm!

Erwärmt von Gottes Segensflamme wuchs,
Münchhausen, du Unsterblicher,
Wuchs deine Tochter schnell und hoch heran.
Des Ruhmes starker Adlerfittich trug
Laut rauschend ihren Nahmen

Rund um den Erdball über Meer und Land;
Und seiner edlern Völker Söhne kamen
Bei Tausenden zur Huldigung.
Viel theilte sie von ihres Reichthums Fülle,
Und viel von ihres Adels Hoheit,
Viel Muth und Kraft zu Thaten, —
So war es in der Weihe ihr verliehn, —
Zum Heil der Völker mit.

Selig, selig, himmelselig
Ist das hoch erhabne Amt,
Auszuspenden, gleich der Sonne
Durch den großen Raum der Welten,
In's Unendliche des Geistes
Lebensnahrung, Licht und Kraft!

O wie hoch und herrlich strahlet
Des Triumphes Majestät,
Wann der Held des Geistes Chaos
Und des Chaos Ungeheuer,
Brut der Barbarei, besteht,
Und zum Rechte seines Adels
Den gepreßten Geist erhöht!

Georgia Augusta, schön und stark,
Voll Lebensgeist und Mark,
Mit Athenäens Rüstung angethan,
Ging tadellos bis heut der Ehre Bahn,
Und stritt des Ruhmes Streit
Mit ungeschwächter rascher Tapferkeit.
Nun steht sie, lehnt sich ruhend auf den Speer,
Und darf, — das zeuge du, Gerechtigkeit! —
Getrost zurück auf ihre Thaten schau'n.

Des Kampfes Richter nehmen mild und schmeichelnd
Nun zur Erholung ihr die Waffen ab,
Und kleiden sie in festliches Gewand,
Für ihren ersten Jubelfeiertag.

Triumph! Des Tages Ehrenkönigin
Erhebt ihr Haupt!
Sie trägt ihr hohes Götterhaupt,
Sie trägts' mit Laub und Blumen,
Laut rauschend,
Süß duftend,
Süß duftend mit lieblichen Blumen,
Laut rauschend mit Laube des Ruhms umlaubt!

Wer aber führt den schönen Sohn der Zeit,
Wer führt herauf von Osten
Den hellen Ehrentag,
Den lauten Wonnebringer?
Wer führt der schönen Jubelbraut
Den Jubelbräutigam nun zu?
Wer weihet zur Unsterblichkeit sie ein? —
Wer sonst, als ihres großen Vaters Geist
Und ihrer heimgewallten Pfleger Geister,
Die jetzt, von Gott dazu ersehn,
Ihr unsichtbare Lebenswächter sind?

Hebe dich himmelan, Weihegesang,
Hoch in die Heimath der seligen Schaar!
Zeuch der großen Heimgewallten
Geister zum Feste der Tochter herab!

Schwebe herunter, wir rufen dich laut,
Schwebe vom Himmel, unsterbliche Schaar!
Freue dich der Ruhmbekränzten,
Hoch in der Blüthe der Schönheit und Kraft!

Führt, ihr Verklärten, in Bräutigamspracht
Führet den Freudenerwecker ihr zu!
Strömt auf ihre Kraft und Schönheit
Segen der ewigen Jugend herab! —

Merkt auf! Sie haben's vernommen,
Die schützenden Geister! Sie kommen!
Sie führen den glänzenden Bräutigam an!
Schon wehet der heilige Schauer voran.

Schaut auf! Die Himmlischen steigen,
Ein feierlich schwebender Reigen,
Ein tönender, Seelen entzückender Chor,
Auf purpurnen Wolken in Osten empor.

Schlagt hoch, ihr lodernden Flammen
Der Herzen und Lieder, zusammen!
Führt, Orgel und Pauke, mit festlichem Klang
Entgegen des frohen Willkommens Gesang!

Ode,
der fünfzigjährigen Jubelfeier
der
Georgia Augusta
am 17. September 1787.
gewidmet
von
mehrern zu Göttingen Studirenden.

Erhabenster, der du das All gestaltet,
Zu deiner Herrlichkeit Pallast,
Und in ein Lichtgewand, aus Finsterniß entfaltet,
Dein Werk gekleidet hast!

Du hast im Raum, wo deine Sonne lodert,
Um ein Central-Ziel aller Kraft,
Zu dem erhabnen Tanz die Sphären aufgefodert,
Der nimmermehr erschlafft!

Es schwebt mit ihm, an Harmonien-Banden
Der hohe Welt-Choral dahin,
Von dem Pythagoras und Newton viel verstanden
Und Kepler's tiefer Sinn.

Im Geiſtesall, wo Form des Raums verſchwindet,
Wo dumpf der Sinn des Zeitſtroms Fall
Nur noch vernimmt, haſt du weit größer dich verkündet,
Als in dem Sinnenall.

Da lodern hoch, mit wunderbarem Glanze,
Die Sonnen Wahr und Gut und Schön,
Und die, — ſo willſt du es, — ſich in vereintem Tanze
Des Geiſtes Künſte drehn.

Vereinigung erſehnen die drei Flammen
Durch wechſelsweiſen Zug und Drang.
Auch hier rauſcht die Muſik der Sphären laut zuſammen
In Einen Chorgeſang!

Und rauſchet fort, von Einem Strom gezogen,
Vom Strome der Vollkommenheit,
Ein Niagara ſtürzt der ſeine lichten Wogen
In's Meer der Seligkeit.

Georgia, die auch Geſang und Reigen
Erhabner Geiſteskünſte führt,
Tritt heut vor deinen Thron, ihr Haupt vor dir zu neigen,
Dem Anbethung gebührt.

Gefiel bisher dir höchstem Chorageten
Ihr Einklang mit dem großen Chor
Der Schöpfung, so vernimm, was ihre Söhne bethen,
O Herr, mit mildem Ohr!

Gesegn' ihr heut im Jubelfeier-Kleide
Den Wunsch, den jede Brust ihr weiht,
Und bis zu Götterkraft den Lebenswein der Freude,
Den ihr Georg ihr beut!

Hoch aufgefrischt von dieses Tages Wonnen,
Und deiner Segenskräfte voll
Erhalte sich ihr Schwung um die drei Geistessonnen,
Um die sie schweben soll!

Nie müsse sie des Rhythmus Kunst verlernen,
Die Glied an Glied in's Ganze fügt!
So fliege sie den Flug mit ihren Folgesternen,
Den alles Leben fliegt!

Und werde stets zum Ziele fortgezogen,
Das nur der Gottgeweihte sieht,
Wohin mit Oceans-Gewalt der Kräfte Wogen
Die Kraft der Kräfte zieht!

Auf das Adeln der Gelehrten.

Mit einem Adelsbrief muß nie der echte Sohn
Minerven's und Apoll's begnadigt heißen ſollen.
Denn edel ſind der Götter Söhne ſchon,
Die muß kein Fürſt erſt adeln wollen!

Gute Werke.

An Glauben und Vertraun, mein guter Muſenſohn,
Scheint's dir wohl nicht zu fehlen, wie ich merke;
Doch wiſſe du, Apoll's Religion
Schenkt dir die Glaubenspflicht, und bringt auf gute Werke.

Das Lied von Treue.

Wer gern treu eigen ſein Liebchen hat,
Den necken Stadt
Und Hof mit gar mancherlei Sorgen.

Der Marschall von Holm, den das Necken verdroß,
Hielt klüglich deswegen auf ländlichem Schloß
Seitweges sein Liebchen verborgen.

Der Marschall achtet' es nicht Beschwer,
Oft hin und her
Bei Nacht und bei Nebel zu jagen.
Er ritt, wann die Hähne das Morgenlied krähn,
Um wieder am Dienste des Hofes zu stehn,
Zur Stunde der lungernden Magen.

Der Marschall jagte voll Liebesdrang
Das Feld entlang,
Vom Hauche der Schatten befeuchtet.
„Hui, tummle dich, Senner! Versäume kein Nu!
Und bring' mich zum Nestchen der Wollust und Ruh',
Eh' heller der Morgen uns leuchtet!"

Er sah sein Schlößchen bald nicht mehr fern,
Und wie den Stern
Des Morgens das Fensterglas flimmern.
„Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht,
Erwecke mein schlummerndes Liebchen noch nicht!
Hör' auf, ihr in's Fenster zu schimmern!"

Er kam zum schattenden Park am Schloß,
Und band sein Roß
An eine der duftenden Linden.

Er ſchlich zu dem heimlichen Pförtchen hinein,
Und wähnt' im dämmernden Kämmerlein
Süß träumend ſein Liebchen zu finden.

Doch als er leiſe vor's Bettchen kam,
O weh! da nahm
Der Schrecken ihm alle fünf Sinnen.
Die Kammer war öde, das Bett war kalt, —
„O weh! Wer ſtahl mir mit Räubergewalt
So ſchändlich mein Kleinod von hinnen? —

Der Marſchall ſtürmte mit raſchem Lauf
Treppab, treppauf,
Und ſtürmte von Zimmer zu Zimmer.
Er rufte; kein Seelchen erwiederte drauf; —
Doch endlich ertönte tief unten herauf
Vom Kellergewölb' ein Gewimmer.

Das war des ehrlichen Schloßvogts Ton.
Aus Schuld entflohn
War alle ſein falſches Geſinde.
„O Henne, wer hat dich herunter gezerrt?
Wer hat ſo vermeſſen hier ein dich geſperrt?
Wer? Sag' mir geſchwinde, geſchwinde? —

„O Herr, die ſchändlichſte Frevelthat
Iſt durch Verrath
Dem Junker vom Steine gelungen.
Er raubte das Fräulein bei ſicherer Ruh',
Und eure zwei wackeren Hunde dazu
Sind mit dem Verräther entſprungen."

Das dröhnt dem Marschall durch Mark und Bein,
Wie Wetterschein
Entlodert sein Sarras der Scheide.
Vom Donner des Fluges erschallet das Schloß
Er stürmet im Wirbel der Rache zu Roß,
Und sprengte hinaus auf die Heide.

Ein Streif im Thaue durch Heid' und Wald
Verräth ihm bald,
Nach wannen die Flüchtling' entschwanden.
„Nun strecke, mein Senner, nun strecke dich aus,
Nur dieß Mahl, ein einzig Mahl halt' nur noch aus,
Und laß mich nicht werden zu Schanden!

Halloh! Als ging' es zur Welt hinaus,
Greif' aus, greif' aus!
Dieß Letzte noch laß uns gelingen!
Dann sollst du für immer auf schwellender Streu,
Bei goldenem Hafer, bei duftendem Heu
Dein Leben in Ruhe verbringen."

Lang streckte der Senner sich aus und feucht.
Den Nachtthau streicht
Die Sohle des Reiters vom Grase.
Der Stachel der Ferse, der Schrecken des Rufs
Verdoppeln den Donner-Galoppschlag des Hufs,
Verdoppeln die Stürme der Nase. —

Sieh da! am Rande vom Horizont
Scheint hell besonnt
Ein Büschel vom Reiher zu schimmern.
Kaum sprengt er den Rücken des Hügels hinan,
So springen ihn seine zwei Doggen schon an,
Mit freudigem Heulen und Wimmern.

„Verruchter Räuber, halt' an, halt' an,
Und steh' dem Mann,
An dem du Verdammniß erfrevelt!
Verschlänge doch stracks dich ihr glühender Schlund!
Und müßtest du ewig da flackern, o Hund,
Vom Zeh bis zum Wirbel beschwefelt!"

Der Herr vom Steine war in der Brust
Sich Muths bewußt,
Und Kraft in dem Arme von Eisen.
Er drehte den Nacken, er wandte sein Roß,
Die Brust, die die trotzige Rede verdroß,
Dem wilden Verfolger zu weisen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,
Und rasselnd sprang
So Dieser, wie Jener, vom Pferde.
Wie Wetter erhebt sich der grimmigste Kampf.
Das Stampfen der Kämpfer zermalmet zu Dampf
Den Sand und die Schollen der Erde.

Sie hauen und hauen mit Tiegerwuth
Bis Schweiß und Blut'
Die Panzer und Helme bethauen.
Doch Keiner vermag, so gewaltig er ringt,
So hoch er das Schwert und so ſauſend er's ſchwingt,
Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wohl Beiden es allgemach
An Kraft gebrach,
Da keuchte der Junker vom Steine:
„Herr Marſchall, gefiel' es, ſo möchten wir hier
Ein Weilchen erſt ruhn, und trautet ihr mir,
So ſpräch' ich ein Wort, wie ich's meyne."

Der Marſchall, ſenkend ſein blankes Schwert,
Hält an und hört
Die Rede des Junkers vom Steine:
„Herr Marſchall, was hau'n wir das Leder uns wund?
Weit beſſer bekäm uns ein friedlicher Bund,
Der brächt' uns auf Ein Mahl in's Reine.

Wir hau'n, als hackten wir Fleiſch zur Bank,
Und keinen Dank
Hat doch wohl der blutige Sieger.
Laßt wählen das Fräulein nach eigenem Sinn,
Und wen ſie erwählet, der nehme ſie hin!
Bei'm Himmel, das iſt ja viel klüger!"

Das ſtand dem Marſchall nicht übel an.
Ich bin der Mann! —
So dacht' er bei ſich, denn ſie wählet.
Wann hab' ich nicht Liebes gethan und geſagt?
Wann hats' ihr an Allem, was Frauen behagt,
So lang ich ihr diene, gefehlet?

Ach, wähnt er zärtlich, ſie läßt mich nie!
Zu tief hat ſie
Den Becher der Liebe gekoſtet!" —
O Männer der Treue, jetzt warn' ich euch laut:
Zu feſt nicht auf's Biedermanns-Wörtchen gebaut,
Daß ältere Liebe nicht roſtet!

Das Weib zu Roſſe vernahm ſehr gern
Den Bund von fern,
Und wählte vor Freuden nicht lange.
Kaum hatten die Kämpfer ſich zu ihr gewandt,
So gab ſie dem Junker vom Steine die Hand.
O pfui! die verräthriſche Schlange! —

O pfui! Wie zog ſie mit leichtem Sinn
Dahin, dahin,
Von keinem Gewiſſen beſchämet!
Verſteinert blieb Helm an der Stelle zurück,
Mit bebenden Lippen, mit ſtarrendem Blick,
Als hätt' ihn der Donner gelähmet.

Allmählig taumelt' er matt und blaß
Dahin in's Gras,
Zu seinen geliebten zwei Hunden.
Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,
Umschnoberten traulich ihm Lippen und Kinn,
Und leckten das Blut von den Wunden.

Das bracht' in seinen umflorten Blick
Den Tag zurück,
Und Lebensgefühl in die Glieder.
In Thränen verschlich sich allmählig sein Schmerz.
Er drückte die guten Getreuen an's Herz,
Wie leibliche liebende Brüder.

Gestärkt am Herzen durch Hundetreu',
Erstand er neu
Und wacker, von hinnen zu reiten.
Kaum hatt' er den Fuß in den Bügel gesetzt,
Und vorwärts die Doggen zu Felde gehetzt,
So hört' er sich rufen von weiten.

Und sieh! auf seinem beschäumten Roß,
Schier athemlos;
Ereilt' ihn der Junker vom Steine.
„Herr Marschall, ein Weilchen nur haltet noch an!
Wir haben der Sache kein Gnüge gethan;
Ein Umstand ist noch nicht in's Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,
Läßt nimmer ab,
Nach euern zwei Hunden zu ſtreben.
Sie legt mir auch dieſe zu fordern zur Pflicht.
Drum muß ich, gewährt ihr in Güte ſie nicht,
Drob kämpfen auf Tod und auf Leben." —

Der Marſchall rühret nicht an ſein Schwert,
Steht kalt und hört
Die Muthung des Junkers vom Steine.
„Herr Junker, was hau'n wir das Leder uns wund?
Weit beſſer bekommt uns ein friedlicher Bund,
Der bringt uns auf Ein Mahl in's Reine.

Wir hau'n, als hackten wir Fleiſch zur Bank,
Und keinen Dank
Hat doch wohl der blutige Sieger.
Laßt wählen die Köther nach eigenem Sinn,
Und wen ſie erwählen, der nehme ſie hin!
Bei'm Himmel, das iſt ja viel klüger."

Der Herr vom Steine verſchmerzt den Stich,
Und wähnt in ſich:
Es ſoll mir wohl dennoch gelingen!
Er locket, er ſchnalzet mit Zung und mit Hand,
Und hoffet bei Schnalzen und Locken ſein Band
Bequem um die Hälſe zu ſchlingen.

Er ſchnalzt und klopfet wohl ſanft auf's Knie,
Lockt freundlich ſie
Durch alle gefälligen Töne.
Er weiſet vergebens ſein Zuckerbrod vor.
Sie weichen, und ſpringen am Marſchall empor,
Und weiſen dem Junker die Zähne.

Prolog

zu Sprickmann's Eulalia

auf einem Privat-Theater.

Darf, Edle, die ihr hier verſammelt ſeyd,
Darf auch des Schauſpiels Muſe den Kryſtall,
Worin ſie Alles, was vom Anbeginn
Der Erde unter Sonn' und Mond geſchah,
Lebendig darſtellt, darf die Muſe wohl
Den Zauberſpiegel, düſtrer Scenen voll,
Euch vor das Antlitz halten, daß vor Schreck
Die Knie' euch wanken, daß von bitterm Schmerz
Die Buſen ſchwellen und von Thränen euch
Die Augen übergehn? — Ergetzet ihr
Nicht lieber euch am lächerlichen Tand
Der Thorheit? Oder an dem heitern Glück,
Womit am Schluß des drolligen Romans
Die Lieb' ein leicht genecktes Paar belohnt? —

Vielleicht! Vielleicht behagt' es euch auch wohl,
Ein schönes, keusches, liebetreues Weib,
Umlagert von der schnöden Wollust Brut,
In einen sauern Kampf verstrickt zu sehn.
Ihr nähmet Theil an ihrer Angst und Noth;
Ihr zittertet und weintet bald mit ihr;
Bald zöget ihr, mit rascherm Odemzug,
Den Muth zu überwinden mit ihr ein.
Doch müßt' auch dann am Ende Heil und Sieg
Die Brut zerschmettern, und den Kranz,
Den schönen Kranz um ihre Scheitel ziehn,
Woran ihr Recht bewährte Tugend hat;
Doch müßt' auch dann des Friedens sanfte Ruh'
Die Wunden heilen, die der Kampf ihr schlug:
Und nicht das arme, keusche, treue Weib
Ihr Heil, — o Gott, ihr eines letztes Heil! —
Gezwungen seyn zu suchen — in der Gruft! —

Wohl ist's ein edles, herrliches Gefühl,
Das solche Wünsch' in euern Herzen zeugt.
Allein auf Erden kämpft nicht immerdar
Die Tugend, wie der Edle wünscht. Ach! oft
Ist nichts Geringers, als das Leben selbst
Das Lösegeld für den erhabnen Sieg.
Der Lorbeerzweig, nach dem sie blutend rang,
Flicht sich zur Todtenkron auf ihren Sarg. —

Doch dann auch mag's euch frommen, diesen Kampf,
Den blutigen, den Todtenkampf zu sehn;

Zu ſehen, wie von allen Seiten her
Die Büberei mit Netzen ſie umſtellt;
Zu ſehn, wie nirgends eine Freiſtatt ihr,
Als unter ihr das Grab nur, offen ſteht!
Und ach! zu ſehn, wie ſie hinunter ſtürzt,
Und ihre Himmelsperle mit ſich nimmt. —
Mag das Entſetzen doch euch dann bei'm Haar
Ergreifen und zerſchütteln! Mag doch Schmerz
Durch eure Buſen fahren, wie ein Schwert!
Und mögen eure Augen doch in Fluth,
In heißer Thränenfluth des Mitleids glühn! —
Wird's euch doch frommen zur Bewunderung,
Zu hoher heiliger Bewunderung
Der Heldin, welche Blut für Tugend gab.
Gedeihn wird's euch vielleicht zu gleichem Muth;
Zu Zorn und Abſcheu gegen Bubenſtück
Und Tyrannei. Zur Weisheit muß es euch
Gedeihn, daß der Tugend Kranz nicht ſtets
Auf Erden blüht. Zur Warnung, daß ihr nie
Euch gegen Den empören ſollt, der tief
In des geheimen Heiligthumes Nacht
Die richterliche Wage hält, und oft
Der Tugend Schmerz, und oft dem Laſter Luſt,
Zwar unbegreiflich, aber doch gerecht
Und weiſe, in den Schooß herunter wägt.

An

die blinde Virtuosin, Mlle. Paradies.

Dein Schicksal werde nicht gescholten!
Zwar raubt's dir Phöbus goldnen Strahl,
Doch hat dir diesen tausend Mahl
Sein goldnes Saitenspiel vergolten.

An die Bienen.

Wollt ihr wissen, holden Bienen,
Die ihr süße Beute liebt,
Wo es mehr, als hier im Grünen,
Honigreiche Blumen giebt?
Statt die tausend auszunippen,
Die euch Flore'ns Milde beut,
Saugt aus Amaryllis Lippen
Aller tausend Süßigkeit.

Flore'ns schöne Kinder röthet
Nur der Frühlingssonne Licht;
Amaryllis Blumen tödtet
Auch der strenge Winter nicht.
Kurze Labung nur gewähret,
Was die Tochter Florens beut;
Aber kein Genuß verzehret
Amaryllis Süßigkeit.

Eins,

Eins, nur Eins sey euch geklaget!
Eh' ihr auf dieß Purpurroth
Eure seidnen Flügel waget,
Hört, ihr Lieben, was euch droht!
Ach, ein heißer Kuß hat neulich
Die Gefahr mir kund gemacht.
Nehmt die Flügel, warn' ich treulich,
Ja vor dieser Gluth in Acht!

An F. M.,

als sie nach London ging.

Könnt' auf väterlichen Auen
Ein verkümmerter Poet,
Könnt' er dir ein Hüttchen bauen,
Wie es vor dem Geist ihm steht;

In der Hütt' ein frohes Stübchen,
Groß genug für Weib und Mann,
Und zwei Mädchen, oder Bübchen,
Die Gott leicht bescheren kann;

In der Stub' ein Speisetischchen,
Täglich biethend Wein und Brod,
Auch wohl Brätchen, oder Fischchen,
Unversalzt durch Schuldennoth;

Neben an zur Gartenſeite
Ein vertrautes Kämmerlein,
Drinn' ein Bett, an Läng' und Breite
Für ein Pärchen nicht zu klein.

Wo du gern hinein dich betteſt,
Wo du ruheſt, weich und warm,
Mit dem Mann, den du gern hätteſt,
Feſt verſchlungen Arm in Arm;

Könnte das, mein gutes Mädchen,
Ein verarmter Leiermann,
Der nur auf dieß Spinnefädchen
Wunſchkorallen reihen kann:

Heut noch brächt' er froh den Schlüſſel
Dir zu Stub' und Kämmerlein,
Führte dich zu Krug und Schüſſel,
Spräche: „Bleib', denn dieß iſt dein!"

„Bleib'"! würd' er in's Ohr dir raunen,
„Hier iſt gut und beſſer ſeyn,
Als ſich mit des Hofes Launen
Zu St. James herum kaſtei'n." —

Aber ach! durch Sturm und Regen
Muß er fort dich wandern ſehn;
Nichts kann er, als Gottes Segen
Zum Begleiter dir erflehn.

An August Wilhelm Schlegel.

Sonett.

Kraft der Laute, die ich rühmlich schlug,
Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,
Darf ich dir ein hohes Wort verkünden,
Das ich längst in meinem Busen trug.

Junger Aar! Dein königlicher Flug
Wird den Druck der Wolken überwinden,
Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,
Oder Phöbus Wort in mir ist Lug.

Schön und laut ist deines Fittichs Tönen,
Wie das Erz, das zu Dodona klang,
Und sein Schweben leicht, wie Sphärengang.

Dich zum Dienst des Sonnengotts zu krönen,
Hielt' ich nicht den eignen Kranz zu werth;
Doch — dir ist ein besserer beschert.

Das Blümchen Wunderhold.

Es blüht ein Blümchen irgend wo
In einem ſtillen Thal.
Das ſchmeichelt Aug' und Herz ſo froh,
Wie Abendſonnen-Strahl.
Das iſt viel köſtlicher, als Gold,
Als Perl' und Diamant.
Drum wird es „Blümchen Wunderhold"
Mit gutem Fug genannt.

Wohl ſänge ſich ein langes Lied
Von meines Blümchens Kraft,
Wie es am Leib und am Gemüth
So hohe Wunder ſchafft.
Was kein geheimes Elixir
Dir ſonſt gewähren kann,
Das leiſtet traun! mein Blümchen dir,
Man ſäh' es ihm nicht an.

Wer Wunderhold im Buſen hegt,
Wird wie ein Engel ſchön.
Das hab' ich, inniglich bewegt,
An Mann und Weib geſehn.
An Mann und Weib, alt oder jung,
Ziehts', wie ein Talisman,
Der ſchönſten Seelen Huldigung
Unwiderſtehlich an.

Auf steifem Hals ein Stolzerhaupt,
Das über alle Höhn
Weit, weit hinaus zu ragen glaubt,
Läßt doch gewiß nicht schön.
Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold
Zu steif den Hals dir gab,
So schmeidigt ihn mein Wunderhold,
Und biegt dein Haupt herab.

Es webet über dein Gesicht
Der Anmuth Rosenflor;
Und zieht des Auges grellem Licht
Die Wimper mildernd vor.
Es theilt der Flöte weichen Klang
Des Schreiers Kehle mit,
Und wandelt in Zephyrengang
Des Stürmers Poltertritt.

Der Laute gleicht des Menschen-Herz,
Zu Sang und Klang gebaut,
Doch spielen sie oft Lust und Schmerz
Zu stürmisch und zu laut:
Der Schmerz, wann Ehre, Macht und Gold
Vor deinen Wünschen fliehn,
Und Lust, wann sie in deinen Sold
Mit Siegeskränzen ziehn.

O wie dann Wunderhold das Herz
So mild und lieblich stimmt!
Wie allgefällig Ernst und Scherz
In seinem Zauber schwimmt!

Wie man alsdann nichts thut und spricht,
Drob Jemand zürnen kann!
Das macht, man trotzt und strotzet nicht,
Und drängt sich nicht voran.

O wie man dann so wohlgemuth,
So friedlich lebt und webt!
Wie um das Lager, wo man ruht,
Der Schlaf so segnend schwebt!
Denn Wunderhold hält Alles fern,
Was giftig beißt und sticht;
Und stäch' ein Molch auch noch so gern,
So kann und kann er nicht.

Ich sing', o Lieber, glaub' es mir,
Nichts aus der Fabelwelt,
Wenn gleich ein solches Wunder dir
Fast hart zu glauben fällt.
Mein Lied ist nur ein Wiederschein
Der Himmelslieblichkeit,
Die Wunderhold auf Groß und Klein
In Thun und Wesen streut.

Ach! hättest du nur die gekannt,
Die einst mein Kleinod war, —
Der Tod entriß sie meiner Hand
Hart hinter'm Traualtar, —
Dann würdest du es ganz verstehn,
Was Wunderhold vermag,
Und in das Licht der Wahrheit sehn,
Wie in den hellen Tag.

Wohl hundert Mahl verdank' ich ihr
Des Blümchens Segensflor.
Sanft schob sie's in den Busen mir
Zurück, wann ich's verlor.
Jetzt rafft ein Geist der Ungeduld
Es oft mir aus der Brust.
Erst wann ich büße meine Schuld,
Bereu' ich den Verlust.

O was des Blümchens Wunderkraft
Am Leib und am Gemüth
Ihr, meiner Holdin, einst verschafft,
Faßt nicht das längste Lied! —
Weil's mehr, als Seide, Perl' und Gold,
Der Schönheit Zier verleiht,
So nenn' ich's, „Blümchen Wunderhold."
Sonst heißt's — Bescheidenheit.

Graf Walter.

Nach dem Alt-Engländischen.

Graf Walter rief am Marstallsthor!
„Knapp, schwemm' und kämm' mein Roß!"
Da trat ihn an die schönste Maid,
Die je ein Graf genoß.

„Gott grüße dich, Graf Walter, schön!
Sieh her, sieh meinen Schurz!
Mein goldner Gurt war sonst so lang,
Nun ist er mir zu kurz.

Mein Leib trägt deiner Liebe Frucht
Sie pocht, sie will nicht ruhn.
Mein seidnes Röckchen, sonst so weit,
Zu eng' ist mir es nun."

„O Maid, gehört mir, wie du sagst,
Gehört das Kindlein mein,
So soll all all mein rothes Gold
Dafür dein eigen seyn.

O Maid, gehört mir, wie du schwörst,
Gehört das Kindlein mein,
So soll mein Land und Leut' und Burg
Dein und des Kindleins seyn." —

O Graf, was ist für Lieb' und Treu'
All all dein rothes Gold?
All all dein Land und Leut' und Burg
Ist mir ein schnöder Sold.

Ein Liebesblick aus deinem Aug',
So himmelblau und hold,
Gilt mir, und wär' es noch so viel,
Für all dein rothes Gold.

Ein Liebeskuß von deinem Mund,
So purpurroth und süß,
Gilt mir für Land und Leut' und Burg,
Und wär's ein Paradieß." —

O Maid, früh morgen trab' ich weit
Zu Gast nach Weißenstein,
Und mit mir muß die schönste Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein." —

„Trabst du zu Gast nach Weißenstein,
So weit schon morgen früh,
So laß, o Graf, mich mit dir gehn,
Es ist mir kleine Müh'.

Bin ich schon nicht die schönste Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein;
So kleid' ich mich in Bubentracht,
Dein Leibbursch dort zu seyn." —

O Maid, willst du mein Leibbursch seyn,
Und heißen Er statt Sie,
So kürz' dein seidnes Röcklein dir
Halb zollbreit über'm Knie.

So kürz' dein goldnes Härlein dir
Halb zollbreit über'm Aug'!
Dann magst du wohl mein Leibbursch seyn;
Denn also ist es Brauch." —

„Gott grüße dich, Graf Walter, ſchön!
Sieh her, ſieh meinen Schurz!
Mein goldner Gurt war ſonſt ſo lang,
Nun iſt er mir zu kurz.

Mein Leib trägt deiner Liebe Frucht
Sie pocht, ſie will nicht ruhn.
Mein ſeidnes Röckchen, ſonſt ſo weit,
Zu eng' iſt mir es nun."

„O Maid, gehört mir, wie du ſagſt,
Gehört das Kindlein mein,
So ſoll all all mein rothes Gold
Dafür dein eigen ſeyn.

O Maid, gehört mir, wie du ſchwörſt,
Gehört das Kindlein mein,
So ſoll mein Land und Leut' und Burg
Dein und des Kindleins ſeyn." —

O Graf, was iſt für Lieb' und Treu'
All all dein rothes Gold?
All all dein Land und Leut' und Burg
Iſt mir ein ſchnöder Sold.

Ein Liebesblick aus deinem Aug',
So himmelblau und hold,
Gilt mir, und wär' es noch ſo viel,
Für all dein rothes Gold.

Ein Liebeskuß von deinem Mund,
So purpurroth und süß,
Gilt mir für Land und Leut' und Burg,
Und wär's ein Paradieß." —

O Maid, früh morgen trab' ich weit
Zu Gast nach Weißenstein,
Und mit mir muß die schönste Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein." —

„Trabst du zu Gast nach Weißenstein,
So weit schon morgen früh,
So laß, o Graf, mich mit dir gehn,
Es ist mir kleine Müh'.

Bin ich schon nicht die schönste Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein;
So kleid' ich mich in Bubentracht,
Dein Leibbursch dort zu seyn." —

O Maid, willst du mein Leibbursch seyn,
Und heißen Er statt Sie,
So kürz' dein seidnes Röcklein dir
Halb zollbreit über'm Knie.

So kürz' dein goldnes Härlein dir
Halb zollbreit über'm Aug'!
Dann magst du wohl mein Leibbursch seyn;
Denn also ist es Brauch." —

Beiher lief ſie den ganzen Tag,
Beiher im Sonnenſtrahl;
Doch ſprach er nie ſo hold ein Wort:
Nun, Liebchen, reit' einmahl!

Sie lief durch Haid- und Pfriemenkraut,
Lief barfuß neben an;
Doch ſprach er nie ſo hold ein Wort:
O Liebchen, ſchuh dich an! —

„Gemach, gemach, du trauter Graf!
Was jagſt du ſo geſchwind'?
Ach, meinen armen armen Leib
Zerſprengt mir ſonſt dein Kind." —

„Ho, Maid, ſiehſt du das Waſſer dort,
Dem Brück' und Steg gebricht?" —
„O Gott, Graf Walter, ſchone mein!
Denn ſchwimmen kann ich nicht." —

Er kam zum Strand, er ſetzt' hinein,
Hinein bis an das Kinn. —
„Nun ſteh' mir Gott im Himmel bei!
Sonſt iſt dein Kind dahin." —

Sie ruhert wohl mit Arm und Bein,
Hält hoch empor ihr Kinn.
Graf Walter'n pochte hoch das Herz;
Doch folgt er ſeinem Sinn.

Und als er über'm Wasser war,
Rief er sie an sein Knie:
„Komm her, o Maid, und sieh, was dort,
Was fern dort funkelt, sieh!

Siehst du wohl funkeln dort ein Schloß,
Im Abendstrahl wie Gold?
Zwölf schöne Jungfrau'n spielen dort.
Die schönste ist mir hold.

Siehst du wohl funkeln dort das Schloß,
Aus weißem Stein erbaut?
Zwölf schöne Jungfrau'n tanzen dort.
Die Schönst' ist meine Braut." —

„Wohl funkeln seh' ich dort ein Schloß,
Im Abendstrahl wie Gold.
Gott segne, Gott behüte dich,
Sammt deinem Liebchen hold!

„Wohl funkeln seh' ich dort das Schloß,
Aus weißem Stein erbaut.
Gott segne, Gott behüte dich,
Sammt deiner schönen Braut!"

Sie kamen wohl zum blanken Schloß,
Wie Gold im Abendstrahl,
Zum Schloß, erbaut aus weißem Stein,
Mit stattlichem Portal.

Sie sah'n wohl die zwölf Jungfrau'n schön;
Sie spielten lustig Ball.
Die zwölf Mahl schöner war, als sie,
Zog still ihr Roß zu Stall.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfrau'n schön;
Sie tanzten froh um's Schloß.
Die zwölf Mahl schöner war, als sie,
Zog still zur Weid ihr Roß.

Des Grafen Schwester wundersvoll,
Gar wundersvoll sprach sie:
„Ha, welch ein Leibbursch! Nein, so schön
War nie ein Leibbursch! Nie!

Ha, schöner als ein Leibbursch je
Des höchsten Herrn gepflegt!
Nur daß sein Leib, so voll und rund,
So hoch den Gürtel trägt!

Mir däucht, wie meiner Mutter Kind,
Lieb' ich ihn zart und rein.
Dürft' ich, so räumt' ich wohl zu Nacht
Gemach und Bett ihm ein." —

„Dem Bürschchen", rief Herr Walter stolz,
„Das lief durch Koth und Moor,
Ziemt nicht der Herrin Schlafgemach,
Ihr Bett nicht von Drapd'or,

Ein Bürſchchen, das den ganzen Tag
Durch Koth lief und durch Moor,
Speiſt wohl ſein Nachtbrod von der Fauſt
Und ſinkt am Heerd auf's Ohr." —

Nach Veſpermahl und Gratias
Ging Jedermann zur Ruh'.
Da rief Graf Walter: „Hier, mein Burſch!
Was ich dir ſag', das thu'!

Hinab! geh; flugs hinab zur Stadt,
Geh' alle Gaſſen durch!
Die ſchönſte Maid, die du erſiehſt,
Beſcheide flugs zur Burg!

Die ſchönſte Maid, die du erſiehſt,
All ſäuberlich und nett,
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die wird mir für mein Bett!" —

Und flugs ging ſie hinab zur Stadt,
Ging alle Gaſſen durch.
Die ſchönſte Maid, die ſie erſah,
Beſchied ſie flugs zur Burg.

Die ſchönſte Maid, die ſie erſah,
All ſäuberlich und nett,
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die warb ſie ihm für's Bett. —

„Nun laß, o Graf, am Bettfuß nur
Mich ruhn bis an den Tag!
Im ganzen Schloß iſt ſonſt kein Platz,
Woſelbſt ich raſten mag,“ —

Auf ſeinen Wink am Bettfuß ſank
Die ſchönſte Maid dahin,
Und ruhte bis zum Morgengrau
Mit ſtillem frommem Sinn. —

„Halloh! Halloh! Es tönet bald
Des Hirten Dorfſchalmei.
Auf, fauler Leibburſch! Gib dem Roß,
Gib Haber ihm und Heu!

Burſch, goldnen Haber gib dem Roß,
Und friſches grünes Heu!
Damit es raſch und wohlgemuth
Mich heimzutragen ſey.“ —

Sie ſank wohl an die Kripp' im Stall;
Ihr Leib war ihr ſo ſchwer.
Sie krümmte ſich auf rauhem Stroh
Und wimmert', o wie ſehr!

Da fuhr die alte Gräfin auf,
Erweckt vom Klageſchall;
„Auf, auf, Sohn Walter, auf und ſieh!
Was ächzt in deinem Stall?

In deinem Stalle haußt ein Geist,
Und stöhnt in Nacht und Wind.
Es stöhnet, als gebäre 'dort
Ein Weiblein jetzt ihr Kind." —

Hui sprang Graf Walter auf und griff
Zum Haken an der Wand,
Und warf um seinen weißen Leib
Das seidne Nachtgewand.

Und als er vor die Stallthür trat,
Lauscht' er gar still davor.
Das Ach und Weh der schönsten Maid
Schlug kläglich an sein Ohr.

Sie sang: „Susu, lullull mein Kind!
Mich jammert deine Noth.
Susu, lullull, susu, lieb lieb!
O weine dich nicht todt!

Sammt deinem Vater schreibe Gott
Dich in sein Segensbuch!
Werd' ihm und dir ein Purpurkleid,
Und mir ein Leichentuch!" —

„O nun, o nun, süß süße Maid,
Süß süße Maid, halt' ein!
Mein Busen ist ja nicht von Eis
Und nicht von Marmelstein.

O nun, o nun, süß süße Maid,
Süß süße Maid, halt' ein!
Es soll ja Tauf' und Hochzeit nun
In Einer Stunde seyn." —

Vorgefühl der Gesundheit.

An Heinrich Christian Boie.

Täuschet ihr mit euerm Wechseltanze,
Du, o Wunsch, und du, o Hoffnung, mich?
Oder naht im Purpurnelken-Kranze
Frohen Trittes die Gesundheit sich?
Will sie von dem Dämon mich erlösen,
Welcher meine Kraft gefangen nahm?
Soll ich wiederum zu dem genesen,
Der ich der Natur vom Busen kam?

Laß mich dir mein Vorgefühl verkünden,
Boie, alter, trauter Herzensfreund!
Wonniglich wirst du es mit empfinden,
Wann der Dulder fesselos erscheint;
Wann er mit der angebornen Stärke
Jugendlich Apollon's Bogen spannt,
Oder rüstig zu Athene'ns Werke
Unter der Aegide sich ermannt.

Ha,

Ha, dein Freund, einst mehr als halb verloren,
Keck verhöhnt von schnödem Uebermuth,
War zum lahmen Schwächling nicht geboren;
Ihn durchfloß kein träges feiges Blut.
Das bezeugen ihm des Pindus Würden,
Die er in der Ohnmacht noch erwarb,
Und die Kraft, die unter allen Bürden
Nicht in zwanzig Jahren ganz erstarb.

Heil ihm! Leichter fühlt er schon die Glieder;
Und der Genius, der in ihm strebt,
Schüttelt freier, stärker das Gefieder,
Das dem schweren Nebel ihn enthebt.
Erde, dich mit allen deinen Bergen,
Allem lastenden Metall darin,
Allen Riesen drauf und allen Zwergen,
Haucht er bald, wie Flaum, vor sich dahin.

Edle Rache beut er dann der Schande,
Die er über sein Verschulden trug!
Seit der Hypochonder dumpfe Bande
Um die rein gestimmten Nerven schlug,
Wann es heller um der Wahrheit Seher,
Wärmer um der Schönheit Pfleger tagt,
Und er glorreich eines Hauptes höher
Als zehntausend Alltagsmenschen ragt.

Mag es Riese dann und Drache wagen,
Gegen ihn zum Kampf heran zu gehn!
Mag das Glück ihn auf den Armen tragen,
Oder Er auf eignen Füßen stehn!

Neu gerüſtet mit den Götterwaffen,
Die er mit geſtähltem Arme führt,
Wird er ſich nach Heldenrecht verſchaffen,
Was ſein Wunſch bedarf und ihm gebührt. —

Herr des Lebens, willſt du mich erhalten,
O ſo gib nur Eins, — Geſundheit mir!
Dankend will ich dir die Hände falten,
Aber bitten weiter nichts von dir.
Kühn durch Klippen, Strudel, Ungeheuer
Lenk' ich, allgenugſam mir, alsdann
Auf des Lebens Ozean mein Steuer.
Selbſt ſein Gott iſt ein geſunder Mann.

An den Apollo.

Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctors Althof, mit der Demoiſelle Kuchel.

Am 17. Mai 1789.

Gott der goldnen Leier, gib daß heut
Meiner Bruſt ein ſchönes Lied entſchalle,
Das durch Wahrheit und durch Herzlichkeit
Deinen edeln Enkeln wohlgefalle!
Alles, was uns deine Gottheit gab,
Hat ein Recht an unſern Huldigungen;
Und der Menſchenhelfer Äſkulap
Iſt aus deiner Vaterkraft entſprungen.

Du vertrautest ihm die Wissenschaft,
Die dein hoher, heller Geist erfunden,
Aller irdischen Naturen Kraft
Zu dem Heil der Menschen auszukunden.
Deine hoch gebenedeite Kunst
Ward den Hippokraten und Galenen.
Diese achtet deiner Musen Gunst
Werth, vor tausend Wissern, zu bekrönen.

Wohl gerüstet geißelt ihre Hand
Unsers Leibes Furien von dannen.
Darum sind sie auch mit uns verwandt,
Deren Lieder Seelengeier bannen.
Unter Allen, die vom Anbeginn
Sich zu deinem Götterstamm bekannten,
Blicken wir mit brüderlichem Sinn
Ehrend auf die edeln Mitverwandten.

Sie auch, großer Ahnherr sind noch nicht
Von uns abgefallen und entartet,
Plunderweisheit hat ihr Angesicht
Nicht also berußt und lang bebartet,
So sie nicht des reinern Sinns beraubt,
So noch nicht entwöhnt von deinem Schönen:
Daß sie dünkelhaft dein goldnes Haupt,
Deine glatten Jugendreitze höhnen.

Ihrer Besten viele lockten gern
Selbst aus deinen Saiten süße Klänge.
Herrlich strahlt, ein großer schöner Stern,
Heller, durch unsterbliche Gesänge.

O ich könnt' ein langes Feierlied
Von den größten deiner Enkel singen,
Die mit Flammeneifer sich bemüht,
Deines Kranzes Ehren zu erringen.

Tausend nennte leicht noch mein Gesang,
Tausend derer, so die Leier ehrten,
Und auf ihren segenreichen Klang
Mit des Herzens stummer Wonne hörten.
Drum erleuchtet sie auch die Vernunft;
Darum adelt sie auch deine Gnade:
Süßer träuft in keiner Bärtlerzunft
Lipp' und Kiel vom Honigseim der Suade.

Einer aber bliebe nicht mit Recht
Heut in deines Sängers Brust verschlossen.
Einen Mann, aus Aeskulap's Geschlecht,
So zur Ehre, wie zum Glück entsprossen,
Einen, derer, welche hoch und kühn
Zu des Harfners Freunden sich bekennen,
Diesen Einen, Vater, laß mich ihn
Laut aus meines Herzens Fülle nennen.

Daß du mild' ihn segnest, nenn' ich dir
Meines Althof's lieben theuern Nahmen.
Dieser rühmt sich brüderlich mit mir,
Geisterfürst, aus deinem Götterſamen.
Mir entgegen wallt sein Bruderherz,
Mir im Trauer- wie im Freudenkleide.
Balsam gießt er oft mir in den Schmerz,
Würze streuet er in meine Freude.

Sieh, der Freundliche begränzet heut
Mit der Liebe Myrte seine Haare.
Wunsch und Ahndung hoher Seligkeit
Tanzen vor ihm hin zum Weih-Altare.
Ihn begleitet eine süße Braut,
Die sein Herz vor Allen auserkoren.
Ihre stummsten Blicke sagen laut,
Er, nur er, sey ihr auch angeboren.

Liebe, Treu' und holde Sittlichkeit
Gehn als Führerinnen ihr zur Seite.
Alle Tugenden der Häuslichkeit
Geben seiner Trauten das Geleite.
Frommer Wille nimmt voran den Flug;
Ihn begleitet Kraft mit vollem Köcher.
Gott und Göttin aus dem ganzen Zug
Zeigen blinkend ihm der Freude Becher. —

Hymen, Phöbus, stammet auch von dir,
Auf! gebiethe deinem schönsten Sohne,
Daß er diesen wackern Bruder mir
Mit der Fülle seines Segens lohne!
Ihn, der wie ein Held mit Schwert und Speer,
Tausend Erdenleiden niederstreitet!
Wer verdient der Freude Becher mehr,
Als der Mann, der Andern ihn bereitet?

Hummel-Lied.

Die Buben sind den Hummeln gleich:
Ihr Mägdlein mögt euch hüthen!
Sie schwärmen durch des Lenzes Reich,
Um Blumen und um Blüthen.
Sie irren her, sie schwirren hin,
Mit Sehnen und mit Stöhnen,
Und können ihren Leckersinn
Des Honigs nicht entwöhnen.

Die Unschuld ist dem Honig gleich.
Die Hummeln nahn sich leise.
Ihr Honigblümlein, hütet euch
Vor ihrer losen Weise!
Sie tippen hie, sie nippen da,
Erst mit den Saugerspitzen,
Bis sie, so schnell sich spricht ein Ja,
Im Honigkelche sitzen.

Die Mägdlein sind den Blumen gleich,
In ihren Frühlingstagen.
Sie blühn gesunder, wenn sie reich
Des Honigs Fülle tragen.
Zertummelt da, zerhummelt hie,
Wird jede krank sich fühlen.
Drum, süße Blümlein, laßt euch nie
Den Honigkelch zerwühlen!

Veit Ehrenwort.

Veit Ehrenwort ging an den Beeten
In seinem Garten, Hand am Kinn,
Betrachtend her, betrachtend hin.
Auf Ein Mahl rief er ganz betreten:
„Potz sapperment! Wo kommen von den Beeten
Die Schoten mir und Wurzeln hin?
Das geht nicht zu mit rechten Dingen.
Dieb über Dieb! Ei, wenn wir dich doch fingen!"

Den nächsten Abend stellt er sich
In's Lambertsnuß-Gebüsch zur Lauer.
Und sieh! bald naht mit leisem Schlich,
Durch einen Spalt der Gartenmauer,
Die Nachbarin Rosette sich;
Ein Weib, so jung, so schön und säuberlich,
Daß selbst der leckerste der Prasser
Es schmausen möcht' aus Salz und Wasser.

„Ei, ei!" — rief Meister Ehrenwort,
Als er bei'm Fittich sie erwischte
Und inne wurde, was er fischte,
Wobei ein Tröpfchen Huld sofort
Sich unter seine Galle mischte.
„Ei, ei! woher an diesem Ort?
Wie? Schämt Sie sich denn nicht, Rosette? —
Wenn ich nicht Mitleid mit ihr hätte,

So — hätt' ich wohl ein Zuchthaus dort,
Und drin zur Züchtigung ein Bette,
Worauf ich Sie, — mit Einem Wort,
Worauf ich so dich wurzeln wollte,
Daß ihr das Aeuglein brechen sollte.
Für dieß Mahl laff' ich noch dich fort.
Doch hüthe dich, vernaschtes Mäuschen!
Sonst — siehst du dort das Gartenhäuschen?...
Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!"

Ob vor der That, ob vor dem Häuschen,
Das weiß ich nicht, kurz, sehr verschämt,
An Zung' und Lippe halb gelähmt,
Enttrippelt das ertappte Mäuschen.
Veit Ehrenwort bleibt da, und grämt
Sich hinter drein, daß er sich so bezähmt,
Und nicht schon heut den Straf-Act unternommen.
Denn Morgen wird sie schwerlich wieder kommen.

„Ei, nimmermehr wird das geschehn!" —
So? Meint ihr das? Wir wollen sehn! —
Veit Ehrenwort, den nächsten Abend
Mehr an Erinnerung, als Hoffnung sich erlabend,
Denkt: Wozu hilft das Wachestehn?
Und will schon aus dem Garten gehn:
Sieh da, kommt wieder, wie gepfiffen,
Das Mäuschen an, und — wird ergriffen.

„Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!“
Ruft Veit mit fest entschlossner Stimme;
Und Trotz Gewinde, Trotz Gekrümme,
Geht's marsch! in's kleine Zuchthaus fort.
Hier wird ihr Veit, das könnt ihr denken,
Den Zuchtwillkommen nicht mehr schenken.

Wer hätt' es nicht wie Veit gemacht?
Allein wer hätt' auch wohl gedacht,
Rosette würde gehn und klagen:
„Veit Ehrenwort hat jene Nacht
Mich — mit Gewalt . . . in Schimpf gebracht.“ —
„Wie kam denn das?“ hör' ich hier fragen;
„Hm! Erst sich liefern, dann doch klagen!“
Ei nun! Man hatte nicht bedacht,
Veit würde jetzt in wenig Tagen,
Wie er auch that, den Spaß der Nacht
Vor aller Welt zu Markte tragen.

„Das hat auch Veit nicht gut gemacht!
Hör' ich die Rechtsgelahrten sagen.
Wenn's nach der Carolina geht,
Und nicht Stuprata für ihn fleht,
So kostet's Veit'en Kopf und Kragen.“ —

Wir wollen sehn! Bei gutem Muth
Weiß Veit den ganzen Fall so gut
Den Herren Richtern aufzuklären;
Weiß bündig stets, durch Schluß auf Schluß,

So seine Unschuld zu bewähren,
Das Frau Rosette schweigen muß.
„Und Veit?“ — Kommt los mit allen Ehren.

Hilf Himmel, welch ein Gaudium! —
Allein die Nachbarinnen alle
Ereiferten sich ob dem Falle,
Und stahlen, — weiß nicht recht, warum?
Ob angereizt von böser Galle?
Ob von dem Speck der Mausefalle? —
Kurz, stahlen Nacht für Nacht den ganzen Garten leer,
Und Veit behielt kein Hälmchen mehr.

Elise an Bürger.

O Bürger, Bürger, edler Mann,
Der Lieder singt, wie Keiner kann,
Vom Rhein an bis zum Belt,
Vergebens berg' ich das Gefühl,
Das mir bei deinem Harfenspiel
Den Busen schwellt!

Mein Auge sah von dir sonst nichts,
Als nur die Abschrift des Gesichts,
Und dennoch — lieb' ich dich!
Denn deine Seele, fromm und gut,
Und deiner Lieder Kraft und Muth
Entzückten mich.

So füllt' im ganzen Musenhain
Von allen Sängern, groß und klein,
Noch keiner mir die Brust.
Sie wogt' empor wie Fluth der See;
Es kämpften stürmend Lust und Weh,
Und Weh und Lust.

An Wonnen, wie an Thränen reich,
Rief ich, wie oft: O herzen gleich
Und küssen möcht' ich dich! —
So wechselte, wie dein Gesang,
In mir der Hochgefühle Drang,
Dem Alles wich.

O Bürger, Bürger, süßer Mann,
Der Ohr und Herz bezaubern kann
Mit Schmeichel-Wort und Sinn,
Mein Loblied ehrt dich freilich nicht:
Doch höre, was mein Herz dir spricht,
Und wer ich bin!

In Schwaben blüht am Neckerstrand
Ein schönes segenreiches Land,
Das mich an's Licht gebar;
Ein Land, worin seit grauer Zeit
Die alte Deutsche Redlichkeit
Zu Hause war.

Da wuchs ich wohlbehalten auf,
Und meines reinen Lebens Lauf
Maß zwanzig Mahl das Jahr.

Zum Grabe sank mein Vater früh —
Kaum ließ mir noch der Himmel die,
Die mich gebar.

Schon wankend an des Grabes Rand,
Ergriff sie des Erbarmers Hand,
Und gab sie mir zurück.
Sie bildete mit weiser Müh',
Was Gutes mir Natur verlieh,
Zu meinem Glück.

Bei heiterm Geist, bei frohem Muth
Ward mir ein Herz, das fromm und gut
Vor Gott zu seyn begehrt.
Nur edler Liebe huldigt's frei,
Und was es liebt, das liebt es treu
Und hält es werth.

Mein Leib, — er zeigt vielleicht dem Blick
Kein Stümper- und kein Meisterstück
Der bildenden Natur.
Ich bin nicht arm, und bin nicht reich;
Mein Stand hält, meinen Gütern gleich,
Die Mittelspur.

Die bin ich, die! Und — liebe dich!
Im schönen Stuttgard findst du mich,
Du trauter Wittwersmann!
Umschlänge wohl nach langem Harm
Ein liebevolles Weib dein Arm,
So komm heran!

Denn träten tauſend Freier her,
Und böthen Säcke Goldes ſchwer,
Und du begehrteſt mein:
Dir weigert' ich nicht Herz noch Hand;
Selbſt um mein liebes Vaterland
Tauſcht' ich dich ein.

Steht Schwaben-Lieb und Treu' dir an,
So komm, Geliebter, komm heran,
Und wirb — o wirb um mich! —
Nimm oder nimm mich nicht, ſo iſt
Und bleibt mein Lied zu jeder Friſt:
Dich lieb' ich, dich!

An Eliſe,

über die Umarbeitung des voran ſtehenden Liedes.

Dein neues Lied, mehr gnügt es Geiſt und Ohr,
Als daß, wodurch ich einſt mein Herz an dich verlor,
Und meine Kunſt — ſie lächelt dieſen Tönen:
Doch meine Liebe lächelt jenen.
Sprich, welches Lächeln ziehſt du vor?

An Elise.

Was singt mir dort aus Myrtenhecken,
Im Ton der liebevollen Braut?
Mein Herz vernimmt mit süßem Schrecken
Den unerhörten Schmeichellaut.
O Stimme, willst du mich nur necken,
Und lachend den Betrug entdecken,
So bald das eitle Herz dir traut.

Es singt: Ich bin ein Schwabenmädchen;
Und wirbt um mich gar unbesehn.
O ihr Poeten und Poetchen,
Wem ist ein Gleiches noch geschehn?
Das ist fürwahr das schönste Fädchen,
So mir auf goldnem Spinnerrädchen
Die Parzen in mein Leben drehn!

O Schwabenmädchen, lieblich schallen
Zwar deine Töne mir in's Ohr:
Doch auch dem Auge zu gefallen,
Tritt nun aus deiner Nacht hervor!
Denn ach! die Liebesgötter wallen
Zu meinem Herzen, wie zu Allen,
Durch's Auge lieber, als durch's Ohr.

Und zeigt, die Sehnsucht zu erfreuen,
Die Ferne mir dich Selbst nicht klar:
So mache deine Schmeicheleien
Durch dieser Bitt' Erfüllung wahr:

Laß, ohn' ein Mißgeſchick zu ſcheuen,
Dich von der Wahrheit konterfeien,
Und ſtelle ganz dein Bild mir dar!

Du ſollſt nicht hoch in Schönheit prangen:
Denn ich bin ſelbſt nicht jung und ſchön.
Das aber darf ich wohl verlangen:
Mein Auge muß mit Luſt dich ſehn.
Auf! Zwingt kein Fehl dich zu erbangen,
So nimm am Tage mich gefangen!
Und dann — was ſeyn ſoll, muß geſchehn.

Todtenopfer, den Manen

Johann David Michaelis,

dargebracht von ſeinen Verehrern

im Auguſt 1791.

Matter Schwermuth Klagen oder Thränen
Ziemen nicht zum Todtenopfer Denen,
Deren Lob durch Raum und Zeit erſchallt.
Die ſind Spende nur dem Erdenſohne!
Deſſen Nahme mit dem letzten Tone
Seiner Sterbeglocke ſchon verhallt.

Jene Starken aus dem ſchwachen Haufen,
Wann ſie glorreich ihre Bahn durchlaufen,
In der Kraft, die ihnen Gott verlieh,

Sinken bei dem Klange hoher Lieder
In die Kühlung der Cypresse nieder,
Um sie weinet nicht die Elegie.

Denn die Geister hoher Weisen schweben
Nicht, in Nacht sich hüllend, aus dem Leben
In die Wohnung der Vergessenheit.
Ihre Weisheit waltet fort hier oben;
Ihrer Weisheit Götterwerke loben
Die Entschwebten bis in Ewigkeit.

Schmerz entpreßt vor Hades Thor den Scharen
Derer, welchen sie einst theuer waren,
Keinen trostbegehrenden Gesang.
Nur der Hochverehrung süße Schauer
Füllen ihre Herzen, statt der Trauer;
Ihre Lippen strömen Preis und Dank:

Preis und Dank für ehrenwerthe Thaten;
Preis und Dank für das, was sie gerathen,
Was sie wohl geordnet, wohl bestellt;
Für die Fackel, die sie hoch gehalten,
Die des Irrthums Chaos zu Gestalten
Wandelloser Wahrheit aufgehellt.

Stets in diesem Lichte fortzuwandeln,
Stets darin zu lehren und zu handeln,
Schwört zum Dank die andachtsvolle Schaar. —
Dir auch, Michaelis, großer Lehrer,
Bringen feiernd deine Hochverehrer
Dieses höhre Todtenopfer dar.

Der Entfernten.

Der Entfernten.

1. Sonett.

O, wie soll ich Kunde zu ihr bringen,
Kunde dieser ruhelosen Pein,
Von der Holden so getrennt zu seyn,
Da Gefahren lauernd mich umringen?

Hüll' ich, der Entfernten sie zu singen,
In den Flor der Heimlichkeit mich ein:
Ach! so achtet sie wohl schwerlich mein;
Und vergebens muß mein Lied verklingen.

Doch, getrost! Zerriß nicht, als sie schied,
Laut ihr Schwur die Pause stummer Schmerzen:
„Mann, du wohnest ewig mir im Herzen!" —

Diesem Herzen brauchest du, o Lied,
Des Verhüllten Nahmen nicht zu nennen:
An der Stimme wird es ihn erkennen.

Der Entfernten.

2. Sonett.

Du mein Heil, mein Leben, meine Seele!
Süßes Weſen, von des Himmels Macht
Darum, dünkt mir, nur hervorgebracht,
Daß dich Liebe ganz mir anvermähle!

Welcher meiner todeswerthen Fehle
Bannte mich in dieſen Sclavenſchacht,
Wo ich fern von dir in öder Nacht,
Ohne Licht und Wärme mich zerquäle?

O, warum entbehret mein Geſicht
Jenen Strahl aus deinem Himmelsauge,
Den ich dürftig nur im Geiſte ſauge?

Und die Lippe, welche ſingt und ſpricht,
Daß ich kaum ihr nachzulallen tauge,
O, warum erquickt ſie mich denn nicht?

Gebeth der Weihe.

Göttin des Dichtergesangs und der edleren Rede der Menschen,
Herrliche, die mein Volk nie jener Tempel gewürdigt,
Welche den höhern Geist des Griechen, des Römers, des Britten
Und des Galliers, Zeit und Raum durchstrahlend, verkünden,
Siehe, wir Wenigen baun, von deinem Odem begeistert,
Rührend das goldene Spiel, das Theben's Mauern erbaut hat,
Aber bewaffnet auch mit dem Schwert und dem Bogen Apollon's,
Beides, zu locken die Edeln und fern zu verscheuchen den Pöbel,
Göttin, wir baun dir ein Haus, zwar klein, wie ein Hüttchen des Weinbergs,
Dennoch nur dir allein und deinem Dienste geheiligt.
Denn uns enget den Raum das Gewühl der Wechsler und Krämer,
Und der Karrner, die uns aus jeglicher Zone der Erde
Struppigen Plunders viel zukarren, der uns nicht Noth thut;

Enget ein zahlloser Troß der Schnabel auffperrenden Neugier,
Und der Sammler von Lumpen, aus denen nimmer ein Blatt wird,
Und von Flocken und Fäden, die Keiner verſpinnt und verwebet;
Engt ein gefauſteter Schwarm Betrunkener, welcher zur Pflege
Aller Laternen um Kirch', um Schloß, um Rathhaus und Marktplatz
Hoch berufen ſich wähnt, allein das leuchtende Flämmlein
Bald mit Geſtank auslöſcht, — ein ſüßer Geruch dem Deſpoten! —
Bald zum Brand, erwünſcht für Mord und Plünderung, anfacht.
Göttin des Dichtergeſangs und der edleren Rede des Menſchen,
Die du mit Wohlthat begannſt, als Menſchenleben erwachte,
Und fort wohlthun wirſt, bis Alles im Grabe verſtummt iſt,
Die du den Säugling tränkſt aus würzeduftendem Buſen,
Dann als blühende Braut den feurigen Jüngling umarmeſt,
Drauf, ein geſegnetes Weib, der Kraft des rüſtigen Mannes
Kinder des ewigen Ruhms gebierſt, voll Leben und Odem,

Endlich mit Milde den Greis, wie der Strahl der herbstlichen Sonne
Die entladene Rebe, noch hegst und pflegst und erwärmest,
Walterin, die du warst und bist mit dem Bessern, und seyn wirst,
Sey uns Wenigen hold, und gib uns Kraft und Gedeihen!

Heloise an Abelard.

Frei nach Pope'n.

Hier im Schauer tiefer Todtenstille,
Wo die Himmelstochter Andacht wohnt,
Und Melancholie in schwarzer Hülle
Sinnig mit gesenktem Haupte thront,
Was will hier entflammter Triebe Hader
In der gottgeweihten Jungfrau Brust?
Warum glüht ihr noch in jeder Ader
Rückerinnerung entflohner Lust? —
Immer noch zu Liebe hingerissen,
Immer noch durch dich, mein Abelard,
Muß ich den geliebten Nahmen küssen,
Welcher mir so unvergeßlich ward.

Theurer Unglücksnahme, werde nimmer
Von verstummter Lippe mehr gehört!
Birg dich da' in's Dunkel, wo noch immer

Liebe gegen Andacht sich empört!
Schreibt' ihm nicht! — Doch, ach! was hilft mein Wehren? —
Rasche Hand, du schreibst ihn ja schon hin! —
Löscht ihn wieder aus, ihr meine Zähren,
Und entsündigt die Verrätherin!
Ah! die Arme, die vor Schuld erbanget,
Schluchzt und weint umsonst, umsonst ihr Ach:
Was gebietherisch das Herz verlanget,
Schreibt die Hand nur allzuwillig nach.

Mitleidslose Mauern, zwischen denen
Sich die Büße langsam selbst entseelt!
Harte Quadern, oft benetzt von Thränen,
Und von wunden Knien ausgehöhlt!
Felsengrotten, tief in Dorn verborgen!
Heilgenblenden, wo die ganze Nacht
Christus Braut mit ihren frommen Sorgen
Zu Gebethen und Gesängen wacht!
Bilder selbst, die ihr bei uns so kläglich
Weinen lernt! Mit euch in Harmonie,
Ward ich kalt zwar, stumm und unbeweglich:
Doch zu Stein vergaß ich noch mich nie.
Nimmer herrscht da unumschränkt der Himmel,
Wo sich Abelard nicht bannen läßt.
Stets geneigt zu Aufruhr und Getümmel,
Hält Natur des Herzens Hälfte fest.
Weder Fasten mit Gebeth vereinet,
Noch die Thränen, welche Nacht und Tag
Lange Jahre schon mein Auge weinet,
Hemmen seines Pulses wilden Schlag.

Kaum entfalt' ich deinen Brief mit Beben,
So durchbohrt das Herz mir, wie ein Schwert,
Jener Nahme, traurig meinem Leben,
Dennoch ewig meiner Seele werth;
Jener Nahme, meines Friedens Klippe,
Abgestorbner Freude Monument,
Den der Büßerin verblühte Lippe
Nimmer ohne Thrän' und Seufzer nennt. —
Auch den meinen heb' ich zu erblicken:
Ueberall ziehn Kränkung oder Schmach,
Ueberall des Schicksals böse Tücken
Ihm, wie Schatten ihren Körpern, nach.
Meine Seufzer finden keine Weile;
Eine Zähre drängt die andre fort:
Denn ein Schwert, ein Schwert ist jede Zeile,
Und ein Stachel ist ein jedes Wort.
Schnell aus freier goldner Frühlingshelle,
Wo mich warmer Liebeshauch umgab,
Schlang mein Leben eine Klosterzelle,
Kalt und düster, wie die Gruft, hinab.
Hier verlosch die Lohe meiner Triebe
Vor des finstern Kirchenwahnes Hauch;
Und die besten, Ehrbegier und Liebe,
Hier zerflossen sie in eiteln Rauch.

Dennoch schreib', Geliebter meiner Seele,
Schreib' mir Alles, Alles ohne Scheu,
Daß mein Schmerz dem deinen sich vermähle,
Daß ich deiner Seufzer Echo sey!
Diese Macht entzogen ja der Armen

Ihr Geschick und ihre Feinde nie.
Könnte wohl, entneigter dem Erbarmen,
Abelard ihr mehr entziehn, als sie?
Noch sind sie mein eigen, diese Zähren:
Wozu spart' ich sonst die Zähren noch?
Wollt' ich sie der Liebe nicht gewähren,
So entpreßte sie mir Buße doch.
Meiner matten Augen letzte Kräfte
Sehnen sich von nun an, spät und früh,
Nach dem Einen seligen Geschäfte:
Lesen nur und weinen wollen sie.

Theile dann dein Weh mit meinem Herzen!
Weigre mir sie nicht, die bittre Lust! —
Theilen? — O zu wenig! — Deine Schmerzen
Alle, alle schütt' in meine Brust! —
Traun, ein Gott war's, welcher Schrift und Siegel
Für ein armes Liebespaar erfand;
Für das Mädchen hinter Schloß und Riegel,
Für den Jüngling, weit von ihr verbannt.
Briefe leben, athmen warm, und sagen
Muthig, was das bange Herz gebeut.
Was die Lippen kaum zu stammeln wagen,
Das gestehn sie ohne Schüchternheit,
Daß im Gram sich Herz an Herz erhohle,
Herz von Herz getrennt durch Land und Meer,
Tragen sie vom Indus bis zum Pole
Dienstbar auch den Seufzer hin und her.

Mann, du weißt, wie schuldlos ich entbrannte,
Als, besorgt vor jungfräulicher Scham,
Deine Liebe, die sich Freundschaft nannte,
Leise mich zu überflügeln kam.
Nicht als Einen von der Erde Söhnen,
Nein, als Ersten aus der Engel Schar,
Als das Urbild des Unendlichschönen
Stellte sich die Phantasie mir dar.
Süßes Lächeln, daß der Sieg nicht fehle,
Milderte des Glanzes Flammenspiel,
Der nun schmeichelnd mir in Aug und Seele,
Wie ein Tag des Paradieses, fiel.
Arglos blickt' ich in die sanfte Klarheit,
Arglos lauschte dir mein offnes Ohr;
Doppelt wahr kam jedes Wort der Wahrheit
Mir auf deiner Honiglippe vor.
Wer die Lehre solcher Lippen höret,
O der glaubt, von jedem Zweifel frei!
Nur zu bald ward ich durch sie belehret,
Daß die Liebe keine Sünde sey.
Wiederkehrend aus des Himmels Höhen
In der Erdenwonnen Region,
Wünscht' ich keinen Gott in Dem zu sehen,
Den ich liebt' als holden Erdensohn.
Wirr' und dämmernd, wie ein Traumgewimmel,
Schwebte fern der Engel Luft mir vor;
Und ich gönnte Heiligen den Himmel;
Den ich gern um Abelard verlor.

O wie oft zur Sklaverei der Ehe
Durch den Spruch gestrenger Zucht verdammt,
Rief ich über jede Satzung Wehe,
Welche nicht von freier Liebe stammt.
Freie Liebe bebet vor den Schlingen
Fesselnder Verträge scheu zurück.
Schnell entfaltet sie die leichten Schwingen,
Und entflieht im ersten Augenblick.
Immer folge der vermählten Dame
Reichthum, Pomp und hoher Ehrenstand;
Hehr und unbescholten sey ihr Nahme:
Gegen Liebe welch ein leerer Tand!
Den Betrognen, die der heilgen Liebe
Nicht um ihretwillen nur sich weihn!
Hauche sie rächend ungestümme Triebe
Zur verdienten Seelenmarter ein.
Werfe sich der ganzen Welt Gebiether
Huldigend zu meinen Füßen hin:
Stolz verschmäh' ich ihn und alle Güter,
Wenn ich nur des Liebsten Holdin bin.

Fällt dir sonst ein Nahme, mich zu zieren,
Freier, süßer noch, als Holdin ein:
O so laß, Geliebter, mich ihn führen,
Laß mich dir, was er bedeutet, seyn!
Welch ein selig Loos, wann Seel' und Seele
Sich einander ziehn durch eigne Kraft,
Und, nur folgsam der Natur Befehle,
Liebe Freiheit, Freiheit Liebe schafft!
Allbesitzend immer, allbesessen

Labet Eins am Andern sich alsdann.
Keine der Begierden darbt vergessen,
Die sich nicht in Fülle weiden kann.
Der Gedank' erahndet den Gedanken,
Ehe noch die Lipp' ihn offenbart;
Kaum entschlüpft der Wunsch des Herzens Schranken,
Als sich schon Erfüllung mit ihm paart.
Bild der Seligkeit! Wenn auch hienieden
Keine Welterfahrung sonst dir glich:
Uns war deine Wirklichkeit beschieden;
Selig waren Abelard und ich. —

Weh mir! Welch ein Wechsel jener Scenen
Was für Gräuel plötzlich mir so nah'! —
Horch, des Hochgeliebten Todesstöhnen!
Nackt, gebunden, blutend liegt er da!
Ha, wo war ich mit der Retterstimme?
Mit der hohen dolchbewehrten Hand? —
Ach! ich hätte des Verfolgers grimme
Frevelthat vielleicht noch abgewandt,
„Halt', Barbar, mit der entblößten Schneide,
Halt' mit dem verruchten Vorsatz ein!
Rägst du Schuld, so tragen wir sie Beide,
Beider müss' also die Strafe seyn!" —
Ach, ich kann nicht mehr! — Von Scham befangen
Und von Wuth, erstickt in mir das Wort.
Redet, Fluth der Augen, Gluth der Wangen,
Redet ihr statt meiner Lippe fort! —

Kannst du, Theurer, kannst du ihn vergessen,
Jenen feierlichen Trauertag,
Jenen Altar, zu den Füßen dessen
Jegliches von uns ein Opfer lag,
Jene Thränen, da so hoch und theuer
Warme Jugend sich der Welt entschwur,
Jenen Kuß, geweiht dem keuschen Schleier,
Aber, ach! von kalter Lippe nur?
Rund umher erbebte Gottes Tempel;
Jede Kerze sank in Dämmerung;
Staunend sah der Himmel dieß Exempel
Unbegreiflicher Eroberung.
Als wir drauf zum Hochaltare gingen,
O, wie schlug das volle Herz in mir;
Heloisen's Aug' und Seele hingen
Nicht am Kreuze, hingen nur an dir.
Liebe, statt der Gnade, deine Liebe
War das Herzgeschrei der Schwärmerin.
Ach! Wenn diese nicht ihr übrig bliebe,
So wär' Alles, Alles für sie hin.
Komm dann, Liebster, komm mit Blick und Stimme!
Lindre mir den wilden Seelenschmerz!
Stimm' und Blick entzogst du ja dem Grimme
Deines Schicksals für mein armes Herz.
Laß mein Haupt an deinem Busen lauschen!
Laß, indem dein Arm mich fest umschließt,
In dem süßen Gifte mich berauschen,
Welches dir von Aug' und Lippe fließt!
Komm, o komm, du meines Lebens Leben!

Alle meine Wünsche rufen dich;
Gib mir Alles, was du noch kannst geben;
Und was nicht — erträumen laß es mich!
Himmel, nein! Genuß, wie dieser werde,
Selbst durch deine Hülfe mir zum Spott!
Zeige mir den Himmel statt der Erde!
Abelard verschwinde mir vor Gott!

Komm und hilf! — Ach, mindestens bedenke,
Was der guten Herde noch gebührt,
Die du zwischen Wald und Felsenbänke
Hier auf neue Weide hergeführt!
Du hast diese Freistatt aufgerichtet,
Der so manches zarte Lämmchen schon
Sich vor Wolf und Tieger zugeflüchtet,
Welche draußen seiner Unschuld drohn.
Deiner Großmuth Gaben nur bedecket,
Statt erschlichnen Gutes, dieses Dach.
Ihrem väterlichen Erbe strecket
Keine Waise hier die Hände nach.
Hier belud das sterbende Verbrechen,
Zagend vor dem nahen Strafgericht,
Den erzürnten Himmel zu bestechen,
Den Altar mit Gold und Silber nicht.
Diese schlichten ungeschmückten Hallen,
Die bescheidne Frömmigkeit erhob,
Tönen nicht von Ach und Weh, erschallen
Ganz allein von ihres Schöpfers Lob.
In dieß Haus, vom Lärm der Welt geschieden,
In dem Dom, von Epheu grün bedach't,

Rund umkränzt mit ſchlanken Pyramiden,
Und in ſeiner hohen Wölbung Nacht,
Wo hinein durch ſchmale trübe Fenſter,
Wie ein ſtilles hehres Mondenlicht
In der Wanderſtunde der Geſpenſter,
Selbſt der ſonnenhellſte Mittag bricht,
Strömte Wonne ſonſt aus deinen Blicken,
Und ſchuf hohen lichten Tag umher;
Doch von jenem himmliſchen Entzücken
Strahlt kein Auge, glüht kein Antlitz mehr.
Trübe Blicke, blaß gehärmte Wangen
Schlaffe Häupter rund umher geſtehn
Ohne Worte täglich das Verlangen,
Ihren Hirten wieder hier zu ſehn.
O, ſo komm dann! Heitre das Betrübte!
Komm, mein Vater, Bruder, Gatte, Freund!
Tochter, Schweſter, Gattin und Geliebte,
Alles, Alles fleht in mir vereint. —

Nicht des Felſen Stirn im Fichtenkranze,
Die ſich rauſchend in die Wolken hebt,
Noch des Hügels Rücken, der vom Tanze
Froher Lämmerherden lebt und webt;
Nicht der Waldſtrom, der vom hohen Gletſcher
Donnernd über Felſenſtufen fällt;
Noch der Grottenquell, der mit Geplätſcher
Tag und Nacht das Echo wach erhält;
Nicht des Frühlings Winde, welche ſäuſelnd
Durch das Laub der Wieſenpappel wehn,
Noch des Teiches Wellen, die ſich kräuſelnd

Um den Flügelschlag des Schwanes drehn;
Nichts von allem Großen, allem Schönen
Spricht ein Trostwort meinem Kummer zu;
Nicht mit ihren besten Wiegentönen
Lullt Natur den Wütherich zur Ruh'.
Wie im Kreuzgang über Leichensteinen,
So schwebt überall Melancholie.
Ueber Gärten, Wiesen, Feldern, Hainen,
Ueber Thal und Hügel schwebet sie.
Aechzend deckt sie mit dem Trauerflore
Alle Schimmer, alle Farben zu.
Weh thut jeder Frohlaut ihrem Ohre;
Todenstille heischt sie nur und Ruh'.
Tief nimmt sie herab die höchsten Töne:
Tief herab der Glock' und Orgel Klang,
Tief und bis zum dumpfen Grabgestöhne
Silberhellen Feld- und Waldgesang.

Dennoch muß ich hier nun ewig weilen,
Ewig zwischen Gott und dir mein Herz
Peinlich in der bangen Oede theilen.
Nur der Tod bricht endlich meinen Schmerz.
Und auch dann zerfällt mein Staub hier, zwischen
Ausgelöschter Herzen Aschenrest;
Bis ihn, frei zum deinen ihn zu mischen,
Die Natur den Winden überläßt.

Ha! Verworfne, die so hoch vermessen
An der Hand den Brautring Gottes trägt,

Doch im Herzen, gott- und ehrvergessen,
Eines Mannes Bild und Liebe hegt! —
Hilf mir, Himmel, wider meine Fehle! —
Doch, — was preßte diesen Ruf mir aus?
Hauchte Frömmigkeit aus tiefer Seele,
Oder stieß Verzweiflung ihn heraus?
Hier noch, wo ihr Haupt in dichten Schleier
Kalte Keuschheit birgt, noch hier sogar
Finden für ihr scheltenswerthes Feuer
Lieb' und Wollust Tempel und Altar.
Büßen sollt' ich zwischen diesen Mauern;
Doch vergebens winket mir die Pflicht.
Den Geliebten kann ich wohl betrauern,
Aber das Vergehn der Liebe nicht.
Immer blick' ich's an, und immer lodert
Hoch das Herz bei seinem Anblick mir;
Kaum bereut es alte Lust, so fodert
Neue schon die sträfliche Begier.
Bald erheb' ich himmelan die Hände,
Und beweine laut, was ich verbrach;
Bald, wann ich nach dir die Seele wende,
Sprech' ich aller Unschuld Hohn und Schmach.
Von dem Schweren, was die Liebe lernet,
Bleibt vergessen stets die schwerste Kunst.
Wenn sie das Vergehn auch von sich fernet,
So begleitet's doch ihr Blick mit Gunst.
Haßt das Weib die Sünde wohl von Herzen,
Das von Herzen so den Sünder liebt?
Weiß ich, ob mir Buße diese Schmerzen,
Oder Liebe sie zu fühlen gibt? —

Hartes

Hartes Werk, die Leidenschaft zu dämpfen,
Für ein Herz, so hoch wie meins entbrannt!
O wie oft muß Haß mit Liebe kämpfen,
Eh' der Friede Lärm und Aufruhr bannt!
O wie oft wird nicht das Herz indessen
Hoffen, zagen, wünschen, streben, ruhn,
Schmachten und verschmähn, — nur nicht vergessen!
Alles sonst erleiden, Alles thun! —
Doch, wann sein der Himmel sich bemeistert,
Dann — ha! wie es dann nicht bloß gerührt,
Nein! entzückt; belebt nicht, nein begeistert
Sein erhabnes Heldenwerk vollführt! —
Komm, o komm, und hilf den Kampf mir wagen!
Hilf besiegen die Natur in mir!
Hilf mir meiner Liebe, hilf entsagen
Meinem Leben, meinem Selbst — und dir!
Eile, mein Geliebter, und vermähle
Deine Braut mit Gott! Denn Gott allein
Kann nach Abelard von ihrer Seele
Letzter, einziger Gebiether seyn.

O wie selig, selig unermessen
Ist der reinen Gottverlobten Loos!
Weltvergessend, und von Welt vergessen,
Bettet sie sich in der Ruhe Schooß.
Kein Gebeth von ihr bleibt unerhöret,
Weil sie stets in Gottgenügsamkeit
Jeden eiteln Erdenwunsch sich wehret.

Fleiß und Muse theilen ihre Zeit.
Sie kann schlafen, wachen, lächeln, weinen,
Bethen, singen, wie es ihr gefällt.
Friedlich müssen Triebe sich vereinen,
Die der Geist im Gleichgewicht erhält.
Was sie weint, das weinet sie mit Wonne;
Was sie seufzt, das wehet himmelan.
Gleich dem Strahl der milden Abendsonne
Lacht der Gnade holdes Licht sie an.
Engel, im Geleite goldner Träume,
Schweben säuselnd über ihrer Ruh';
Engel, sanft bewegend Edens Bäume,
Fächeln ihr der Blüthen Düfte zu.
Sie zur Braut sich zärtlich zu bedingen,
Reicht den Ring der Bräutigam ihr dar.
Weiße Jungfraun, Hand in Hand, umschlingen
Unter Brautgesängen den Altar.
Aufgelöst vom Klange zarter Saiten,
Mild umschimmert von des Himmels Strahl,
Wähnt sie, wie ein Bächlein, hinzugleiten
In das ewig helle Wonnethal.

Ha! In solche Paradiesgefilde
Träumt sich meine irre Seele nie.
Ehrenlose, sträfliche Gebilde,
Reger Wollust Brut, umschwärmen sie.
Wann in Nächten, darbend an Genüge,
Phantasie ersetzt, was Wuth geraubt,
Das Gewissen schläft: und ohne Rüge
Schnöder Ueppigkeit ihr Spiel erlaubt:

Dann entschlüpft sie ihren Schranken, stürzet
Wonnedürstend sich an deine Brust,
Und die Mitgespielin, Sünde, würzet
Höher, feuriger den Kelch der Lust.
Höllengeister, die bei Tage schliefen,
Spornen rascher der Begierde Lauf;
Rühren bis in seine tiefsten Tiefen
Jeden Quell der Lieb' und Wollust auf.
Ha! Dann blick' und lechz' ich mit Entzücken
Jede Blume deiner Schönheit an,
Und umkette rund bis in den Rücken
Mit den Armen den erträumten Mann.
Ich erwach' — aus Arm, aus Aug' und Ohre
Schlüpft das Traumbild, liebeleer wie du.
Schnell verlischt es, gleich dem Meteore;
Seinen Schimmer deckt der Nachtflor zu.
Weit erstreck' ich dann die leeren Arme;
Rasch verfolgt es mein erwachter Blick;
Laut ruf' ich ihm nach in wildem Harme:
Doch umsonst! Es kehrt mir nicht zurück.
Schmachtend sinkt des müden Hauptes Schwere
Rückwärts auf den Pfühl zu neuem Traum:
„Komm zurück, du holder Taumel! Gähre
Wieder auf, du süßer Nektarschaum!" —
Nichts! — Mir dünkt, nun wandern wir zusammen
Durch die Schauer öder Wüstenei,
Und bejammern, daß von unsern Flammen
Nirgends, nirgends mehr Erlösung sey.
Abgemattet von des Tages Schwüle,

Von der Wanderung durch Dorn und Moor
Suchen wir und finden keine Kühle,
Schwere Dämpfe steigen grau empor,
Und benehmen unserm müden Gange,
Gleich den Dünsten einer Todtengruft,
Zwischem fürchterlichem Ueberhange
Hoher Felsenmassen, Licht und Luft.
Jach erhebst du dich von meiner Seite,
Schwebest bis zur Wolkendeck' empor,
Winkst mir zu aus der erhabnen Weite,
Und verbirgst dich in der Dämm'rung Flor.
Donnerklang und Sturm- und Stromgebrause
Schreckt mich wach: doch werd' ich deß nicht froh;
Denn ich find' in meiner öden Klause
Alles Elend, dem ich kaum entfloh.

Anders hat zu deinem Lebenstheile
Gütig strenge das Geschick gewählt,
Und das Herz dir gegen alle Pfeile,
So des Schmerzens, wie der Lust gestählt.
Seinen gleichen sanften Schlag beflügelt
Nie ein rasches, wild entflammtes Blut.
Deines Geistes stille Großmacht zügelt
Die Begier, und wehrt der Ueberfluth.
Ruhiger lag nicht in seinen Tiefen,
Als noch angefesselt der Orkan
Und die Kräfte der Bewegung schliefen,
Ruhiger lag nicht der Ocean;
Sanfter schlummert aus der Welt Getümmel

Nicht der Gottversöhnte sich in's Grab;
Milder leuchtet nicht der offne Himmel
In sein halb gebrochnes Aug' herab.

Sey mir dann, sey nochmals her entbothen!
Denn was fürchtest du mein Angesicht?
Komm, o Abelard! denn unter Todten
Zündet ja der Liebe Fackel nicht.
Kalt versagt Natur dich süßem Scherze;
Gott verdammt, was heiße Liebe schwärmt;
Ach! Sie lodert gleich der Todtenkerze,
Die kein Leben in die Urne wärmt.

Was für herzentweihende Gebilde
Stellen sich mir allenthalben dar!
Ich mag bethend wandeln im Gefilde,
Ich mag knieend bethen am Altar.
Unter meiner Sehnsucht Hauch verdunkelt
Und verzehrt mein Morgenlämpchen sich;
Hell an jeder Bethkoralle funkelt
Eine Thräne, hingeweint für dich;
Allenthalben stiehlt mit leisem Gange
Zwischen Gott und mich dein Bild sich hin;
Dich vernimmt in jedem Chorgesange
Das getäuschte Ohr der Schwärmerin.
Wann vom Altar bis zum Tempelbogen
Blau die süße Weihrauchwolke schwebt,
Und sich, steigend mit den Orgelwogen,
Himmelan die fromme Seel' erhebt:
Dann zerstört auf Ein Mahl der Gedanken

Flüchtigster an dich des Festes Glanz;
Alles seh' ich durch einander wanken,
Priester, Kerze, Rauchfaß und Monstranz;
Fühle tief in einem Feuermeere
Meine Seele brennend untergehen,
Während deß in Flammen die Altäre
Und umher die Engel zitternd stehn. —

Jetzt, da ich der Reue Dolch empfinde,
Da aus mir die Tugend wieder weint,
Da ich bethend mich im Staube winde,
Da mein Herz ein Gnadenstrahl bescheint,
Jetzt komm an, dein Herrenrecht zu pflegen!
Schwinge deines Reitzes Zauberstab!
Setze dich des Himmels Macht entgegen!
Streit' ihm muthig deine Sclavin ab!
Komm! Ein süßer Blick von dir vernichte
Jeden Wunsch der Frömmigkeit in mir!
Tritt zu Boden meiner Buße Früchte!
Alle Macht der Gnade weiche dir!
Uebereile meine Segensstunde,
Reiße mich, schon nahe meinem Glück,
Reiße, mit dem Höllengeist im Bunde,
Noch aus Gottes Armen mich zurück. —

Nein, entfleuch! O fleuch zur fernsten Ferne!
Laß, wie Pol und Pol, uns nimmer nah'n!
Steige Berg auf Berg bis an die Sterne,
Rolle zwischen uns ein Ocean!

Komm nicht, ſchreib' nicht, denk' mein nicht, und trage
Nun und nimmer wieder Leid um mich!
Jeden Schwur erlaſſ' ich dir; entſage
Jeder Rückerinnerung an dich.
Fleuch, verwirf und haße Heloiſe'n! —
Aber du, ihr einſt ſo wonnevoll,
Sey hiermit zum letzten Mahl geprieſen,
Holdes Bild! Und nun — leb' ewig wohl! —
Hehre Gnade! Göttlich ſchöne Tugend!
Segenvolle Weltvergeſſenheit!
Hoffnung, Himmelskind im Schmuck der Jugend!
Glaube, Spender hoher Seligkeit!
Sprecht nun, all' ihr hoch willkommnen Gäſte,
Freundlich meiner offnen Seele zu!
Schenket zu dem nahen Jubelfeſte
Meinem Feierabend ſanfte Ruh'!

Sieh, o ſieh hier an des Todes Schwelle
Heloiſe'n trauernd ausgeſtreckt,
Wo ihr Leib vielleicht die Ruheſtelle
Einer gleichen Dulderin bedeckt!
Mehr als Luft iſt, was mit ſanftem Schauer
Oft ſie anweht, leiſe ſie umſtöhnt;
Mehr als Echo, was von jener Mauer
Murmelnd ihre Klagen wiedertönt.
Wach, gleich wie ihr Blick das düſtergelbe,
Matte Kerzenlicht, ſo wach vernahm
Jüngſt ihr Ohr den Ruf, der vom Gewölbe

Hohl und dumpf herauf gewandelt kam:
„Komm", so sagt' es, oder schien's zu sagen,
„Komm von hinnen, arme Schwester, komm!
Hier ist Ziel und Ruhestatt der Klagen.
Die dich ruft, war schwach, wie du, und fromm!
Vormahls bebte, weinte, seufzte, flehte,
Litt sie, ach! um Liebe, gleich wie du.
Gott vernahm der frommen Angst Gebethe,
Und geheiligt gieng sie ein zur Ruh'.
Ah, wie sanft und süß ist hier der Schlummer!
Wie so still ist Alles rund umher!
Ausgewimmert hat allhier der Kummer,
Und die Liebe seufzt und weint nicht mehr.
Höllenangst ob ihrer Menschheit Schwächen
Folgt hieher der frommen Einfalt nicht;
Menschenhärte darf den Fehl nicht rächen,
Dem ein milder Gott Verzeihung spricht."

Ha, ich komm', ich komme! Seht mich fertig,
Eure Rosenlauben zu beziehn!
Seyd mit Himmelspalmen mein gewärtig,
Und mit ewig blühendem Jasmin!
Mich verlangt, in Ruhe da zu weilen,
Wo die reinen milden Lüfte wehn,
Wo der Liebe Flammenwunden heilen,
Und in Lust die Schmerzen übergehn. —
Jetzo komm, mein Abelard, und leiste
Liebreich mir die letzte Trauerpflicht!

Ebne ſanft dem müden Pilgergeiſte
Seinen Uebergang aus Nacht in Licht!
Sieh das Brechen meiner trüben Augen,
Sieh das Beben meiner Lippen an!
Neige dich, den letzten Hauch zu ſaugen,
Und im Fluge meinen Geiſt zu fahn! —
Nein, ach nein! — Im heiligen Talare,
Still erbebend, wie der Eſpe Blatt,
Mit geweihter Kerze vom Altare
Nahe dich zu meiner Lagerſtatt!
Folge meinem irren Augenſterne
Mit dem Kreuz, und reich' es mir zum Kuß!
So auf Ein Mahl lehre mich, und lerne
Du von mir auch, wie man ſterben muß! —
Ah! Nun magſt du, tief in Schau'n verſunken,
Schuldlos vor der einſt ſo Theuern ſtehn!
Magſt verblühn des Auges letzten Funken,
Und verglühn der Wange Roſen ſehn!
Stehn, bis keiner ihrer Lebensgeiſter,
Selbſt der kleinſte ſich nicht weiter regt,
Bis ihr Herz für ſeinen großen Meiſter,
Seinen Abelard auch nicht mehr ſchlägt. —
Tod, o Tod, du Redner ohne Gleichen
Vor dem Liebenden, der ſonſt nichts hört,
Wie erſchütternd, ſelbſt durch ſtumme Zeichen,
Predigſt du, was ihn für Staub bethört!

Wann nun auch die ſchönſte der Geſtalten,
Die mein Blick ſo lüſtern oft umirrt,
Unter Lebensmüh' und Zeit veralten,

Und erſchlafft zuſammen ſinken wird:
Dann verwandle ſich in Hochentzücken
Alle deine Herzbeklommenheit!
Weit vor deinen aufgeklärten Blicken
Oeffne ſich des Himmels Herrlichkeit!
Eine lichte Wolke ſteigè nieder,
Und, umringt von froher Engel Chor,
Schwebe bei dem Klange ſüßer Lieder
Deine Seel' in's Paradies empor!
Ruf' ihr dort der Heiligen und Frommen
Ganze Schaar, die ſich entgegen drängt,
So voll Liebe, ſo voll Luſt willkommen,
Als dich Heloiſe'ns Arm umfängt!

Beider Aſche decke nun Ein Hügel,
Beider Nahmen werd' Ein Stein geweiht!
Glorreich trage deines Ruhmes Flügel
Meine Liebe zur Unſterblichkeit!
Fügt ſich's dann in ſpäter Nachwelt Tagen,
Wann am Herzen mir kein Wurm mehr frißt,
Und von meinen Seufzern, meinen Klagen
Längſt der letzte Laut verſchollen iſt,
Daß ein Ungefähr nach ſeiner Weiſe
Für ein trautes Paar den Plan erdenkt,
Und die Schritte ſeiner Pilgerreiſe
Nach dem ſtillen Paraclete lenkt:
O ſo tret' es wehmuthsvoll und ſchweigend
An den alten grauen Marmelſtein!
Haupt zu Haupte ſanft hinüber neigend,
Schlürf' es Eins des Andern Thränen ein!

Aufgeschüttert von des Mitleids Triebe
Hinterlaſſ' es bethend unſer Grab:
„Segn' uns Gott mit einer frohern Liebe,
Als das Schickſal dieſen Armen gab!"
In der Feierſtunde, wann der Chöre
Lautes Hoſianna hier ertönt,
Oder wann ihr banges Miſerere
Knieend eine Schaar von Büßern ſtöhnt;
Mitten dann im Pomp der Hekatombe,
Frommer Seufzer, die gen Himmel wehn,
Müſſe noch auf unſre Katakombe
Seitwärts manches Auge niederſehn!
Selbſt der Andacht müſſ' in höchſter Sphäre
Ein Gedanke noch an uns entfliehn,
Und, die ihn begleiten wird, die Zähre
Werde gern im Himmel ihr verzieh'n!

Wenn das Glück nicht meinen Nachruhm neidet,
So erhebt ein Sänger ſich vielleicht,
Der an einer Seelenwunde leidet,
Die der meinigen an Tiefe gleicht;
Der umſonſt, umſonſt durch lange Jahre
Seiner Hochgeliebten nachgeweint,
Bis ihn noch mit ihr — doch vor der Bahre! —
Das Geſchick minutenlang vereint;
Der nun unter Klagemelodieen,
Fern von treuer Gegenliebe Kuß,
Schmachtend in das Land der Phantaſieen
Seine liebſten Wünſche ſenden muß:

Dieſer mach' in preislichem Gedichte,
Wohl geſtimmt dazu an Herz und Mund,
Unſre thränenlockende Geſchichte,
Meinem Schatten noch zum Labſal, kund!
Bei dem Liede mein- und ſeiner Schmerzen
Werde jedes Hörers Bruſt erregt!
Denn nur der beweget leicht die Herzen,
Welchem ſelbſt ein Herz im Buſen ſchlägt.

Die Tode.

Für Tugend, Menſchenrecht und Menſchenfreiheit ſterben,
Iſt höchſt erhabner Muth, iſt Welterlöſer-Tod:
Denn nur die göttlichſten der Heldenmenſchen färben
Dafür den Panzerrock mit ihrem Herzblut roth.

Am höchſten ragt an ihm die große Todesweihe
Für ſein verwandtes Volk, ſein Vaterland hinan.
Drei hundert Sparter ziehn in dieſer Heldenreihe
Durch's Thor der Ewigkeit den Uebrigen voran.

So groß ist auch der Tod für einen guten Fürsten,
Mit Zepter, Wag' und Schwert in tugendhafter Hand.
Wohl mag der Edeln Muth nach solchem Tode dürsten:
Denn es ist Tod zugleich für Volk und Vaterland.

Der Tod für Freund und Kind, und für die süße Holde
Ist, wenn nicht immer groß, doch rührend stets und schön.
Denn es ist Todesgang, den, nicht erkauft mit Golde,
Im Drange des Gefühls nur edle Menschen gehn.

Für blanke Majestät, und weiter nichts, verbluten,
Wer das für groß, für schön und rührend hält, der irrt.
Denn das ist Hundemuth, der eingepeitscht mit Ruthen
Und eingefuttert mit des Hofmahls Brocken wird.

Sich für Tyrannen gar hinab zur Hölle
__ _ balgen,

Das ist ein Tod, der nur der Hölle wohl gefällt.
Wo solch ein Held erliegt, da werde Rad und Galgen
Für Straßenräuber und für Mörder aufgestellt!

Sinnenliebe.

Ein Honigvöglein, weich und zart,
Ist leichte Sinnenliebe.
Von Schmetterlings- und Bienenart
Sind ihre Nahrungstriebe.

Nur für den Lenz hat die Natur
Dieß Flatterkind geboren.
Im Lenze lebt und webt sie nur,
Gehegt, gepflegt von Flore'n.

Kaum dürftest du im Sommer ihr
Das Leben noch erhalten.
Doch unter'n Händen wird sie dir
Gewiß im Herbst erkalten.

Autumnus volles Segenshorn
Wirst du umsonst ihr biethen.
Es nähret sie, statt Wein und Korn,
Nur Duft und Thau der Blüthen.

Straflied

bei'm schlechten Kriegsanfange der Gallier.

Wer nicht für Freiheit sterben kann,
Der ist der Kette werth.
Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann
Um seinen eignen Herd!

O Franzen, eure Rednerei
Ist mir ein Gräuel nun.
Nicht prahlen, daß man tapfer sey,
Nein, tapfer muß man thun.

Zwar wissen wir, um Blut erkauft
Der Sieg sich immer nicht;
Doch daß ihr wie Gesindel lauft,
Drob zürnt mein Strafgedicht.

Ha, glaubt ihr, daß man feigen Sinn
Durch Tiegerthaten birgt?
Schmach euch, die ihr den Feldherrn hin,
Hin den Gefangnen würgt!

Wie war mein freies Herz entbrannt,
Getäuscht durch Adelschein,
Selbst gegen Herrmann's Vaterland
Tyrtäus euch zu seyn!

Nun wend' ich meines Liedes Pfeil,
Von Unmuth rasch beschwingt;
Und rufe Jedem Sieg und Heil,
Der Euch die Fessel bringt.

Wer nicht für Freiheit sterben kann,
Der ist der Kette werth.
Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann
Um seinen eignen Herd!

Die Bitte.

O Schwester, merk' auf diese Kunde:
Erscheint dir je ein junger Hirt,
Der lieb sogleich dem Herzen wird,
Und immer lieber jede Stunde:
Den lass' ich nicht, ich schwör' es dir;
Du aber laß den Lieben mir!

Rührt, ohn' ein Wörtchen laut zu sagen,
Sein stummer Blick schon jedes Herz;
Und darf bei seinem holden Scherz
Die Unschuld selbst zu lächeln wagen:
Den lass' ich nicht, ich schwör es dir;
Du aber laß' den Holden mir!

Schweigt

Schweigt seiner Laute Philomele,
Hört sie ihr zu im Pappelbaum;
Umschwebet dich ein Wonnetraum
Bei'm süßen Klange seiner Kehle:
Den lass' ich nie, ich schwör' es dir;
Du aber lass' den Süßen mir!

Wofern aus eines Schäfers Hürde
Dem armen Mann auf's erste Wort:
„O hätt' ich doch das Lämmchen dort!"
Das Lämmchen sammt der Mutter würde:
Den lass' ich nie, ich schwör' es dir!
O lass', o lass' den Guten mir!

Reitz und Schönheit.

Bei des stillen Reitzes Mangel
Zieht kein schönes Angesicht:
Denn der Bissen sonder Angel
Lockt wohl; aber fängt doch nicht.

Heute mir, morgen dir.

Ein Junker, der nach Junkersbrauch
Dem Kutscher Ruhbart Hörner setzte,
Und weidlich lachend, daß der Bauch
Ihm bebte, sich darob ergetzte,
Vernahm aus einem nahen Strauch,
Wo Ruhbart saß, den das verhöhnte:
„Sohn, hüthe dich! — So lacht' ich auch,
Als deiner Mutter Mann ich krönte."

Lied.

Mein frommes Mädchen ängstigt sich,
Wann ich zu viel verlange.
Die Angst der Armen macht, daß ich
Von Herzen mit erbange.

Schwebt unversucht alsdann vor mir
Der Wollust süßer Angel;
So härmt sie sich noch ärger schier,
Und wähnet Liebesmangel.

So, hier und dort gebracht in Drang,
Ersticken unsre Freuden.
O Liebe, löse diesen Zwang
An Einem von uns Beiden!

Gib, daß sie mich an Herz und Sinn
Zum Heiligen bekehre,
Wo nicht, daß sie als Sünderin
Des Sünders Wunsch erhöre!

Der wohlgesinnte Liebhaber.

In Nebelduft und Nacht versank
Das Dörfchen und die Flur.
Kein Sternchen war mehr blink und blank,
Als Liebchens Aeuglein nur.
Da tappt' ich still mich hin zu ihr;
Warf Nüss' an's Fensterlein;
Sie wehrt' im Hemdchen an die Thür,
Und ließ mich still hinein.

Husch! sie voran; husch! ich ihr nach,
Wie leichter Frühlingswest,
Hinauf zur Kammer unter'm Dach,
Hinein in's warme Nest! —
„Rück' hin! Rück' hin!" — „Ei, schönen Dank!" —
„O ja! O ja!" — „Nein, nein!" —
Mit Bitten halb und halb mit Zank
Schob ich mich doch hinein.

„Hinaus, rief Liebchen schnell, hinaus!
Hinaus auf's Schämelbrett!
Ich ließ dich Schelm wohl in das Haus,
Allein nicht in mein Bett." —
„O Bett", rief ich, „du Freudensaal,
Du Grab der Sehnsuchtspein!
Verwahrt' auch Eisen dich und Stahl,
So müßt' ich doch hinein."

Drauf küßt' ich sie, von heißer Lust
Durch Mark und Bein entbrannt,
Auf Stirn, auf Auge, Mund und Brust,
Und hielt sie fest umspannt. —
„Ach, Schelmchen, nichts zu arg gemacht,
Damit wir nichts bereu'n!
Du sollst auch wieder morgen Nacht
Und alle Nacht herein." — —

Doch ach! noch war kein Monath voll,
Da merkte Liebchen klar,
Daß unter ihrem Herzchen wohl
Nicht Alles richtig war.
„O weh, du hast es arg gemacht!
Nun droht mir Schmach und Pein.
Ach, hätt' ich nie erlebt die Nacht,
Da ich dich ließ herein!" —

Das Mädchen seiner Lieb' und Lust
In Angst und Pein zu sehn,
Ist von der ärgsten Heidenbrust
Wohl schwerlich auszustehn.

Wer A gesagt, der sag' auch B.
C, D dann hinterdrein,
Und buchstabire bis in E — h'
Sich treu und brav hinein!

Ich nahm getrost, so wie sie war,
Mein Liebchen an die Hand,
Und gab ihr vor dem Traualtar
Der Weiber Ehrenstand.
Kaum war der Fehl gebenedeit,
So schwanden Angst und Pein;
Und, — wohl mir! — sie hat's nie bereut,
Daß sie mich ließ hinein.

Die Erscheinung.

Sonett.

Staunend bis zum Gruß der Morgenhoren
Lag ich, und erwog den freien Schwur,
Welchen mir ein Kind der Unnatur
Beispiellos gebrochen, wie geschworen.

Da erschien, begleitet von Aurore'n,
Die empor im Rosenwagen fuhr,
Jene Tochter heiliger Natur,
Ah! zu kurzer Wonne mir geboren.

Weinend, wie zur Sühne, hub ich an:
„Wahn, ich fände dich, o Engel, wieder,
Zog in's Netz der Heuchelei mich nieder.“ —

„Wisse nun, o lieber blinder Mann,
Sagte sie mit holdem Flötentone,
Daß ich nirgends als im Himmel wohne!“

An das Herz.

Sonett.

Lange schon in manchem Sturm und Drange
Wandeln meine Füße durch die Welt.
Bald den Lebensmüden beigesellt,
Ruh' ich aus von meinem Pilgergange.

Leise sinkend faltet sich die Wange;
Jede meiner Blüthen welkt und fällt.
Herz, ich muß dich fragen: Was erhält
Dich in Kraft und Fülle noch so lange?

Trotz der Zeit Despoten-Allgewalt,
Führst du fort, wie in des Lenzes Tagen,
Liebend wie die Nachtigall zu schlagen.

Aber, ach! Aurora hört es kalt,
Was ihr Thiton's Lippen Holdes sagen. —
Herz, ich wollte, du auch würdest alt!

Die Königin von Golgonde.

Nach Bouffiers Prose.

Ich überlasse mich, o Feder, deinen Grillen,
Mein Genius hat sonst wohl dich regiert;
Heut sey von dir mein Genius geführt.
Gebiethe deinem Herrn! Er fügt sich deinem Willen.

Bekanntlich wandt' einst eben so
Schach Riar sich an Dinarzade'n;
An seinen Bock der Riese Moulineau;
Und Beid' empfahlen sich durch Mährchen sehr zu Gnaden.
Auf, mache mich mit einem Dito froh!
Des Zwanges will ich dich bei deinem Spiel entladen.
Ich schätze zwar der edeln Feile Fleiß:
Doch wird ein Höckerchen nicht meiner Lust gleich schaden.
Nur sage mir hübsch, was ich noch nicht weiß.

Dem Leser, sollt' er ja nach deinem Machwerk sehen,
Dem Leser, wer er sey, Mann sey er, oder Weib,
Gibt man im Vorbericht ganz trocken zu verstehen,

Auf sein Vergnügen sey dein Werk nicht angesehen;
Es gelte hier nur meinen Zeitvertreib.
Die Leser sind umringt von Freunden, von Scharmanten,
Die Leserinnen von Amanten.
Doch meine Wenigkeit entweilt kein Mädchenspiel:
So thu' es denn ein Gänsekiel.

Freund Harlekin ruft wohl alsdann
Vor langer Weile Rom's Monarchen,
Den Marc Aurel, um Hülf' und Beistand an,
Um — desto sanfter einzuschnarchen.
Allein bei mir mag, wenn sie kann,
Golkonde'ns Königin das Helferamt verwalten,
Mich wach und munter zu erhalten.

Ich trat das Lebensalter an,
In welchem die Natur den Jüngling ausgestaltet;
Worin dem kaum vollendeten Organ
Sich eine neue Welt entfaltet.
Das Alter, da des Erdenpilgers Bahn
Allmählig sich zu einer Höh' erhebet,
Auf welcher, frei von seiner Kindheit Staar,
Das Auge voll Begier hinaus in's Weite strebet,
Und was es nicht erreicht, die Phantasie erschwebet:

Mit einem Wort, ich zählte sechzehn Jahr.
Ich saß, entfernt von meines Mentors Blicken,
Auf eines raschen Kleppers Rücken,
Und kommandirt' als Feld- — nein! Waldherr — einer Schaar
Von zwanzig wohlgeübten Hunden,
Auf einen Keiler losgebunden.
Man denke sich, wie hoch beglückt ich war!
Nach einem Kampfe von drei Stunden,
War uns das Wild, ich weiß nicht, wie? verschwunden.
Die Jagd war aus; ich sprengte hin und her;
Umsonst! da war kein Keiler mehr.
Ich überließ hierauf das Weitre meinen Hunden,
Und, wie mein Klepper, endlich laß,
Stieg ich herab; wir wälzten uns in's Gras;
Das Klepperchen fing an zu grasen;
Und ich entschlief auf einem weichen Rasen.

Der Hunger weckte mich; ich aß,
Bedacht auf neue Jägerthaten,
Ein Stückchen Brod und kalten Rebhuhn-Braten.
Das holde Plätzchen, wo ich saß,
War ein geheimes Thal, gebildet von zwei Höhen,
Bekränzt mit Birken und mit Schlehen.
Durch eine Lücke stellte sich,
An eines Hügels sanftem Hange,
Ein Dörfchen dar. Von diesem trennte mich,
Weit ausgedehnt in's Breite, wie in's Lange,

Ein anmuthsvoller Landesstrich,
Bedeckt mit Gärten und mit Sauten,
Die freundlich meinen Blick, sie zu bemerken, bathen.

Die Luft war rein, der Himmel blau;
Die Bächlein flossen still und heiter;
Es glänzten Blumen, Gras und Kräuter
Noch von Aurore's Perlenthau.
Die Sonne, kaum ein wenig weiter,
Als durch ein Viertel ihrer Bahn,
Ließ auch auf schattenlosem Plan
Ihr Strahlenlicht, gemildert von Zephyren,
Die lebende Natur nur noch zur Wollust spüren. —

Wo sind denn nun die Freunde der Natur,
Die einen Frühlingstag, ein Paradies zu sehen,
Und Sinn und Herz daran zu laben recht verstehen?
Denn ihretwegen mahl' ich nur,
Mich selber reitzte diese Scene
Weit weniger, als eine Bauerschöne,
In weißem Wamms und Rock; ein allerliebstes Ding,
Das muntern Schrittes dort, mit einem blanken Topfe
Voll frischer Milch auf seinem Kopfe,
Vermuthlich seinen Weg zum nächsten Städtchen ging.

„Ach, falle nicht!“ — war plötzlich mein Gedanke,
Als sie, bestimmt durch ihren Pfad,
Die allzu schmale Brückenplanke
Quer über einen Bach betrat —
Und wenn du mußt, so falle lieber,
Wenn du erst unversehrt herüber
Und hier auf meinem Rasen bist,
Der trockner und auch weicher ist.“
Der Schritt gelang. Bald sah ich mit Entzücken,
Daß sie den Weg nach meiner Gegend nahm.
Je näher sie heran geschritten kam,
Je näher schien sie mir an's Herz zu rücken,
Unkundig deß, was mir geschehn,
Sprang ich empor, entgegen ihr zu gehn;
Und immer reitzender erschien sie meinen Blicken.
So zart, so wohlgebaut, so frisch, so rosenschön
Hat Zeus auf Erden nichts, im Himmel nichts gesehn.
Um ein Gespräch mit ihr nach Würden zu beginnen,
Wußt' ich sogleich auf nichts mich zu besinnen.
So voll das Herz mir war, so leer fühlt ich den Kopf.
Jen's glich dem Trunkenbold, und dieser war ein Tropf;
Und beide wissen nicht besonders viel zu sagen.
In's Mittel trat da noch Freund Magen:
Doch adressirte der sich nur an ihren Kopf,

Und hath ihm einen Trunk daraus nicht abzuschlagen.
Sie both ihn mir mit einer Anmuth dar,
Der sie allein nur fähig war.
Dann fuhr ich fort, sie noch mit zwei, drei Fragen
Nach Nahmen, Alter, Dorf, und solcherlei, zu plagen;
Und jedes Wort, das ich darauf vernahm,
War werth, daß es aus ihrem Munde kam.

Sie war vom nächsten Dorf; ihr Nahme hieß Aline.
„Ach"! sprach ich, „liebe süße Line,
Ich möchte wohl dein Bruder seyn!" —
Nicht dieß gerade wollt' ich sagen —
„Und Ihre Schwester ich!" fiel sie mit Wohlbehagen
Voll allerliebster Unschuld drein. —
„Doch lieb' ich dich, bei meiner Ehre,
Nicht weniger, als ob ich's wirklich wäre,"
Erwiedert' ich, indem ich sie umschlang.
Alinchen setzte sich zur Wehre,
Und als sie mir entgegen rang,
Fiel ach! ihr Topf; — die Milch floß auf die Erde.
Welch Mißgeschick! — Sie weinte bitterlich;
Riß dann, mit zürnender Geberde
Voll Ungestüm, aus meinen Armen sich;
Rafft' ihren Topf auf von der Erde,

Und wollte fliehn. „Ach, wär' ich erst zu Haus!"
Rief sie voll Angst; glitt auf der Milchstraß aus;
Und fiel, so lang sie war, zu Boden auf den Rücken.
Ich flog, ihr beizustehn, doch wollte mir's nicht glücken;
Denn einer stärkern Macht, als ich,
Gelang es bald, sogar auch mich
In ihren Fall mit zu verstricken. —
Man weiß, ich zählte sechzehn Jahr,
Und fünfzehn Jahre war Aline.
Dieß Alter und dieß Plätzchen war
Das rechte, wo am liebsten seine Miene
Der Gott der Liebe springen läßt. —
Aline trübte zwar durch Thränen erst sein Fest;
Bald aber wich der Schmerz der Wonne,
Und lieblich durch's Gewölk der Thränen brach die Sonne. —

Die Zeit, die still für uns in ihrem Laufe stand,
War dennoch, wie sich endlich fand,
Für andre Wesen fortgelaufen.
Die Sonne sank hinab bis an des Himmels Rand.
Die Abendglocke rief in Haufen
Die Menschen und das Vieh zu Hütt' und Stall zurück.

„Ach", sagte mit erschrocknem Blick
Alinchen, „nun ist's Zeit, nach Hause mich zu tragen:
Die Mutter möchte mich sonst schelten, oder schlagen."
Ich selbst noch voll Respekt für meine Frau Mamma,
Trat auch dem ihrigen deswegen nicht zu nah'.
„Hin", fuhr sie fort, „sind meine Milch und Ehre:
Doch Ihrethalb verschmerz' ich den Verlust." —
„O geh' mit deiner Milch! Als ob nicht deine Brust,"
Erwiedert' ich, „so weiß wie diese wäre!
Im übrigen ist ja die Lust
Unendlich süßer, als die Ehre." —
Als ich ihr drauf mein Bißchen Vorschaft gab,
Und einen goldnen Ring, zum Denkmal dieser Stunde,
Versprach sie mir mit Hand und Munde,
Ihn zu bewahren bis an's Grab.
Betrübt, so bald verlassen uns zu müssen,
Gebrach es uns an tiefen Seufzern nicht;
Und Angesicht von Angesicht
Schied, feucht von Thränen und von Küssen.
Ich schwang mich wieder auf mein Roß;
Verfolgte mit dem Blick noch lange meine Schöne;
Dann sagt' ich Lebewohl der anmuthsvollen Scene,

Wo ich zum erſten Mahl der Liebe Glück genoß;
Und voll Verdruß in Herz und Miene,
Daß ich kein Bauer war im Dörfchen meiner Line,
Ritt ich zurück auf meines Vaters Schloß.

Ich hatte mir zwar ſelbſt das Wort gegeben,
Auf keine andre Jagd in meinem ganzen Leben,
Als auf die Freudenjagd in Line'ns Thal zu gehn;
Und allenthalben ſonſt in Feld- und Waldgehägen,
Der reitzenden Aline wegen,
Das Wild mit Gnaden anzuſehn:
Doch alle dieſe ſchönen Plane,
Schon ausgeführt in meines Herzens Wahne,
Verſchwanden wie ein Morgentraum.
Denn abgeſtiegen war ich kaum,
So kam ein Poſtillion mit Briefen,
Die meinen Vater nach Paris,
Ach! ſchon am nächſten Morgen, riefen.
Denkt, wie mir wurde, da es hieß,
Ich müßte mit! — Mit jammervoller Miene
Schluchzt' ich: Ade Mamma! und dacht': Ade,
Aline! —

Auch Stahl zernagt die Zeit: wie alſo könnte dann
Der Liebe zarter Stoff vor ihrem Zahn beſtehen?

Untröstbar reist' ich ab, mit meinen Herzenswehen;
Doch wohlgetröstet kam ich an.
Je mehr ich von Alinchen mich entfernte,
Je mehr entfernte sich Alinchen auch von mir,
Die Lust an Allem, was ich hier
In meiner neuen Welt zuerst erfuhr und lernte,
Besiegte die Erinnerung der Lust,
Die ich verlor; und meiner jungen Brust
Entstahlen zwei hochwohlgeborne Diebe,
Die Löffelei und Ehrsucht, bald die Liebe.
Auf kriegerischer Bahn strebt' ich nach Ehr' und Glück.
Mein Arm erfocht mir durch sechs saure Züge
Zwar nicht an Lohn, doch Wunden volle Gnüge.
Dann kehrt' ich nach Paris zurück,
Um dort mit besserm Glück für Minnelohn den Schönen,
Als Königen für ihren Dank zu fröhnen.

Einst, nach vollbrachter Oper, fand
Ich mich von ungefähr bei einer hübschen Dame,
Die ihres Wagens wartend stand.
Auf Ein Mahl machte die auf mich die Aufmerksame,
Und fragte: „Kennen Sie mich nicht?" —
„Verzeihen Sie, Madam, nie sah ich ihr Gesicht." —
„Nie? — Ei! Betrachten Sie mich doch einmahl genauer." —

„Dieß,

„Dieß, schöne Dame, wird zwar wahrlich mir nicht sauer:
Doch was ich Schönes auch in meinem Leben sah,
So kam doch nie etwas dem, was ich sehe, nah'." —
„Nun, weil denn mein Gesicht nichts in Erinnerung bringet,
So will ich sehn, ob's nicht der Hand gelinget." —
Hier zog sie ihren Handschuh ab,
Und zeigte mir den Ring, den ich Aline'n gab.
„Alin', Aline!" wollt' ich sagen;
Doch vor Erstaunen starb das Wort
Im Munde mir. Indessen kam ihr Wagen.
Wir stiegen ein, und rollten fort.

Hier kam es nun zu Fragen über Fragen;
Und folgenden Bericht vernahm mein Ohr:
„Vermuthlich haben Sie des Milchtopfs nicht vergessen;
Viel weniger noch alles Dessen,
Was ich mit meinem Topf verlor.
Nicht Sie, mein Herr, nicht ich bedachten,
Was wir an jenem Tage machten:
Doch ward es mir bald offenbar,
Daß es ein — kleiner Junker war.
Auch meine Mutter ward es innen;
Und jagte kurz und gut das Töchterchen von hinnen.

Kein Bitten half mir aus der Noth. Ich gieng,
Als ein verwaistes armes Mädchen,
Und bettelte mich bis in's nächste Städtchen,
Wo eine alte Frau mich mütterlich empfing.
Der Menschenfreundlichkeit zum Ruhme,
Erklärte die sich bald zu meiner guten Muhme.
Sie hegt' und pflegte mich; sie putzte mich heraus;
Und nahm, wohin sie gieng, das Nichtchen mit sich aus.
Die Kennerschaft fieng an nach mir zu sehen,
Beehrte bald mit Zuspruch unser Haus,
Und Tantchen gab mir gütigst zu verstehen,
Ja hübsch mit Höflichkeit den Gästen vorzugehen.
Gehorsam richtet' ich der Tante Willen aus.
Der Pastor Loci kam zuerst in unser Haus,
Und auch am öftersten; drum mußte wohl vor Allen
Ihr kleiner Sohn auf seine Rechnung fallen.
Er machte nach der Zeit ein schmuckes Chorkind draus.
Doch Tante, die auf unser Glück zu sinnen
Auch selbst im Glück nicht unterließ,
Fand bald, wie sie mir klar bewies,
In einer großen Stadt sey mehr noch zu gewinnen,
Und führte mich von dannen nach Paris.
Hier gieng ich durch verschiedne Hände,
Und meinen Reitz besaß am Ende
Ein alter wackrer Präsident.

Nun weiß, wer diese Herren kennt,
Daß, wenn sie noch so hoch in Themis Tempel stehen,
Sie doch an Amor's Hof vielleicht am letzten gehen.
Von meinem Ehrenmann blieb, wann er blank und bar,
Entstaatsperückt, enthalskraust, ausgewindelt
Aus seinem großen Amts-Talar,
Kurz, wann er ganz von dem, was nicht er selber war,
Vom Haupt bis auf den Fuß entschindelt,
Vor mir erschien, blieb, sag' ich, blank und bar
So wenig, daß es kaum der Rede würdig war.
Doch liebte mich dieß Wenige nicht wenig;
Und überhäufte, wie ein König,
Der sich an keine Glossen kehrt,
Die Tante, so wie mich, mit Geld und Geldeswerth.
Die Tante starb, und ihr Vermögen
Vermehrte noch durch Erbschaft meinen Segen.
So hatt' ich denn, durch Fleiß bei Tag und Nacht,
Von dem, — und dem, — und dem, — und meinem Präsidenten,
Und durch der Tante Tod, fünf tausend Thaler Renten
In trockne Sicherheit gebracht.
Langweilig wurde mir in mancherlei Betracht

Mein Handwerk nun; auch höhnte mich sein Nahme.
Ich hätte gern die Ehr- und Tugendsame,
Wenn auch nur zur Veränderung gespielt,
Wiewohl man dabei auch oft lange Weile fühlt.
Für zwei scharmante, blanke, krause,
Geränderte, vollschwere Ludewig
Erklärt' ein Stammbaummacher mich
Zum Fräulein von sehr gutem Hause.
Nun lebt' ich hoch; gerieth von ungefähr
Mit Männern von Talent, besonders schönen Geistern,
Auch in ein geistiges Verkehr.
Dadurch gewann bei Stümpern und bei Meistern
Der Ruf von meinem Geist, Witz und Geschmack gar sehr;
Auch mocht' es in der That mich etwas mit vergeistern.
Ein hochgeborner Ehrenmann
Von vierzig tausend Thaler Renten,
In mich und mein Verdienst, Trotz meinem Präsidenten,
Bis über's Ohr verliebt, both Herz und Hand mir an.
So ist denn nun die weiland arme Line
Marquise Castelmont für's werthe Publikum;
Doch blieb die Frau von Castelmont darum
Nicht minder noch für dich Aline." —

Und

„Und nun für wen," sprach ich zu ihr,
„Für wen hat wohl dein Herz am zärtlichsten geschlagen?" —
„Das kannst du, böser Mann, noch fragen?"
Versetzte sie mit sanftem Schlage mir.
„Ich war Natur und Einfalt, als ich dir
Mich schenkte, wenn ich gleich mir drob das Haar zerraufte.
Das blieb ich nicht, als ich an Andre mich verkaufte.
Nicht mehr so jugendfrisch und schön,
Mußt' ich mein Bißchen Reiz durch fremden Schmuck erhöhn,
Und Tag für Tag die Kunst des Wohlgefallens üben.
Wie hätt' ich da noch können lieben?
Die Künstelei wird stets das Ziel
Der reitzenden Natur verrücken.
Das Roth, womit wir unsere Wangen schmücken,
Zerstört das holde Farbenspiel,
Durch welches wir zum ersten Mahl entzücken;
Und Lügen der Empfindsamkeit ersticken
Das herzliche Naturgefühl.
Nur Ein Mahl, und nur dir, hat sich mein Herz versprochen;
Und hab' ich gleich in kurzer Zeit
So leicht, als Eine kann, die Treue dir gebrochen:
So darf ich doch auf Herzbeständigkeit
So sehr, als irgend Eine, pochen.

Gewichen iſt aus meiner Phantaſie
Dein zaubervolles Bildniß nie.
Den Kelch der Luſt, auch von den ſchönſten Rittern
Mir dargereicht, pflegt' es mir zu verbittern.
Doch muß ich allerdings geſtehn,
Bisweilen mocht' es auch die Süßigkeit erhöhn."

Und nun begann, vor innigem Entzücken,
So unverhofft beiſammen uns zu ſehn,
Ein ſolches feuriges Umarmen, Herzen, Drücken
Und Küſſen hin und her, als wär' es nie geſchehn.
Wir langten an bei ihr; ich blieb zum Abendeſſen;
Und weil der Herr Marquis heut nicht zu Hauſe kam,
So hielt ich aus, bis Alles Abſchied nahm;
Und blieb die Nacht, — wo? läßt ſich leicht ermeſſen. —
Der Liebesgott verſchmäht die Gold- und Seidenpracht
Des Schlafgemachs, des Bettes der Marquiſe;
Er fühlt ſich nur auf blumenreicher Wieſe,
Und in des Hains geheimer Schattennacht,
Auf weichem Moos, in ſeinem Paradieſe.
Mein Herz erfuhr's; denn darin nur beſtand
Mein ganzes Glück, daß ich mich hinter der Gardine

Mit einer hübschen Frau befand;
Allein sie hieß und war nicht mehr Aline. —

Ihr Liebenden, ist euch am Vollgenuß
Der Liebe, mindestens der Wollust was gelegen,
So suchet ja ihn nicht auf meinen Wegen,
Wo man nur stets im Fluge nippen muß.
Mit Briefen vom Minister gilt kein Säumen;
Da muß man zur Armee zurück.
Dieß unmeidbare Mißgeschick
Entrüttelte mich meinen Wonneträumen. —
Wie lange wird der Lug und Trug
Des Prahlers Ruhm uns so viel zarte Freuden,
Wie lange noch der Ruhe Glück verleiden?
Wie lange wird der Held des Krieges Fluch
Mehr, als der Liebe Segen ehren? —
Jedoch auf dieser Weisheit Lehren
Hatt' ich in jener Zeit von Herzen wenig Acht.
Denn, wenn man Hauptmann ist, so ist man drauf bedacht,
Vielmehr Major, als Philosoph zu werden;
Und Trotz den strengen Amtsgeberden
Des ersten Matadors im Staatsrath und am Hof',
Wird man viel leichter auch Major, als Philosoph.
Es fing daher kaum an zu tagen,
So warf ich mich, am Herzen leicht und frei,
In meinen angeschirrten Wagen,
Und ließ zu neuer Plackerei

Mich aus dem Schooß der Frau Marquise trugen. —

Nachdem ich fünfzehn volle Jahr
Von Haus und Hof entfernt gewesen war,
Und Trotz der Tapferkeit, mit welcher ich gestritten,
So manchen Tort, als Hieb und Schuß erlitten,
Mußt' ich, als General für unsre Kolonien,
Mich nach Ostindien ein wenig noch bemühn.
Im Meer und im Roman mit Sturm sich zu befassen,
Sey jedem Robinson von Herzen überlassen.
Ich kam, so gut man immer kann,
Ganz sonder Ungemach auf meinem Posten an.
Bei seinem Topf voll Reis, bei seinem Wasserkruge
Saß Alles, als ich kam, in Ruh' und Harmonie;
Und meine Fahrt sah einer Lustpartie
Weit ähnlicher als einem Kriegeszuge.
Weil ich nun nichts zu fechten vor mir fand,
So fing's mich an, nach Reisen zu verlangen,
Gedacht, gethan. Ich strich von Land zu Land,
Und blieb zuletzt im Reich Golkonde hangen,
Das vor ganz Asien in höchster Blüthe stand.
Beglückt durch eine Frau, die hier das Zepter führte,
War alles Volk; weil Schönheit und Verstand,

Die des Monarchen Herz, und der sein Reich regierte.
Nicht nur des Staats Schatullen waren voll;
Voll waren überall auch die der Unterfassen
Der Bauer ackerte nur für sein eignes Wohl.
Wie selten das! — Die Herren bei den Kassen
Erhuben fremdes Geld nicht für ihr eignes Wohl.
Wie noch weit seltner das! — Durch stattliche Gebäude
Nahm jede Stadt den Sinn der Schönheit ein.
So Herz als Auge fand am Volksgewimmel Weide.
Des Städters Angesicht entstrahlten Stolz und Freude,
Bewohner seiner Stadt zu seyn.
Den Landmann hielt die Freiheit warm und trocken,
Und gab ihm stets genug in seinen Napf zu brokken.
Zufrieden mit dem Glück, das ihm sein Stand verhieß,
Und auf die Ehre stolz, die Pflug und Spinnerocken
Die Weisheit dieses Staats erwies,
Ließ er sich seiner Flur durch kein Phantom entlocken.
Die Großen hielt der Zauberblick
Der schönen Königin mit Lust am Hof zurück.
Denn sie verstand die Kunst, die Treue zu belohnen,

Und doch dabei den Schatz des Staates zu verschonen;
Die holde Kunst, die stets ihr Ziel erreicht,
Und die, wie mir als Dilettanten däucht,
Zu selten nur die Königinnen üben,
Weil sie den Königen vielleicht
Nicht allerdings zu herzlichem Belieben
Gereichen mag, wenn sie Notiz beschleicht.
Den unsern hatte sie zum Glück noch nie erreicht.
Ich kam an diesen Hof und ward daselbst empfangen,
So gut als immer nur ein Fremdling mag verlangen.
Erst hatt' ich öffentlich bei'm Könige Gehör;
Dann bei der Königin, die ihren Schleier senkte.
Darob verwundert' ich nun freilich mich gar sehr:
Denn nach dem Attestat, so das Gerücht ihr schenkte,
Erwartet' ich hier keinen Schleier mehr.
Indessen muß ich doch zu ihrem Ruhme sagen,
Daß sie mich sonst mit aller Huld empfing.
Ich hatte weiter nichts zu klagen,
Als daß der Schleier mir des Anblicks Lust verdarb,
Wonach ich in der That fast vor Begierde starb.
Denn daß sie schöner wär', als alle Huldgöttinnen,
Hatt' ich von Jedermann gehört.

Zudem ist auch, was großen Königinnen
Die gütige Natur beschert,
Der Neugier doppelt merkenswerth. —

Kaum bin ich wieder heim, und glaube mich
mein eigen,
So kommt ein Junker an, gesandt zu dem Behuf,
Mir morgen früh den schönen Park zu zeigen,
Den nach höchst eignem Plan die Königin erschuf.
Das nehm' ich dankbar an. Wir stehen
Schon mit der Sonne munter auf,
Und nehmen Anfangs unsern Lauf
Durch ein Gewinde von Alleen,
In eine Art von dicht verwachsnem Hain,
Wo Pomeranzenbäum', Akazien und Myrten
Mit Frucht und Blüthenduft im Schatten uns bewirthen.
An einen Baum in diesem Hain
Steht ein gesatteltes, gezäumtes Pferd gebunden.
Mein Führer springt hinauf, stößt in ein Silberhorn,
Das ihm am Halse hängt, gibt seinem Roß den Sporn,
Und ist in wenigen Sekunden
Aus meinem Aug' und meinem Ohr verschwunden.
Glossirend über diesen Sprung,

Und ziemlich voll Verwunderung,
Daß man allhier die Fremden, ſtatt ſpazieren,
Am Narrenſeil nur irre ſucht zu führen,
Verfolg' ich meinen Weg' bis an des Wäldchens Rand.
Auf Ein Mahl wird die Gegend mir bekannt;
Und ſieh! nach kurzem Weiterwandern,
Liegt eine Landſchaft vor mir da,
Die der, wo ich zuerſt Aline'n ſah,
So ähnlich iſt, als kaum Ein Ei dem andern.
Bis auf das kleinſte zeigen ſich
Daſſelbe Thal, dieſelben Höhen,
Bekränzt mit Birken und mit Schlehen,
Es läßt dieſelbe Lücke mich
Denſelben Flur- und Gartenſtrich,
Und weiter hin daſſelbe Dörfchen ſehen.
Auch fehlt, wie ſich verſtehet, nicht
Der Pfad, der Bach; die ſchmale Brückenplanke.
Nur Eins, das Mädchen noch gebricht,
Kaum aber wünſcht dieß mein Gedanke,
So tritt auch das daher. Es trägt denſelben Topf,
Vermuthlich auch voll Milch, auf ſeinem Kopf;
Und iſt an Kleidung, Wuchs, Geſtalt und Gang und Miene,
Von Haupt zu Fuß bis auf ein Haar — Aline.

„Iſt das ein Traum? Iſt es Bezauberung?
Iſt's Wirklichkeit? Sind's leere Schattenbilder?"

Rief ich mit Ungestüm in wilder
Betäubender Verwunderung. —
„Kein Zauber," sagte sie, „kein Traum hat dich betrogen,
Kein leerer Schatten hat von mir
Die Wirklichkeit nur vorgelogen;
Sie leibt und lebt; Aline steht vor dir.
Ihr Aug' und Herz verrieth dich gestern ihr.
Sie wünscht' in der Gestalt von dir erkannt zu werden,
Worin sie dir zum ersten Mahl gefiel,
Und überraschte dich daher mit diesem Spiel.
Sie kommt, in deinem Arm von ihren Kronbeschwerden
Sich auszuruhn! und setzt auf ihren Kopf,
Anstatt der Krone, jenen Topf,
Stets unvergeßlich ihr auf Erden.
Durch dich nur fühlt die arme Milcherin
Sich glücklicher, als jede Königin." —

Mein Herz vergaß die Königin im Grünen;
Ich sah und hörte nur Aline'n.
Wir waren beide ganz allein,
Bedroht von keinem Freudenräuber.
Auch Königinnen sind bekannter Maßen Weiber:
Wie sollt' es nicht die von Golkonde seyn?
Ich fühlte mich am Leib und am Gemüthe
In meiner ersten Jugendzeit;
Und unterhielt daher die Königin noch heut,
Als ob die Königin noch wie Aline blühte;

Weil einer Königin, wie man gewöhnlich glaubt,
Auch selbst das Alter nie der Jugend Blüthe raubt.

Nachdem wir so das Fest des Wiedersehns gefeiert,
Und kräftiglich durch Wort und That
Den ersten Liebesbund erneuert,
Ließ sie sich ihren Hof-Ornat
Durch eine traute Zofe bringen,
Die auf ihr Zeichen schnell aus nahem Buschwerk trat.
Sie entalinte sich; und unbefangen gingen
Wir auf das Schloß zurück. Des ganzen Hofes Staat
Erschien vor ihr in glänzender Parade;
Und Jedermann war durch die Huld und Gnade,
Womit sie ihm entgegen kam, entzückt.
Der hier ward angeredt; der dort ward angeblickt;
Und angelächelt wurden Alle;
Kurz, wie ein schönes Weib auf ihrem Ehrenballe,
Schien sie die Liebschaft Jedermanns; allein
Ganz Niemands Königin zu seyn.
Nach aufgehobnem Mittagsmahle,
Das alle Welt mit ihr genoß,
Entzog sie sich mit mir dem Troß
Nach einem abgelegnen Saale.

Hier saß ich traulich neben ihr;
Und, meiner Neubegier zu steuern,
Gab sie getreu in Nuce mir
Den zweiten Tom von ihren Abenteuern.

„Kaum wareſt du drei Monat aus Paris,
So zwang ein Ehrenpunct, der ſich nicht ſchlichten ließ,
Den Herrn von Caſtelmont zum hitzigſten Duelle
Und leider! blieb er auf der Stelle.
Mir tief gebeugten Wittwe blieb
Kein andrer Troſt für dieſen Senſenhieb,
Als vierzig tauſend Thaler jährlich,
Die Herr von Caſtelmont mir ſicher hinterließ.
Um halb ſo viel noch drüber, wie es hieß,
Stand's in Sicilien beinah' etwas gefährlich,
Wofern ich nicht ohn' allen Zeitverluſt,
Zur Wendung der fatalen Kriſe,
Mich ſelbſt an Ort und Stelle wieſe;
Auch diente zur Erleichterung der Bruſt,
Behauptete mein Arzt, die Reiſe der Marquiſe.
So ſchifft' ich denn mit vieler Luſt
Mich ein, um nach Palermo abzufahren.
Doch ein conträrer Wind, der ſcharf aus Norden blies,
Verſchlug uns von der Fahrt, und ſtieß
Uns an die Küſte der Barbaren,
Wo der conträrſte der Korſaren
Sich weit conträrer noch bewies.

Das Schiff mit Mann und Maus, und mit der Frau Marquiſe,
Wie ſich von ſelbſt verſteht, ward des Korſaren Preiſe.

Der Kapitän, ein Türk', verfuhr mit Jedermann
Von unſerm Schiff ſo grauſam und ſo feindlich,
Allein mit mir ſo gütig und ſo freundlich,
Als immer nur ein Türk' verfahren kann.
Nachdem er Algier erſt begrüßet,
Verſchleppt' er mich nach Alexandrien.
Sans Rime et sans Raison ward er daſelbſt geſpießet;
Mich aber both man feil, nebſt allem Seinigen.
Ein Handelsmann aus Indien,
Erſtand als Sclavin mich zu ungeheurem Preiſe,
Und brachte mich, nach ziemlich langer Reiſe,
Hierher. Ich lernte bald durch ſeinen Unterricht
Des Landes Sprache, Sitt' und Weiſe.
Nur die Geduld zur Knechtſchaft lernt' ich nicht;
So leicht ich auch mich unter Armuth beugte.
So bald daher Gelegenheit ſich zeigte,
Hielt ich die Flucht für Menſchenrecht und Pflicht,
Auf einer Jagd nach ſchönen Landestöchtern,
Fiel ich von ungefähr des Königs Haremswächtern
Durch meine Schönheit in's Geſicht.
Man griff mich auf; dem Freiheitsſinn zum Poſſen,

Ward

Ward ich noch vor der Nacht in das Serail verschloſſen. —
Kaum aber war der nächſte Tag erwacht,
So ſank der ganze Hof mir demuthsvoll zu Füßen,
Als Lieblingsſultanin mich ſchuldigſt zu begrüßen,
Wozu der König mich in der verwichnen Nacht
Durch Hein: car tel est notre Plaisir, gemacht.
Mein ſchönſter Stern fing an nun aufzuglänzen.
So wie die Leidenſchaft des Königs alle Grenzen,
So überſchritt ſie meine Macht.
Golkonde beugte bald ſich vor dem Zepter nieder,
Das ich ſo fertig ſchwang. Es hatte nichts dawider,
Zur Allbeherrſcherin das fremde Weib erhöhn,
Und ſeinen König ſelbſt, voran nur, knien zu ſehn.
Allmächtig durch Geboth, durch Beiſpiel, oder Bitte,
Vernichtet' ich und ſchuf nach Willkür jede Sitte.
In meiner großen Königsburg
Ließ ich mir nie das kleine Dorf entfallen,
Wo unverwelkt ich fünfzehn Jahr hindurch
Das Blümlein Unſchuld trug. Vor allen
Schwebt noch das Thal, wo ich's an dich verlor,
Der Phantaſie mit ſeinen Reitzen vor.
Um mir das Bild noch voller zu beleben,
Sucht' ich mit Unverdroſſenheit

Zu einer zweiten Wirklichkeit
Das holde Urselbst zu erheben.
Ich legt' im Park das kleine Dörfchen an,
Um mein Geburtsdorf nachzuahmen;
Ich gab ihm dessen theuern Nahmen;
Und sah darin stets Jedermann
Für meinen Freund und Anverwandten an.
Ich bin in jenen kleinen Hütten,
Mehr als in meinem Schloß, zu Haus;
Ich füge mich in ihre Sitten;
Ich statte jedes Mädchen aus;
Die Alten lad' ich oft zu Tische,
Damit ihr Anblick immerdar
An mein geliebtes Aeltern paar
Die Anerinnerung, stets heilig mir, erfrische.
Von keiner Jagd wird hier der Halm zerknickt,
Das Gräschen wird nur von den Zephyrtänzen
Der frohen Jugend leicht gedrückt;
Und jedes Blümchen nur zu Kränzen
Von jungen Liebenden gepflückt.
Nie soll, so lang' ich bin, auf meinen Lieblingsstellen
Die Axt der Ulmen Eine fällen,
Die ich nachahmend ließ erziehn,
Um jene mir lebendig darzustellen,
Die Schatten unsrer Lust verliehn.
Bei'm Purpur und bei'm Hermeline
Ruht noch das schlichte Hirtenkleid
Der weiland dürftigen Aline,
Und weckt im Glanz der Herrlichkeit

Die Anerinnerung der alten Dunkelheit.
Beständig wird's in ihr die Achtung nähren
Für jenen ersten Stand, worin
Sie achtungswerther war, als jetzt die Königin.
Es wird sie überall den Stand der Menschheit ehren,
Und besser, als ein Buch, die Kunst zu herrschen lehren."

O welch ein Phönix seltner Art,
So eine Fürstin von Golkonde!
Was unter dieser Roberonde
Nicht Alles sich zusammen paart!
Die beste Königin, der beste Herr und König,
Das beste Weib, der beste Philosoph,
Und — Alles das noch viel zu wenig! —
Die beste — Lustpartie am Hof,
Ach! Kaum erprobt' ich dieß seit vierzehn Wonnetagen,
So überraschte mich mit ihr
Der Kronenträger selbst in seinem Schlafkoffer;
Und zwang mich, meinen Kopf und Kragen
Aus seinem schönen Staatsrevier
Durch's Kammerfenster wegzutragen. —
Ich kehrte drauf nach Frankreich bald zurück;
Und erntete dort ungeheures Glück
Und Unglück; beiderlei sehr unverdienter Weise.
Verarmt und hoffnungslos, verwünschend mein Geschick,

Macht' ich mich wieder fort auf eine lange Reise,
Und strich seitdem von Land zu Land,
Bis ich euch hier in dieser Wüste fand.
Wenn ich mein Mißgeschick hier endlich noch verwinde,
So ist es, weil ich auf Ein Mahl
In diesem stillen Palmenthal
So Einsamkeit, als auch in euch Gesellschaft finde. —

Bei diesen letzten Versen quält
Der Leser sich vielleicht mit peinlichem Gesichte.
Er dachte wohl, ich hätte die Geschichte,
Die er hier las, für ihn erzählt.
Doch weiß er denn nicht mehr, was schon im Vorberichte
Mit dürren Worten für ihn steht?
Verzeih' er dann, wenn der Poet
Bis hierher sich an ein Persönchen wandte,
Das seinen Lebenslauf von ihm zu hören brannte,
Und welches er von selbst wohl nimmermehr erräth;
Kurz, an ein altes Weib, mit grauem Haar und Runzeln,
In Binsenstoff gehüllt, das schon seit manchem Jahr
Bewohnerin des Thals, worin ich ankam, war.
Daß ihr das Ding gefiel, verrieth ihr öfters Schmunzeln;

Wiewohl es manchen guten Schlag
Von Lesern sehr gelangweilt haben mag.
Als ich zu Ende war, sprach meine kleine Alte:
„Wißt ihr, was ich von dem Histörchen halte?“ —
„Nun, liebes Mütterchen?“ — „Das Beste,
daß ihr's wißt,
Ist, daß es so hübsch wahr in jedem Wörtchen
ist.“ —
„Ei, Mütterchen, wer hat euch das verbürget?
Ihr wißt, daß Einen nicht gleich jede Lüge
würget:
Vielleicht erlog ich Alles Wort für Wort.“ —
„Das weiß ich besser, Herr,“ fuhr sie mit Lächeln
fort;
„Ihr habt den Nagel voll auf seinen Kopf getroffen.“ —
„Ei Mütterchen, ich will nicht hoffen,
Daß ihr euch gar mit schwarzer Kunst befaßt!“ —
„O ganz und gar nicht, lieber Gast!
Allein die Eigenschaft von einem kleinen Ringe
Verbürget mir die Wahrheit dieser Dinge.“ —
„Hoho, das wär' ein Ring, wie keiner noch sich
fand,
Als der vom Salomo, der alle Geister bannt.“ —
„Kennt,“ sagte sie mit schlauen Lächelmienen,
„Kennt ihr auch wohl das Ringlein von Alinе'n?“ —
„O Himmel!“ rief ich aus, „ihr seyd es abermahl?

Sprecht, welcher Kobolt trieb euch in dieß öde Thal?" —

„Der Kobolt," sagte sie, „läßt sich nicht schwer errathen.
Es war der Zorn von meinem Herrn Gemahl.
Natürlich, daß ich mich nach jenen schönen Thaten,
So gut wie ihr, durch's Fensterloch empfahl.
Ihr seyd jedoch des Kobolts Principal:
Ihr gabt, ihr nahmet mir Golkonde's Königskrone;
Ihr führtet mich, der Observanz zum Hohne,
Vom Hirtenthal hinauf zum Gold- und Marmorsaal,
Und wiederum von da herab zum Thal,
Das ich seitdem in aller Ruh' bewohne." —

„O Himmel, rief ich aus, wie alt muß ich nicht seyn!
Denn eben jetzo fällt mir ein,
Daß ich ein volles Jahr mehr als Aline zähle:
Allein, bei meiner armen Seele!
Kaum kann man älter noch, als deine Runzeln seyn." —

„Was kümmert," sprach sie augenblicklich
Mit ehrenfestem Ton, „uns die Verrunzelung?
Wir waren weiland schön und jung;
Jetzt laßt uns weise seyn und glücklich!
Wir haben in der Wollust Zeit,
Statt zu genießen, nur verschwendet.

Sie ist dahin! Die Freundschaft aber spendet
Uns ihre Güter auch noch heut:
Nun hübsch genossen, statt bereut!
Nur flüchtige Minuten währet
Der Wollust Honigsüßigkeit:
Allein der Freundschaft Segen nähret
Das Herz durch alle Lebenszeit.
Ein Tröpfchen Thau hast du in jener,
In dieser einen Diamant;
Und funkelt dieser gleich nicht schöner:
So weicht doch schon dem Hauche jener;
Dem Stahl thut dieser Widerstand.
Der Eine borget seine Helle
Von einem fremden Strahle bloß;
Der andre trägt an dessen Stelle
Sein Urlicht in selbst eignem Schooß,
Und funkelt auch in dunkler Zelle.
Die Wollust ist des Glücks Verschwenderin;
Die Freundschaft dient ihm treu, als Hausverwalterin." —

Drauf führte sie mich ohne Säumen
Entgegen einem Berg-Prospect,
Mit Mandel- und mit Feigenbäumen
Und Kokospalmen reich bedeckt.
Durch tausendfach gekrümmte Pfade
Herunter hüpfend, macht' ein Bach
Durch seine murmelnde Kaskade
Das Echo gegenüber wach.
Vor einer Grott' am Fuß des Hügels

Empfing den Gast ein Silbersee,
Und zog das Bild der anmuthsvollen Höh'
In die Unendlichkeit der Tiefe seines Spiegels.
„Sieh an," sprach sie, „ob dieses dir genügt?
Umrauscht vom nahen Fruchtbaum-Haine,
Ruht meine Wohnung, und — die deine,
Wenn sich dein Wunsch bescheiden fügt.
Geringer Pflege deiner Hände
Bedarf der edle Boden hier,
Daß er den reichsten Segen dir
Zum Lohne deiner Mühe spende.
Zum Trunke, wie zum Bade, winkt
Dir ein so frisches reines Wasser,
Als in Paris dem reichsten Prasser
Nicht in krystallner Flasche blinkt.
Von jenem Gipfel dort im Blauen
Des unbewölkten Aethers, kann
Dein Blick die Fluren und die Auen
Von mehr als Einem Reich auf Ein Mahl überschauen.
Versuch' es, Freund, und steig' hinan!
Du athmest dort für die Beschwerde
Des reinsten Aethers Labsal ein.
Du wirst entfernter von der Erde
Und näher Gottes Himmel seyn.
Betrachte dort, was in den Irrgewinden
Der Erde du verloren hast,
Und sage mir alsdann gefaßt:
Ob du es noch willst wieder finden." —

Bewundernd sie, verachtend mich,
Warf ich mich vor der Lehrerin zur Erde.
Wie durch ein schöpferisches: Werde!
Schnell umgestimmt, empfand mein Wesen sich;
Und jede drückende Beschwerde
Der unzufriednen Wünsche wich.
Mein Herz empfand für sie mehr, als es je empfunden.
Die seligsten von meinen Lebensstunden
Sind, inniglich vereint mit ihr,
Seit dieser Herzbekehrung mir,
Vom Vorurtheil der Welt und Leidenschaft entbunden,
Im Schooß der Einsamkeit und Freundschaft hingeschwunden.
Sie stärkte mich an Fuß und Hand,
So wie an Herz und an Verstand;
Und im Gefühl der neuen Kräfte,
Ergetzten Fuß, Hand, Geist und Herz
Sich auch am mühenden Geschäfte,
Als wär' es lauter Spiel und Scherz.
Den ganzen Tag sucht' ich mein Glück vergebens;
Ich fand es erst am Abend meines Lebens.

Sinnesänderung.

Ich war wohl Jungfer Eigenſinn,
Durch Güte kaum zu zähmen;
Und ſträubte mich oft her und hin,
Zu geben und zu nehmen.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich ſo ungern gab und nahm.

Da kam ein junger Flaumenbart,
Voll Anmuth und voll Leben.
Der wußte mit der beſten Art
Zu nehmen und zu geben.
Da weiß der Himmel, wie es kam,
Daß ich ſo willig gab und nahm.

Ich merkte, wo er ging und ſtand,
Auf jeden ſeiner Winke.
Ergriff er meine rechte Hand,
So both ich auch die Linke.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich ſo willig gab und nahm.

Zum Nußgesträuch mit ihm entwich
Ich der Gespielen Schwarme.
Ich gab ihm in die Arme mich.
Und nahm ihn in die Arme.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich so willig gab und nahm.

Wir ließen, tauschend Kuß um Kuß,
Auf weiches Moos uns nieder.
Ich gab den Kern von meiner Nuß,
Nahm den von seiner wieder.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich so willig gab und nahm.

Da hörten wir durch Laub und Gras
Die Mutter rufend kommen.
Wohl hätt' ich sonst, wer weiß noch was?
Gegeben und genommen.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich so willig gab und nahm.

Empfing den Gast ein Silbersee,
Und zog das Bild der anmuthsvollen Höh'
In die Unendlichkeit der Tiefe seines Spiegels.
„Sieh an," sprach sie, „ob dieses dir genügt?
Umrauscht vom nahen Fruchtbaum-Haine,
Ruht meine Wohnung, und — die deine,
Wenn sich dein Wunsch bescheiden fügt.
Geringer Pflege deiner Hände
Bedarf der edle Boden hier,
Daß er den reichsten Segen dir
Zum Lohne deiner Mühe spende.
Zum Trunke, wie zum Bade, winkt
Dir ein so frisches reines Wasser,
Als in Paris dem reichsten Prasser
Nicht in krystallner Flasche blinkt.
Von jenem Gipfel dort im Blauen
Des unbewölkten Aethers, kann
Dein Blick die Fluren und die Auen
Von mehr als Einem Reich auf Ein Mahl überschauen.
Versuch' es, Freund, und steig' hinan!
Du athmest dort für die Beschwerde
Des reinsten Aethers Labsal ein.
Du wirst entfernter von der Erde
Und näher Gottes Himmel seyn.
Betrachte dort, was in den Irrgewinden
Der Erde du verloren hast,
Und sage mir alsdann gefaßt:
Ob du es noch willst wieder finden." —

Bewundernd sie, verachtend mich,
Warf ich mich vor der Lehrerin zur Erde.
Wie durch ein schöpferisches: Werde!
Schnell umgestimmt, empfand mein Wesen sich;
Und jede drückende Beschwerde
Der unzufriednen Wünsche wich.
Mein Herz empfand für sie mehr, als es je empfunden.
Die seligsten von meinen Lebensstunden
Sind, inniglich vereint mit ihr,
Seit dieser Herzbekehrung mir,
Vom Vorurtheil der Welt und Leidenschaft entbunden,
Im Schooß der Einsamkeit und Freundschaft hingeschwunden.
Sie stärkte mich an Fuß und Hand,
So wie an Herz und an Verstand;
Und im Gefühl der neuen Kräfte,
Ergetzten Fuß, Hand, Geist und Herz
Sich auch am mühenden Geschäfte,
Als wär' es lauter Spiel und Scherz.
Den ganzen Tag sucht' ich mein Glück vergebens;
Ich fand es erst am Abend meines Lebens.

Sinnesänderung.

Ich war wohl Jungfer Eigensinn,
Durch Güte kaum zu zähmen;
Und sträubte mich oft her und hin,
Zu geben und zu nehmen.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich so ungern gab und nahm.

Da kam ein junger Flaumenbart,
Voll Anmuth und voll Leben.
Der wußte mit der besten Art
Zu nehmen und zu geben.
Da weiß der Himmel, wie es kam,
Daß ich so willig gab und nahm.

Ich merkte, wo er ging und stand,
Auf jeden seiner Winke.
Ergriff er meine rechte Hand,
So both ich auch die Linke.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich so willig gab und nahm.

Zum Nußgesträuch mit ihm entwich
Ich der Gespielen Schwarme.
Ich gab ihm in die Arme mich.
Und nahm ihn in die Arme.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich so willig gab und nahm.

Wir ließen, tauschend Kuß um Kuß,
Auf weiches Moos uns nieder.
Ich gab den Kern von meiner Nuß,
Nahm den von seiner wieder.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich so willig gab und nahm.

Da hörten wir durch Laub und Gras
Die Mutter rufend kommen.
Wohl hätt' ich sonst, wer weiß noch was?
Gegeben und genommen.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich so willig gab und nahm.

Freiheit.

Freiheit wünscheſt du dir, und klagſt alltäglich und zürneſt,
Daß dir Freiheit fehlt, über Deſpoten-Gewalt? —
Lern' entbehren, o Freund! Beut Trotz dem Schmerz und dem Tode!
Und kein Gott des Olymps fühlet ſich freier, als du. —
Aber noch fragt dein Blick: Wie lern' ich die ſchwerſte der Künſte,
Wie den erhabenen Trotz gegen den Schmerz und den Tod? —
Wirb bei der Mutter Vernunft um Tugend, die göttliche Tochter,
Wirb! — und dein iſt die Kunſt, dein der erhabene Trotz.

Entschuldigung.

Ja, Betty, ja ich that den Schwur,
Mit Lieb' an deinem Reitz zu halten:
Doch ungerechter Weise nur
Machst du zum Meineid mein Erkalten.
Stets ehrenfest hat sich mein Schwur:
Dein Reitz nur hat sich nicht gehalten.

Problem.

Liebebewanderter Mann, und liebekundiges Weib, sprich:
Welche von zweierlei Pein dünket die peinlichste dir?
Die, wann du inniglich liebst, allein nicht wieder geliebt wirst,
Und das Andre nicht hehlt, daß es vergelten nicht kann?
Oder, wann inniglich du geliebt wirst, ohne daß du liebst,
Und du hehlen es mußt, daß du vergelten nicht kannst?
Ach! dort juckt dir das Herz; doch fehlt die reibende Hand dir:
Aber hier reibet sie dich, wo es dir leider! nicht juckt.

Beides, Beides iſt peinlich, und kaum dem Feinde zu gönnen:
Aber von beiderlei Eins halt' ich am peinlichſten doch.
Dort ermannt und erhebt doch immer das rüſtige Herz ſich,
Schwingt ſich in Phantaſus Reich, ſuchet und findet oft Troſt.
Aber in Ohnmacht liegt's hier auf der Wirklichkeit Boden,
Und muß halten der Pein, welcher kein Schwung es entzieht.

Feldjäger-Lied.

Mit Hörnerſchall und Luſtgeſang,
Als ging' es froh zur Jagd:
So ziehn wir Jäger wohlgemuth,
Wann's Noth dem Vaterlande thut,
Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt ſind wir von Jugend auf
An Feld- und Waldbeſchwer.
Wir klimmen Berg und Fels empor,
Wir waten tief durch Sumpf und Moor,
Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,
Nicht Hagel, Reif und Schnee.
In Hitz' und Frost, bei Tag und Nacht,
Sind wir bereit zu Marsch und Wacht,
Als gölt' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl
Erst Pfanne, Topf und Rost.
Im Hungersfall ein Bissen Brod,
Ein Labeschluck in Durstesnoth;
Genügen uns zur Kost.

Wo wackre Jäger Helfer sind,
Da ist es wohl bestellt.
Denn Kunst erhöht uns Kraft und Muth;
Wir zielen scharf, wir treffen gut;
Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unser Blut
Das Feld des Krieges roth:
So wandelt Furcht uns doch nicht an;
Denn nimmer scheut ein braver Mann
Für's Vaterland den Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links
So mancher tapfre Held!
Die Guten wandeln Hand in Hand
Frohlockend in ein Lebensland
Wo Niemand weiter fällt.

Doch trifft denn stets des Feindes Blei?
Verletzt denn stets sein Schwert? —
Ha! Oefter führt das Waffenglück
Uns aus dem Mordgefecht zurück,
Gesund und unversehrt.

Dann feiern wir ein Heldenfest
Bei Bischof, Punsch und Wein.
Zu Freudentänzen laden wir
Um's aufgepflanzte Siegspanier
Die schönsten Schönen ein.

Und jeder Jäger preist den Tag,
Als er in's Schlachtfeld zog.
Bei Hörnerschall und Becherklang
Ertönet laut der Chorgesang:
„Wer brav ist, lebe hoch!"

Nachträge

zum

ersten und zweiten Theile.

An die Leyer.

Muſchel, die mit ſieben Saiten
Majens kluger Sohn bezog,
Welche Erato vor Zeiten
Oft mit leichter Hand durchflog!
Du, die einſt, bekränzt mit friſcher Myrte,
Mir die holde Muſe gab,
Als ich in Cythere'ns Hainen irrte.

Die du oft bei'm Götterſchmauſe
Um die frohe Tafel gingſt,
Einſt in Amor's Waffenhauſe
Unter goldner Rüſtung hingſt;
Denn du halfeſt ihm in ſchweren Kriegen,
Als er gegen Löwen zog,
Einſt den allergrimmigſten beſiegen. *)

*) Pauſanias im 2. Buche, Corinth, meldet, daß ein alter Mahler, Pauſon, einen Amor gemahlt, der Bogen und Pfeile wegwarf, und die Leyer dafür nahm. Stoſch in Gemm. ant. cel. hat einen Stein, wo ein Amor Citharödus auf einem Löwen reitet.

Brüllend sprach das Ungeheuer
Seinen schärfsten Pfeilen Hohn;
Da ergriff er dich, o Leyer,
Wunder that dein Zauberton.
Die empor gesträubten Mähnen fielen;
Sanfter brummend hub er an,
Wie die Murner um das Kind zu spielen.

Ueberwinde Chloe'ns Herze,
Welches Amor nie bezwang,
Der oft Bogen, Pfeil und Kerze
Rüstig ihr entgegenschwang,
Weiche, süße Melodien müssen
Schmelzend, wie Petrarca's Lied
Und Tibullens Klagen, sich ergießen!

Wirst auch du vergebens kriegen?
Himmel, Erde rathet dann! —
Nein, die Zauberei muß siegen,
Die selbst Löwen bannen kann.
Ach! Ich seh's, dann steht sie tief entzücket, —
Dann, o dann den heißen Kuß
Auf den Mund der Grazie gedrücket!

Bei'm Apoll! Ich muß sie küssen.
Keine Macht errettet sie!
Hat sie gleich sich losgerissen,
Wann ich sonst mit süßer Müh'
Feurig sie in meinen Arm gezwungen,
Weil kein siegend Saitenspiel
Damahls noch in meiner Hand erklungen!

An ein Maienlüftchen.

Auf, Maienlüftchen, aus den Blumenbeeten!
Wo deine Küsse Flore'ns Töchter röthen;
Wo du so liebetraulich Allen heucheltst,
Und Duft entschmeichelst.

Erhebe dich, mit allem süßen Raube,
Nach jener dämmernden Hollunderlaube!
Dort lauschet Lina. Laß sie deines süßen
Geruchs genießen!

Mir hat das Glück noch keinen Kuß beschweret.
Dir aber, Liebchen, wird ja nichts verwehret.
Nimm drei für einen! Komm zurück! Nur Einer
Davon sey meiner!

Stutzertändelei.

Freund Amor, kannst du machen,
Für einen hübschen Kuß,
Daß mir Agneschen lachen
Aus frommen Augen muß?

O allerliebste Sachen,
Die ich kaum nennen kann,
Schenkt' ich für dieses Lachen
Dir, lieber kleiner Mann!

In manchem Spiel um Pfänder
Hab' ich erobert mir
Viel schöne bunte Bänder;
Die alle gäb' ich dir.

Ja, dieß geraubte Müschchen
Empfingest du sogar!
Und dieses Federbüschchen
Aus Minna's blondem Haar.

Und deinen Köcher schmückte
Von golddurchwirktem Band
Ein Röschen, welches stickte
Des schönsten Mädchens Hand.

Weckst du ihr süßes Lachen,
Sieh, so verdienst du dir,
Die Nymphen naß zu machen,
Die kleine Spritze hier.

Auch sollen dich belohnen
Bonbon und Marzipan,
Vortreffliche Makronen,
Und was dir lüsten kann.

Und siehst du dieses Gläschen
Voll Syrakuserwein? —
Erdenke mir ein Späßchen!
Du bist ja sonst so fein. —

Ha! Kleiner, ich erfinde
Viel eher einen Plan!
Den höre mir geschwinde
Mit beiden Ohren an!

In eine kleine Fliege, —
Siehst du, was ich empfand! —
Verwandle dich, und fliege
Auf ihrer Schnürbrust Rand.

Dort gleite durch die Falte,
Im zarten Musselin,
Bis zu dem tiefen Spalte
Des warmen Busens hin.

Dort wage mir hernieder
Geschickt, nach Bergmannsart,
Anschließend dein Gefieder,
Die wohllustvolle Fahrt!

Dann muß es dir gelingen,
Ihr, — neidenswerthe Müh'! —
Ein Lächeln abzuzwingen;
Da kitzle, kitzle sie!

An Amalchen.

Ueber einen geraubten Kuß.

Nach dem Catull.

Ach! ſieh nur, wie ich knieen muß!
O, wer doch nimmer naſchte!
Es war ja nur ein kleiner Kuß,
Den ich von dir erhaſchte.

Bei deiner Puppe ſpielteſt du
Das ſcherzende Mamachen:
Ich großer Menſch ſah lüſtern zu,
Und dünkte mich Papachen.

Süß war der kleine Kuß von dir,
Wie eine Chriſt-Makrone.
Warum verbitterſt du ihn mir
Mit ſolchem ſchnöden Hohne?

Du zürneſt, Kind, und reibſt den Kuß
Seit einer langen Stunde,
Daß ich, o Schmerz, es ſehen muß,
Von deinem Honigmunde;

Als hätt' ein grauer Runzelmann
Dir den Geſchmack verdorben,
Dem weiland ſchon ſein letzter Zahn
Am Bruſt-Katarrh verſtorben!

Ach! Alle Süßigkeit ist hin!
Du hast mich so behandelt,
Daß nun das Christ-Makrönchen in
Rhabarber sich verwandelt.

Bei mir hat dieſe Stunde mehr
Sich Angſt und Qual vereinigt,
Als ob zehn Mädchen um mich her
Mit Nadeln mich gepeinigt.

Vergib, Amalchen! Lächle nun!
Nie will ich's wieder wagen.
Geſchwind'! — Sonſt werd' ich ärger thun,
Und — deine Puppe ſchlagen.

Mein Amor.

Die Weisheit kam zu mir in warnender Geſtalt.
„Mein Sohn, ſprach ſie, laß mich dein Herz erbitten!
Entreiße dich der ſchädlichen Gewalt
Des Liebesgotts, des Mörders edler Sitten!
Der Ambra, der von ſeinen Flügeln wallt,
Iſt allen Tugenden ein Gift! und mitten
In dem Arkadien, wohin du ſeinen Schritten

Gefolgt, eröffnet ſich ein Schlund vor deinen Tritten!
Fleuch den Verderber, iſt es möglich, bald!
Sonſt fürcht' ich, deine Thorheit wird zu alt."

„Der Amor," ſprach ich mit getroſtet Miene,
„Der Amor, große Göttin, dem ich diene,
Iſt er, der Himmliſche vom Plato zu benannt,
Mit dem Petrarca ſich verband,
Dem einen Tempel unſer Gleim geweihet,
Dem auch Jacobi's fromme Hand
Altäre baut, und Blumen ſtreuet."

Die Göttin ward auf den Bericht erfreuet;
Sie billigte das Opfer, und verſchwand.

An M. W.,

Als ſie mir einen Kuß verſagte.

Hätt' ich nicht den Muth der Taube,
Nicht des frommen Lämmchens Sinn,
Dann, verwegnes Mädchen, glaube,
Glaube, Kußverächterin,
Würde jetzt dein ſpröder Sinn
Meiner Rache ganz zum Raube,
Ja, ſo wahr ich Dichter bin!

Als der Thracier die Schwelle
Von dem Erebus betrat,
Und in Liederchen die Hölle
Um die schöne Gattin bath,
Sang er selbst den Eumeniden
In die wilden Seelen Frieden,
Ihm den bangen Aufenthalt
In des Orkus Finsterniſſen
Dankbegierig zu verſüßen,
Spitzte jede Mißgeſtalt
Ihren blauen Mund zum Küſſen.

Und auf dieſer Oberwelt,
Wo, wie alle Dichter lehren,
Immer zu der beſten Welt
Auch die Küſſe mit gehören,
Will ein ſterblich Mädchen gar
Den vermeſſnen Frevel wagen,
Küſſe, die ſie ſchuldig war,
Einem Dichter zu verſagen?

Holdes Mädchen, ja, fürwahr,
Hielten deine ſanften Blicke
Meine Rache nicht zurücke,
Ha, ſo ſäße die Gefahr
Dir bereits in dem Genicke!
Denn mein Lied voll Bitterkeit
Würde die Verwegenheit
Und die unbereuten Sünden
Deiner Unbarmherzigkeit
Einer ſpäten Afterzeit
Ohne Gnade laut verkünden!

An Themire'n.

Travestiret nach dem Horaz.

Ach, würden falsche Schwüre
Durch Zeichen an dir kund!
Verfärbte sich, Themire,
Dein frevelhafter Mund!

O, daß ein Zahn sich schwärzte,
Meineidige! daß nur
Ein Fingerchen dir schmerzte,
Das sich erhob zum Schwur!

So glaubt' ich, Götter hielten
Noch 'was auf Treu' und Pflicht,
Und falsche Mädchen spielten
Mit theuern Eiden nicht. —

Doch deinen Reitz erheben
Verbrechen nur noch mehr;
Und immer dichter schweben
Verehrer um dich her.

Frau Venus und ihr Völkchen
Läßt fünf gerade seyn.
Von Unmuth nicht ein Wölkchen
Hüllt ihre Stirnen ein.

Per Dio! Was noch schlimmer,
Dein Flattersinn ergetzt
Den Schadenfroh, der immer
An heißen Pfeilen wetzt.

Daher in allen Schulen
Befiedert täglich sich
Ein Heer von jungen Buhlen,
Und insgesammt für dich.

Die kommen dann, und zollen
Dir Huldigung und Pflicht,
Die Alten aber trollen
Deßwegen sich noch nicht.

Und Alt und Jung umschwärmet
Nun, wie behext, dein Haus.
Man baret sich, man lärmet . . .
Ach! wo will das hinaus? —

Dich scheut, des Söhnchens wegen,
Die zärtliche Mama;
Und, seines Beutels wegen
Der geitzige Papa.

Du ängstigst junge Frauen:
Es möchte deinen Werth
Ein Tröpfchen Gunst bethauen,
Das ihnen zugehört.

Vor allen Thieren, groß und klein,
Die sich bei Göttern mästen,
Behagt Silenus Eselein
Noch meinem Sinn am besten.

Das ist, fürwahr, ein feines Vieh,
Von sondrer Zucht und Ehren,
Und läßt von vorn und hinten nie
Was Unverschämtes hören.

Mit sich und seinem Herrn vergnügt,
Geduldig allerwegen,
Nimmt es vorlieb; so wie sich's fügt,
Mit Marzipan und Schlägen.

Zum Keller weiß es hin und her
Den Weg von selbst zu finden;
Auch braucht man gar nicht drüber her
Den Reiter fest zu binden.

Piano klimmt's den Berg hinan,
Piano tritt's bergunter,
Und wirft den trunknen Ehrenmann
Kein einzig Mahl herunter.

So einen Esel wünscht' ich mir! —
Silen, wirst du einst sterben,
So laß mich dieß bequeme Thier,
Laß, Vater, laß mich's erben!

Prognoſticon.

Vor Feuersgluth, vor Waſſersnoth
Mag ſicher fort der Erdball rücken.
Wenn noch ein Untergang ihm droht,
So wird er in Papier erſticken.

An den Klatrigen.

O, weg damit zur Garderobe,
Hinweg, hinweg mit deinem Lobe!
Das ärger meinen Eckel weckt,
Als reichte mir ein Krätziger Confect.

Fortune's Pranger.

Nieten? Nieten? Nichts, als kahle Nieten? —
Nun, ſo niete dich denn ſatt und matt!
Zur Vergeltung will ich dir auch biethen,
Was noch Keiner die gebothen hat.

Nicht mit Erbſen muß man nach dir ſchnellen,
Wie ein Luſtigmacher etwa ſchnellt:
An den Pranger, und in Eiſenſchellen,
Sey, Fortuna, ſchimpflich ausgeſtellt! —

Rüſtig, ihr Verwandten meiner Leyer,
Satyrbuben, auf! Verſchont ſie nicht!
Alle faulen Aepfel, — puh! — und Eier
Werft der Bübin in das Angeſicht!

Denn ſie iſt, ſie iſt die Ehrenloſe,
Die das ärgſte Schandgeſindel liebt,
Und nur ſelten ihrer Wohlluſt Roſe
Einem Biedermann zu koſten giebt.

Ha, der Frechen! die ſo unverhohlen,
Mir nichts, dir nichs! falſche Münzen ſchlägt,
Und aus Lumpenkupfer die Piſtolen,
Und aus Gold die Lumpenheller prägt!

O, wie manchem edlen Tugendſohne
Gönnte ſie kaum ſeinen Bettelſtab,
Sie, die dennoch Zepter, Reich und Krone
Oft dem tollſten Orang-Utang gab!

Mit dem Räuber zieht ſie aus zum Raube;
Selbſt dem Mörder führt ſie oft den Stahl.
Wie ſie rupft dem Habicht Lamm- und Taube,
Zupft ſie jenem Waiſ' und Wittwe kahl.

Seht, wie ſie bei'm Beutelſchneider ſtehet,
Und den Gauner, den der Würfel nährt,
Zum Gewinn die Schinderknochen drehet,
Und dem frommen Tropf die Taſchen leert!

Wie ſie dort den Mann von Treu und Glauben
In der Heuchlerlarve fein beſchnellt,
Und, ihm vollends Rock und Hemd zu rauben,
Nachts dem Diebe gar die Leiter hält!

Ha, mit Treue weiß ſie umzuſpringen,
Wie die Katze mit der armen Maus!
Wahrheit kann von ihr ein Liedchen ſingen,
Wahrheit, oft verjagt von Amt und Haus!

Doch, den Auswurf von den ärgſten Schelmen
Lohnte ſie, für ſeine Heuchelkunſt,
Oft mit Sternen, oft mit Ritterhelmen,
Und mit Ueberſchwang von Fürſtengunſt. —

Wird ſie ſtets zum Tapfern ſich geſellen,
Der für die gerechte Sache kriegt?
Oefter haben Schurken und Rebellen,
Ohne Recht, durch ihre Hand geſiegt. —

Dennoch wird in kurzem alle Gnade
Ihren Buhlen oft zum Ungewinn;
Wie im Mährchen der Scheherezade
Von der geilen Zauberkönigin.

Labe hieß ſie. Buhleriſch gewogen
War ſie manchem jungen ſchönen Mann!
Doch, ſo bald ſie ſatt der Luſt geflogen,
Spie ſie, hui und pfui! ſein Antlitz an.

Hui und pfui! ward er zum Ungeheuer,
Dessen Nahmen ihre Zunge sprach.
Ihren Kitzel stillte bald ein Neuer:
Aber immer traf ihn gleiche Schmach.

Eben so schon tausend Mahl gehandelt
Hat die Bübin, die wir ausgestellt.
Oft ihr liebster Liebling wird verwandelt
Durch die Zauberstäbchen „Ehr' und Geld."

Ihro Hoch = Hochehr = Wohlehrwürden
Schaffet sie zu Hämmeln, fett und dumm,
Blökend, wie die Brüder in den Hürden,
Oefters auch zu Stutzeböcken um.

Hast du dich nicht wohl in Acht genommen,
Wirst du plötzlich in den Koth gestutzt,
Weil sie unversehns von hinten kommen,
Wirst geknufft, zertrampelt und beschmutzt.

Ihro Hoch = Hochwohl = und Wohlgeboren,
Wann sie sich an ihnen satt gepflegt,
Schenkt sie hohe Rüssel, oder Ohren,
Wie sie ein bekanntes Thierchen trägt.

Manche werden Pavian' und Füchse,
Manchen schafft sie um zum Krokodill,
Fürstenschranzen wandelt sie in Füchse
Und Chamäleone, wie sie will.

Ihro Gnaden, dero theure Frauen,
Gehen ebenfalls so leer nicht aus.
Diese führt, als stolzbeschwänzte Pfauen,
Sie auf Ball' und Assembleen aus.

Selten, selten schonet sie der Krieger,
Denen sie mit Gunst zur Seite war,
Wandelt sie in blutversoffne Tieger,
Oft, behüth' uns Gott! in Teufel gar.

Die Gelahrten werden angebunden,
Wild in Bärgestalten, an ihr Pult.
Krittler bellen sich zu tollen Hunden,
Und ermüden Ohren und Geduld.

Philosophen werden umgeschaffen,
Sammt Aesthetikern, in Dunst und Wind;
Viel Poeten aber sind schon Affen,
Und die bleiben denn nur, was sie sind. —

Fuselbrenner, Müller, Bäcker, Schlächter,
Brauer, Wirthe, Kauf- und Handelsherrn,
Pferdetäuscher, Lieferer und Pächter
Wandelt sie in Büffel gar zu gern.

Manchem ihrer Söhne hext die Metze
Einen Rüssel, der nur frißt und säuft,
Zu zerwühlen die erbuhlten Schätze,
Welche weiland Büffel aufgehäuft. —

Dennoch, — ließe sie nur so sich gnügen
An so mancher schnöden Zauberthat!
Aber, ach! auch Köpfe läßt sie fliegen.
Manchen Liebling flocht sie schon auf's Rad.

Wie mit Rüben, so mit Menschenhälsen
Spielt sie. Den, dem sie die Hand kaum gab,
Ihn zu heben auf den Ehrenfelsen,
Stürzt sie rücklings wieder tief hinab.

Manchem Reichen, wann sie kaum gefüllet
Seinen Kasten, hoch bis an den Rand,
Hat sie hinterher den Strick getrillet,
Und ihn aufgeknüpft durch eigne Hand.

Dieb' und Gauner, deren guter Engel
Sie zum Schutz und Trutz gewesen war,
Wandelt sie zuletzt in Galgenschwengel
Und in Speise für die Rabenschar. —

O der Bübin! Ueber ihren Ränken
Gehn mir Sprache schier und Athem aus. —
Dieser Litanei soll sie gedenken! —
Satyrhuben, packt euch nun nach Haus!

Die Hexe, die ich meine.

Parodie.

O, was in tausend Zauberpracht,
Die Hexe, die ich meine, lacht!
Nun sing', o Lied, und sag's der Welt:
Wer hat den Unfug angestellt,
Daß so in tausend Zauberpracht
Die Hexe, die ich meine, lacht?

Wer schuf, zu frommem Trug so schlau,
Ihr Auge sanft und Himmelblau? —
Das that des bösen Feindes Kunst;
Der ist ein Freund vom blauen Dunst,
Der schuf, zu frommem Trug so schlau,
Ihr Auge sanft und himmelblau.

Wer hat gesotten das Geblüt,
Das aus den Wangen strotzt und glüht? —
Der Koch, den ihr errathen könnt,
In dessen Küch' es immer brennt,
Der hat gesotten das Geblüt,
Das aus den Wangen strotzt und glüht.

Wer schwefelte so licht und klar
Der kleinen Hexe krauses Haar? —

Hans Satan, der zu aller Frist
Der größte Schwefelkrämer ist,
Der schwefelte so licht und klar
Der kleinen Hexe krauses Haar.

Wer gab zu Heuchelred' und Sang
Der Hexe holder Stimme Klang? —
O, die Musik ist dessen werth,
Der die Sirenen trillern lehrt;
Der gab zu Heuchelred' und Sang
Der Hexe holder Stimme Klang.

Wer schuf, o Liedlein, mach' es kund!
Der Hexe Brust so apfelrund? —
Der Adam's Frau das Maul geschmiert,
Und ihn mit Aepfeln angeführt,
Der schuf, zur Warnung sey es kund!
Der Hexe Brust so apfelrund.

Wer hat, die Füßchen abgedreht,
Worauf die kleine Hexe geht? —
Ein Drechsler war es, der es that,
Der selber Ziegenfüßchen hat,
Der hat die Füßchen abgedreht,
Worauf die kleine Hexe geht.

Und wer ersah, so schlangenklug,
So Herz, als Mund, mit Lug und Trug? —
Er that's, der höllische Präfect,
Der in die Welt die Lügen heckt,

Der, der versah, so schlangenklug,
So Herz, als Mund, mit Lug und Trug.

Wie kommt es, daß zu jeder Frist
Aprill der Hexe Wahlspruch ist? —
Der Teufel, der's ihr angethan,
That's ihr der Hörner wegen an;
Denn, wenn die Hexe standhaft wär',
Wo nähm' der Teufel Hörner her?

Den gnade Gott, den sie berückt,
Und in ihr Zaubernetz verstrickt!
Denn, nicht für meiner Sündenpein,
Möcht' ich des Teufels Schwager seyn.
Drum gnade Gott, den sie berückt,
Und in ihr Zaubernetz verstrickt!

Fragment.

Wenn einsam eine Nachtigall
Ihr Wunderlied euch sänge,
Und brächt' in euch, mit süßem Schall,
Den Odem in's Gedränge;
Ihr lauschtet zu am Wasserfall,
So still, um's Herz so enge!
Und dann begännen überall
Von Stahren eine Menge,

Und ahmten nach, die Nachtigall,
Und ihre Haingesänge;
Und brächten ihren süßen Schall
Mit Schnirrschnarr in's Gedränge,
Der euch so jämmerlich fatal,
Wie mir Balladen, klänge,
Die u. s. w.

Der Pfiff.

Mir kostete die Lotterei
Sonst jährlich leicht an fünfzig Thaler;
Doch schwerlich fuhr wohl Jemand kahler,
Als meine Wenigkeit dabei.
Drob kratzt' ich mich nun hinter'n Ohren,
Und sann, — da fiel ein Pfiff mir ein,
Und was ich netto sonst verloren,
Bringt der mir netto wieder ein.
Das ist ein Pfiffchen! — Ha, wie fein! —
Nun läßt das Glück mich ungeschoren.
Die Funfzig sind und bleiben mein.
Das macht, — ich setze nicht mehr ein.

Gespräch bei'm Ball.

A. Was tanzt für Eine dort mit Herrn von Mirabell?
Ein Fräulein? oder Mammefell?

B. Ein Fräulein! Ei! wie dumm du bist!
Siehst du denn nicht, daß sie verwachsen ist?

A. 'S ist sonderbar, bei meiner Treu'!
Doch sag', woher mag das wohl rühren?

B. Vom Windeln, Bündeln, Zieren, Schnüren,
Vom Taillemachen und Dressieren,
Von Magd- und Ammenhudelei,
Weil sich Mama nicht will genieren;
Kurz um, von Vornehmthuerei!

Auf einen literarischen Händelsucher.

Ich? Gegen ihn vom Leder ziehn? —
Dabei gewönn' er; ich verlöre!
Denn meine Fuchtel adelt' ihn,
Sie aber käm' um ihre Ehre.

Geweihtes Angebinde

zu Louiſe'ns Geburtstage.

Kann denn nur der Vater Pabſt allein
Schwerter, Kerzen, Amulet' und Ringe
Für die Frommen ſeiner Kirche weihn,
Daß kein Leid und Unheil an ſie dringe? —

Freilich rühmt er ſich mit ſtolzem Sinn
Gottes höchſten Prieſter auf der Erde;
Aber ich, auch ich weiß, was ich bin,
Weiß, daß ich ihm nimmer weichen werde.

Denn ich bin zu hoher Prieſterſchaft,
Nicht, wie er, von Menſchen auserkoren,
Bin dazu empfangen und geboren,
Und empor geſproßt durch Gottes Kraft!

Bin geweiht zum Prieſter des Apoll
Mit des Gottes Kranz und goldnem Stabe!
Seines Geiſtes bin ich froh und voll;
Warum nicht auch frommer Wundergabe? —

Ja, ich bin's! So weih ich bethend dann
Dieſes Band mit Wunderkraft und Segen,
Daß ich's an Louiſe'ns Buſen legen,
Und damit ihr Herz beglücken kann;

O, ein Herz des beſten Glückes werth!
Das ich nie zu rühmen mich beſtrebe,
Weil der ſchönſte Nahme, den ich gebe,
Doch dieß Herz noch nicht genugſam ehrt. —

Band, ich ſegne dich mit Freud' und Luſt,
Für das längſte Leben, ſonder Grämen;
Dieſen Segen ſollſt du in die Bruſt
Meiner edeln Freundin reichlich ſtrömen!

Freud' und Luſt an ihrem braven Mann
Ein Jahrhundert, oder nicht viel minder,
Freud' und Luſt an Allem ab und an,
An und ab dem Kleeblatt holder Kinder.

Freud' und Luſt, von keinem Harm vergällt,
Sey durch dich ihr in die Bruſt gegoſſen,
Freud' an Gottes ganzer weiter Welt,
Mich, den Prieſter, auch mit eingeſchloſſen!

Ein Casus anatomicus.

Der Kaufmann Harpax ſtarb; ſein Leichnam ward ſecieret;
Und als man überall dem Uebel nachgeſpüret,
So kam man auch auf's Herz, und ſieh! er hatte keins:
Da, wo ſonſt dieſes ſchlägt, fand man das Einmahleins.

Herr von Gänsewitz

zum Kammerdiener.

Befehl doch draußen, still zu bleiben!
Ich muß jetzt meinen Nahmen schreiben.

Neuseeländisches Schlachtlied.

Halloh, ihr Gesellen, empor und hervor!
So stampfen, so tanzen die Wogen empor,
Hoch über das Riff hin, mit zorniger Macht:
So tanzen wir muthig zur blutigen Schlacht.

Zusammen! Zusammen! Zusammen heran,
Was rühren an Schenkeln und Armen sich kann!
Wie Wirbelwind schüttelt das Röhrig im Moor:
So schwenken wir Schlachtbeil' und Lanzen empor.

Scharf sind sie gewetzt, wie des Wasserhunds Zahn,
Zum Boren, zum Spalten. Fleuch, Lanze, voran!
Fleuch sträcklich! Tief, tief in den Busen hinein!
Beil, spalt' und zerschellere Schädel und Bein!

Heut fodern wir Rache, heut biethen wir Mord;
Wir fodern, wir kommen, und halten das Wort.
Nichts kümmert den Sturm, der die Wälder zerbricht:
Wir fodern, wir kommen, und ſchonen euch nicht.

Heim bauen die Weiber und Kinder den Herd;
Ein leckeres Fleiſchmahl iſt heut uns beſchert.
Schon wölkt ſich dort hinter den Bergen der Rauch;
Schon kniſtert, ſchon lodert die Lohe vom Strauch.

Uns' lüſtert, uns hungert ſchon lange nach euch;
Heim lauern die Hunde am ſpülenden Teich.
Wir ſchmauſen heut Abend euch jauchzend hinein,
Rein auf, bis an's klingende, blanke Gebein.

Riſch, raſch, ihr Geſellen, riſch an überall!
Bald nieſen die Naſen vom röſtenden Mahl;
Die Lohe verlodert; der Ofen iſt gluh!
Halloha! Halloha! Werft zu nun! Haut zu!

Verwunderung über die allezeit Fertigen.

Mein Gott! Wie macht's wohl mancher Mann,
Der jeden Quark beverseln kann,
So viel Gedanken aufzujagen? —
Gedanken? — Worte wollt' ich sagen.

Woher ich auf andere Gedanken komme.

Klein, unbemerkt, verdienst- und nahmenlos
Hielt ich in ganzem Ernst mich immer fast bis gestern:
Doch endlich dünk' ich bald mich selber werth und groß,
Weil viel Canaillen schon mich hassen und verlästern.

An-

An Stentor.

Unter der Predigt.

Freund, deine Predigt gleicht dem Heerposaunen-Schalle,
Dem Jericho erlag, durch ihren Wunderlaut.
Denn bald zerreißt von ihrem Donnerhalle, —
O Gotteskraft! — des Ohres Trommelhaut.
Doch, soll das End' auch noch des Hörers Beifall lohnen,
So mußt du seiner Ohren schonen.

Der arme Dichter.

Ein Dichter, rund und feist bei Leibe,
Mit einem Antlitz, lang, wie breit,
Und glänzend, wie des Vollmonds Scheibe,
Sprach einst von seiner Dürftigkeit,
Und schimpfte brav auf theure Zeit.

„Das thun sie blos zum Zeitvertreibe,"
Rief einer aus der Compagnie;
„Denn dieß Gedeihn an Ihrem werthen Leibe,
Und Ihr Gesicht, die schöne Vollmondsscheibe,
Herr Kläger, zeugen wider Sie!" —

„Das hat sich wohl! seufzt der Poet geduldig.
Doch, Gott gesegn' ihn! meinen Bauch, —
Sanft strich er ihn, — und diesen Vollmond auch
Bin ich dem Speisewirth noch schuldig."

Der Edelmann und der Bauer.

„Das schwör' ich dir, bei meinem hohen Nahmen.
Mein guter Klaus, ich bin aus altem Samen!" —
„Das ist nicht gut!" erwiedert Klaus;
„Oft artet alter Samen aus."

Hans Grobian von Dummbart.

Ein Epilog zum Musen-Almanach.

Zu Publicum, so heißt das Ding mit Nahmen,
Kenn' ich verschiedne Herrn und Damen.
Nun pfleg' ich dort, Jahr aus, Jahr ein,
Aus meinem Treibhaus, oder Garten
Mit etwas Früchten aufzuwarten.
Da pack' ich in den Korb hinein.
Von Allem, was das Jahr beschéret;
Und weil man gern sich rühmen höret,

So les' ich, was ich kann, das Beste stets heraus;
Den Abfall brauch' ich selbst für's Haus.
Kann ich mit etwas Apfelsinen,
Melonen, oder Ananas
Die Leckermäulerchen bedienen,
So thu' ich herzlich gern auch das.

Doch Aepfel, Birnen, Zwetschen, Pflaumen
Sind auch ganz gut für hunderttausend Gaumen;
Und jeder Schöps weiß ungefähr,
Von diesen erntet man natürlich ungleich mehr.
Die müssen dann den größten Raum erfüllen.
Nun schlüpft ja freilich für die Sau
Manch grünlich Ding mit ein, ganz wider meinen Willen.
Der Henker gucke so genau!

Nun, lieben Freunde, laßt euch sagen,
Wie ein gewisser Grobian
Von Dummbart sich hierbei pflegt zu betragen.
„Der Korb, so hebt Hans Grobian
Von Dummbart grob und dumm sein Recepisse an,
Sobald er ihn hat hin genommen,
Herrn Bürger's Korb ist wieder angekommen.
Doch finden Wir nur wenig Ananas
Mit drunter, wenig Apfelsinen;

Und Pflaumen deſto mehr! Herr Bonifaz, von Ihnen
Erwartet man ſonſt billig, daß
Sie uns mit eitel Ananas,
Und gar mit Pflaumen nicht bedienen."

Ei, Herr, ſo dank' er wenigſtens für das,
Was er gefunden hat an Ananas!
Was gibt Er mir die Pflaumen anzuhören?
Will Er mich etwa Ananas
Von Pflaumen unterſcheiden lehren?
Meint Er im Ernſt, meint Er im Spaß,
Daß Apfelſin' und Ananas
In Schwaben, Franken, Rheinland, Sachſen,
Wie Heckeſchleh'n, an allen Straßen wachſen?

Er dummes Grobiansgeſicht
Mag künftig klüger ſich bedenken!
Die Grobheit könnt' ich gern Ihm ſchenken;
Nur ſeine dumme Dummheit nicht!

Heilige Versicherung.

Glaubt nur, der Wir der im Kredit-Gericht
So oft mit unverschämter Zutige
Sentenzen den Magnaten spricht,
Von Gottes Gnaden ist er nicht;
Wohl aber oft — ein Laufejunge!

Auf einen Erz-Cujon.

O, wüßt' er's nur, der Erz-Cujon,
Der nun so manches Unheil schon
Mir an zu cujonieren dachte,
Wie kalt und tief ich ihn verachte,
O, fühlt' er's nur, der Erz-Cujon,
Die Schwerenoth kriegt' er davon!

Gänsegeschrei und Gänsekiele.

Ihr dummer Kikak rettet' einst
Rom's Capitolium;
Doch ihre Kiele stürzen nun
Die sieben Hügel um.

Als Eliſe ſich ohne Lebewohl entfernt hatte.

Göttingen, am 22. November 1784, Morgens um 9 Uhr.

Friſch, Bürger, friſch zuſammen dich genommen,
Und rüſtig vorwärts ſtets von hier
Im Ocean der Zeiten fortgeſchwommen! —
Sie iſt nicht fort, das glaube mir! —
Steh' nicht ſo düſter, ſo beklommen,
Nicht ſo an Hoffnung, Muth und Lebenskraft verglommen!
Sie wird gewiß noch irgend wo zu dir,
Du wirſt gewiß noch irgend wo zu Ihr,
Auf einem Freudenfeſt der Edeln und der Frommen,
Wer weiß an welcher Quelle, kommen.
Im Engelston geboth Sie dir:
„Steh' nicht ſo düſter, ſo beklommen!“ —
Sie iſt nicht fort, das glaube mir!
Denn — Abſchied hat ſie nicht genommen.

Schnick und Schnack.

Verbreite du vor Hack und Mack
Den Duft der besten Thaten!
Kaum wird Frau Schnick und kaum Herr Schnack
Ihn merken und verrathen.

Mach' aber Einen schwachen Streich, —
Wer kann dem immer wehren? —
Ganz heimlich! — O, so wirst du gleich
Dein blaues Wunder hören!

Umsonst, umsonst bemühst du dich,
Ihn halb nur zu verstecken.
Vom Liebesmantel findet sich
Kein Läppchen, ihn zu decken.

Beging'st du ihn im Keller gleich,
Tief in der Nacht der Erde:
Hervor muß er, der matte Streich,
Daß er beschnickschnackt werde!

Du fragst umsonst: Wie hat das Pack
Das Bißchen Streich erfahren? —
Auch Klag' und Fluch auf Schnick und Schnack
Kannst du gemächlich sparen.

Sie borgen dann die List vom Fuchs;
Vom Spürhund ihre Nasen;
Die gluhen Augen von dem Luchs;
Die Ohren von dem Hasen.

Und spüren und verschonen nie,
Nicht Bruder, Schwester, Base.
Wie Galgenraben schwärmen sie
Am liebsten nach dem Aase.

Einladung.

Seyd doch einmal mein Gast, Herr Plitt!
Schon bitt' ich euch zu hundert Mahlen.
Bringt ihr etwa nur Essen mit
So sollt ihr nur den Wein bezahlen.

Der dunkele Dichter.

Sanct Lykophron baut Schöppenstädt's *)
Pallast,
Doch keine Fenster drein.
Abhelflich trägt das Licht sein Scholiast
Im Sack hinein.

*) Im Sprichwort das Niedersächsische Abdera.

Der versetzte Himmel.

Sonett.

Licht und Luft des Himmels zu erschauen,
Wo hinan des Frommen Wünsche schweben,
Muß dein Blick sich über dich erheben,
Wie des Bethenden voll Gottvertrauen.

Unter dir ist Todesnacht und Grauen.
Würde dir ein Blick hinab gegeben,
So gewahrtest du mit Angst und Beben
Das Gebieth der Höll' und Satan's Klauen.

Also spricht gemeiner Menschenglaube.
Aber wann aus meines Armes Wiege
Molly's Blick empor nach meinem schmachtet:

Weiß ich, daß im Auge meiner Taube
Aller Himmelsseligkeit Genüge,
Unter mir der trunkne Blick betrachtet.

An die Nymphe zu Meinberg. *)

Preis, Nymphe, dir! Dein Kraftquell ſiegt oft,
Wann Außengluth den derben Bau umlohert.
Doch tröſte Gott den Hausherrn, der noch hofft,
So bald der Kern in Schwell' und Ständer modert!

Kritik betreffend.

Verdammt er mein Gedicht mit Recht;
So hilft wahrhaftig kein Vertreten;
Doch urtheilt Meiſter Krittler ſchlecht,
So iſt's wahrhaftig nicht vonnöthen;
Drum würd' ich nie, ſchlecht oder recht,
Eins vor dem Kritiker vertreten.

*) Ein Heilbad in der Grafſchaft Lippe-Detmold.

Ode.

An Seine königliche Hoheit, Friedrich, Herzog von York und Fürst Bischoff von Osnabrück, u. w. Bey Höchstdero Anwesenheit in Göttingen am 18. Sept. 1786, überreicht von den daselbst Studierenden.

Noch hat in unsern Herzen nicht ausgetönt
Das Melodieen-Opfer des frommen Danks;
Noch schwebet über allen Saiten
Nimmer ersterbender Wonne Nachhall;

Noch stets umweht's die glühenden Stirnen uns,
Wie Schwanenfittich hoher Begeisterung,
Als wollt' es zu Triumph-Gesängen
Jeglichen Funken der Seele wecken. —

Verleiht uns Hochbeglückten die Gottheit nicht,
Zu feiern ihr ein heiliges, hohes Fest,
Ein höheres, als jedes Sieges,
Jeder Eroberung Jubelfeste?

Errettet, ha! errettet, errettet ward
Vom Todesdolche, der ihm zu Herzen fuhr,
Georg, die Wonne seiner Völker,
Durch den umschirmenden Schild der Allmacht.

Nun zeigst du unsern Hainen und Hallen dich,
O Friedrich, edler Sohn des Erretteten!
Du, deines Vaters Liebling! Seiner
Herrlichsten Tugenden Lieblingserbe!

Was Wunder, wenn schon wieder der sanfte Hall
Zum vollen, lauten Jubel-Gesang entschwillt?
Wenn jeden Fuß des Freudenreigens
Rascherer Wirbel von neuem fortreißt?

Denn sehn wir nicht in dir das geliebte Bild
Des Allgeliebten, den wir noch selbst nicht sahn?
Nicht seine Himmelsgüte leuchten,
Aehnlich der Sonn' aus zerrißnen Wolken? —

Sey uns gegrüßt aus Herzen voll Lieb' und Lust!
Und laß dir huldreich, wie es dein Vater ist,
Die Huldigungen wohlgefallen,
Welche dich rauschend umwehn und säuseln!

Frage.

Wie? Sollt es denn nicht beſſer laſſen,
Ein ſchönes Bild im Muſenhain,
Als Pfahl nur, oder Pflaſterſtein,
Kaum gut genug für Zäun' und Gaſſen,
In dieſer beſten Welt zu ſeyn?

Bekenntniß.

Wann über meine Männertugend,
Ihr zu Gericht euch niederſetzt,
So hetzt ihr jeden Fehl; ihr hetzt
Herbei ſogar den Fehl der Jugend.
Weil euch denn dran gelegen iſt,
Daß jeden Quark ihr von mir wißt,
So ſey hiermit euch unverhalten:
Die erſten Hoſen, die ich trug,
Und vollends gar mein Kindertuch
Hab' ich nicht immer rein gehalten.

Adler und Lork. *)

Am Adler, welcher ſich erhebet,
Und in dem lichten Freien ſchwebet,
Sieht jeder Lork aus ſeinem Dreck,
Und rügt ihn gern den kleinſten Fleck.
Doch wer bemerkt am Lork im Drecke
Die kleinen und die großen Flecke?

Vollkommener Ernſt.

Sprich, junger Freund, o ſprich, was dich bewegt,
Nach ſchnödem Dichterruhm dich athemlos zu laufen?
Ha, dieſen Dorn, den ach! mein Wohlſeyn in ſich trägt,
Den Satans-Engel, der mein Glück mit Fäuſten ſchlägt,
Wollt' ich, — o, könnt' ich nur! — ſpottwohl, feil dir verkaufen!

---

*) Verzeihung für dieß Niederdeutſche Wort! Kein Hochdeutſches drückt die Verachtung ſo kräftig aus.

Als das Obige für Versündigung erklärt wurde.

Ich schelte nicht die edle Gabe,
Die ich von Gott empfangen habe.
Die Gabe hat mir Heil gewährt;
Allein ihr Ruhm oft Fluch beschert.

An einen Sittenkrittler.

Kein Herz gibt dir mehr Stoff zum Sprechen,
Keins zu Kritiken mehr, als meins.
Gern wollt' ich mich an deinem rächen,
O Krittler, hättest du nur eins!

Advocaten-Prahlerei.

Raps fragt, Triumph im Angesicht:
Wer hat an Händeln mehr gewonnen,
Als ich, vor Stadt- und Landgericht? —
Ganz recht! Genug hat er gewonnen;
Denn sein Client gewann es nicht.

An die Splitterrichter.

Das freut mich doch, ihr Herren Falken,
Die ihr, Gott weiß, warum? erboßt,
So gern auf meine Fehler ſtoßt,
Daß ihr nichts mehr erſtoßt, ihr Falken,
Als Splitter nur von euern Balken.

Stumpf.

Herr Stumpf, der Orthodoxen Haupt,
Glaubt, was nur je der Menſchheit frühſte Jugend
An Un- und Widerſinn geglaubt:
Sogar an ſeines Weibes Tugend.

Aruſpex und Profeſſor.

Wie ein Aruſpex dem Collegen
Ohn' auszulachen, einſt entgegen
Mit Ernſt zu treten fähig war,
Schien, Tullius, dir wunderbar.
Ein größres Wunder faſt wär's unter uns zu nennen,
Wie's manche Profeſſoren können.

Die Antiquare.

Sie wollen nicht den kleinſten Lumpen miſſen,
Den vor Jahrtauſenden die Zeit ſchon abgeriſſen,
Und herzlich gern in das Verließ geſchmiſſen.

Hum!

Nach dem Franzöſiſchen.

A.

Freund, meide doch die Fulvia!
Denn, ſieh! mit Händen greift ſich's ja:
Die Falſche gibt vor allen Gäſten
Dich immer ohne Scheu zum Beſten.

B.

Hum! Mag ſie doch! Man weiß es ja!
Gefällig gibt Frau Fulvia
Gern Alles, was ſie hat, zum Beſten.

Bettelstolz.

Es gibt der bettelstolzen Hachen,
Die mehr aus ärmlicher Katheder-Theorei,
Als aus Homer's Gesang, Amphion's Melodei,
Und jedem Götterwerk der Muse selber machen.
Sprich, Menschensinn, und sag' es laut den Hachen,
Daß diesem Wahnsinn ganz der Wahnsinn ähnlich sey:
Aus dem Compendio der Anthropologei,
Das ein Professor schreibt, für seine Klerisei,
Mehr, als aus Gottes Werk, dem Menschen selbst, zu machen.

Auf ein eigenes Gedicht Johann Ballhorn's.

Sieh hier, du frommer Christ, der Ausschweifungen Strafen!
Sein eignes Musenweib hat nun der Schlaf — beschlafen.

Ein Kindelein, so löbelich ꝛc.

Naß sieht man seines Geistes Sohn
Noch von der Druckerpresse triefen,
Da pocht der Zeitungsträger schon
Mit des Papas Gevatterbriefen.

Gloſſe.

Mit Unrecht tadelst du, was er so weißlich that,
Den überlegten Schritt, sich selbst zu recensieren.
Denn dem gebührt's allein, sein Buch zu critisieren,
Der es allein gelesen hat.

Auf einen Heuschrecken-Prediger.

Schrecken strömte von schrecklicher Zunge,
Schreckte den Klugen, schreckte den Tropf;
Diesen die schrecklich volle Lunge,
Jenen der schrecklich leere Kopf.

Auf mehr, als Einen.

Ihn sollte Deutschland wenig kennen?
Es kennt ihn sehr genau.
Oft hört' ich seinen Nahmen nennen
Im Nahmen seiner Frau.

Europa und der Friede.

Die Jungfer, deren Bild vor Homann's Atlas prangt,
Europen hört' ich jüngst hold mit dem Frieden kosen:
„Komm', sey mein Bräutigam! Und brich mit mir die Rosen
Getreuer Lieb' und Lust, wornach mein Herz verlangt!" —
„Gern baut' ich," sprach der Gott, „mit treuem Muth dein Gosen,
Versalzten mir die Lust nicht deine" . . .
„Nun?" — „Franzosen!"

Gedanke an der Marschalls-Tafel.

Man kann im Staat gar mancher Ehr' entbehren:
Versteht man nur die Kunst, sich selbst zu ehren.

Bullius.

Was zwischen manchem wilden Haufen
Sich Bullius, der Aldermann,
An Hörnern endlich abgelaufen,
Das läuft sein Weib ihm wieder an.

Hochzeit-Carmen.

Klagt mit mir das arme Weib!
Liebe war ihr Zeitvertreib;
Die verscherzt' ihr Ruf und Mann.
Halb verblüht und hoffnungsleer,
Angelte sie hin und her;
Endlich biß noch Einer an.
Klagt mit mir den armen Mann!

Vogelscheu.

Dem Tückischen, dem Weise gerne weichen,
Dem Vogelscheu vergleichst du ihn?
Er wird, das geb' ich zu, die Nachtigallen scheuchen,
Die Raben wird er an sich ziehn.

Entschuldigung.

A.

Es treffe deines Witzes Rache
Den Stentor Eisenstirn!

B.

O nein!
Der weiß zu lügen und zu schrein,
Kein Hörer naht sich gern der unverschämten Lache:
Und daß der Thor nicht auch dem Leser Ekel mache,
Müßt' ich ihm Schmeichelzüge leihn.

Schminklappe.

Den alten Adam zu ertödten,
Hat er vergebens sich verwandt.
Doch, seht! Er zwang mit schlauer Hand
Den alten Adam, zu erröthen.

Werth des Christenthums.

„Sein junges schönes Weib ist todt:
Nun wird er Welt und Schicksal haffen! —"
O, damit hat es keine Noth:
Ein guter Christ weiß sich zu fassen.

Fragment eines wahrhaften Gesprächs.

Professor.

Freund, haben Sie wohl hier die Brüder Stern gekannt?

Anonymus.

O ja, zwei junge Männer von Verstand. —

Professor.

Ganz recht! und großem Fleiß; — dafür kann ich schon haften.

Anonymus.

Der Aeltste trieb Finanz und Cameralia,
Technologie und Oekonomica;
Der jüngste Weltweisheit und schöne Wissenschaften.

Professor (erschrocken.)

Bitt' um Vergebung! Nein! das hat er nicht gethan;
Der Jüngste war vielmehr auch ein recht wackrer Mann!

Recept

„Der Löwenzahn, den Friederich genommen,
Steht meiner Schwachheit trefflich an."
Weit beſſer würde dir ein andrer Zahn bekommen:
Er heißt der Weisheitszahn.

Fürbitte

eines

an's peinliche Kreuz der Verlegenheit genagelten Herausgebers eines Muſen-Almanachs.

Vergib, o Vater der neun Schweſtern,
Die unter deinem Lorber ruhn,
Vergib es denen, die dich nun
Und immerdar durch Schofelwerke läſtern!
Sie wiſſen ja nicht, was ſie thun!

An Madam B., geb. M.

Sehn, geliebte Freundin, und wiederſehen das Werthe,
Auf der verworrenen Bahn, welche das Leben durchkreuzt,
Das ſind Blüthen des Glücks, die jedem Waller nicht blühen.
Dennoch welken ſie auch, ähnlich den Blüthen des Mais.
Lieblich haben ſie dir und mir drei Tage gedüftet;
Morgen fallen ſie welk ab von der werdenden Frucht.
Wiedererinnerung heißt die Frucht, die ihnen entkeimet,
Säuerlich Anfangs noch, ſüßer in Reife dereinſt,
Reich', o Phantaſie, die Frucht dem durſtenden Herzen
Auf der ermüdenden Bahn, welche das Leben durchkreuzt,
Reiche ſie reif und ſüß im Weidenkörbchen, durchflochten
Mit Vergißmeinnicht, kummerverlächelnd ihm dar!

Die Esel und die Nachtigallen.

Es gibt der Esel, welche wollen,
Daß Nachtigallen hin und her
Des Müllers Säcke tragen sollen.
Ob's recht? fällt mir zu sagen schwer.
Das weiß ich: Nachtigallen wollen
Nicht, daß die Esel singen sollen.

Lückenbüßer.

Ein Harfner hatt' ein Harfenspiel
Für seine Hand ersonnen.
Drauf hatt' er süßen Lobes viel
Im Land umher gewonnen.

Keck stahl das Harfenspiel ein Schwarm
Von Affen gleichen Jüngern,
Und quälte sich, daß Gott erbarm!
Dem Harfner nachzufingern.

Viel Glück, viel Glück zum Ehrenschmaus,
Ihr ruhmbeflißnen Jünger!
Die Harfe macht's allein nicht aus,
Stehlt ihm auch Hand und Finger!

Das Wapen.

Schon lange soll den Laffen, Schmerl,
Der bald sich adeln läßt, die Wahl des Wapens quälen.
Man rath' ihm doch, dazu den Kamm zu wählen!
Denn keins ist passender für einen Laufekerl.

Der Maulwurf und der Gärtner.

Ein Maulwurf verwüstete die schön geebneten Blumenfelder durch seinen Aufwurf, stürzte Die Gewächse, und entblößte ihre Wurzeln, daß sie an der Sonne verwelkten.

Voll Ingrimms erblickte das der Gärtner, und stellte sich mit erhobenem Spaten auf die Lauer. Risch stach er zu, als Jener eben sich regte, und hob ihn heraus auf's Harte. „Nun sollst du mir auch des Todes sterben, Garten-Verwüster!"

„Gnade!" flehte der Maulwurf, „da ich dir doch sonst nicht unnütz bin. Ich vertilge die Regenmaden und manches Ungeziefer, das deine Pflanzungen verwüstet."

„Hohle dich der Henker," versetzte der Gärtner, „wenn du Tugend mit Untugend aufwiegst!" und schlug ihn ohne weitern Proceß todt.

Keine Wittwe.

Es will mir nicht und will nicht ein,
Mir eine Wittwe anzufrein,
Ich könnt' es nimmermehr verdauen,
Den ganzen Tag, Jahr aus, Jahr ein,
Das Lob des Seligen zu kauen.
Zur Sicherheit vor solcher Qual
Schritt' ich zu keiner Wittwenwahl,
Wo nicht vor allen andern Dingen
Der selige Herr Ehgemahl
Am hohen lichten Galgen hingen.

Liebesschwur.

Flor, zu den Füßen seiner Schönen,
Schwört mit Verzuckungen und Thränen:
Aus Liebe sey er jederzeit
Mit Leib und Leben ihr bereit!
Nur kann er, Trotz dem Wunsch der Schönen,
Des Schnupftobaks sich nicht entwöhnen.

Die Aſpiranten und der Dichter.

Die Aſpiranten.

Du Göttlicher, wie geht es zu,
Daß deine Lieder ſo behagen?
Wir quälen uns zu ganzen Tagen,
Zu ganzen Nächten, ſonder Ruh';
Wir ſetzen Vers für Vers, wie du,
Und wenn wir gute Leute fragen,
So iſt kein Schimpf auf uns zu ſagen:
Und dennoch wollen unſre Schuh
Uns nicht, wie dich, zum Ruhme tragen.
O Mann, wir müſſen dich drum fragen,
Denn du nur kannſt uns lehren, du!

Der Dichter.

Weht's euch der Genius nicht zu,
So weiß ich's wahrlich nicht zu ſagen.

Warnung an Bürger.

Aus Italien.

Ein Mädchen ist mit zwanzig Jahren
In Schwaben herzlich unerfahren,
Und liebt und wirbt gar unbesehn.
Schnell ist der künft'ge Mann gefunden;
Viel schneller ihre Lust verschwunden:
Wie kann sie auch bestehn?

Hat Chodowiecky allen Leuten
Dich Singenden in deine Saiten
Nicht als Philister dargestellt?
Dein Haupt im Schmuck der Bürgermeister,
Dein Schlafrock Spott der schönen Geister,
So kennt dich längst die Welt!

Doch will das Jüngferlein aus Schwaben
An dir den ersten Gatten haben?
O Bürger, merke klug auf mich!
Es will das Jüngferlein aus Schwaben
Den ersten Gatten bald begraben:
Darum erwählt sie dich!

Aus Wolken, die mich oft verstecken,
Tret' ich, um meinen Freund zu decken,
Mit strengem Blick und Wort hervor.

So ſtrenge bin ich dir zu Ehren.
Drum leihe gut gemeinten Lehren
Dein halb bethörtes Ohr!

Schwer konnte Tönen der Sirene,
Verſtärkt durch ihres Anblicks Schöne,
Odüſſeus ſelber widerſtehn.
Willſt du aus ihren Roſenketten
Den faſt verſtrickten Nacken retten,
So mußt du nie ſie ſehn.

Eliſe's Antwort.

In Schwaben iſt mit zwanzig Jahren
Ein Mädchen nicht ſo unerfahren;
Liebt ſie und wirbt gleich unbeſehn:
Wenn Seelenadel den erhebet,
Deß Harfe ſüß das Herz erbebet,
Wie leicht iſt's da geſchehn.

Ha, ſtellte nun auch, wie im Bilde,
Als Aga der Philiſtergilde
Der traute Harfner ſelbſt ſich dar:
So blieb' ihr doch der Herzbeweger
Als Rockelor- und Aktelträger,
Was er vorhin ihr war.

Um Geistes- und um Herzensgaben
Ward laut das Jüngferlein aus Schwaben,
Und nicht um Fleisch und Bein und Kleid.
Und, traun! das Jüngferlein aus Schwaben
Wünscht das so bald nicht zu begraben,
Was wechsellos erfreut.

Getreu wird's unter Himmelssegen
Des einzig lieben Mannes pflegen,
Bis zu dem höchsten Stufenjahr;
Und Deutschland soll's zu rühmen haben,
Daß dieses Jüngferlein aus Schwaben
Einst Bürger's Gattin war.

Darum, o Mann der falschen Lehren,
Die keck dem schönsten Bündniß wehren,
Schweig', oder schrei in leeren Wind!
Des Freundes Nacken willst du retten?
Wie? Auch aus weichen Rosenketten,
Die ohne Dornen sind?

Wär' er, wie du, in Welschlands Mitte, —
Denn da nur herrscht Syrenensitte, —
So warnt' ihn wohl dein Wort zurück.
Doch, wen der Liebe goldne Schlingen
Im biedern Schwabenlande fingen,
Dem lacht sein gutes Glück.

Meiſter Katechismus.

Nur dieß gebeut die Kunſt dem Meiſter für und für:
Zuvor verſteh' dich ſelbſt, und dann gefalle dir!

Prolog.

Statt Laſterei und Gickelgack,
Ein Spiel, für Geiſt, Herz und Geſchmack! —

Dieß, — mög' es wiſſen Freund und Feind! —
Dieß iſt der Spruch, der uns vereint.
Wer drob in dieſer Muſenſtadt
Etwas zu gickelgackeln hat, —
Indem hier, wie ihr Alle wißt,
Des Gickelgackel's Heimath iſt, —
Der gicklegackle frank und frei!
Wir lächeln ſtill und froh dabei.
Denn, wenn man nur nichts Linkes thut,
So lächelt ſich's recht wohlgemuth. —
Bellt hier ein Hund, gackt dort ein Huhn,
Was ſoll die Unſchuld ſagen, — thun?
Sie ſparet ruhig That und Wort,

Und ſpielt getroſt ihr Spielchen fort,
Bis Hund und Henne nach dem Tact,
Sich ausgebellt, ſich ausgegackt.
Die gute weiſe Toleranz
Erboßen weder Hund noch Gans. —

Ihr, die ihr uns gewogen ſeyd,
In Zucht und Ehren gern euch freut,
Statt Kliff und Klaff und Gickelgack,
Geiſt mit euch bringt, Herz und Geſchmack,
Ihr ſollt in unſern muntern Reihn
Uns herzlich ſtets willkommen ſeyn.
Wenn ihr die zwei, drei Stündchen Zeit
In unſerm Zirkel nicht bereut,
Und meint, ſie ſey'n wohl Dankes werth
So bitten wir euch unbeſchwert,
Sagt Gans und Hündin in's Geſicht:
„Gemach! Die ärgern doch ſich nicht!"

Vorrede

zu

einer neuen Ausgabe von Gedichten, die aber nicht vorgedruckt werden soll.

Ich habe bedächtig mein Gärtchen geputzt,
Ich habe die Bäumchen geschneitelt, gestutzt,
Ich habe gerodet, gepflanzet, geimpft,
Und, gebe der Himmel! nichts Bessers verschimpft.

Zwar fürcht' ich entschlüpfte dem redlichen Fleiß
Wohl, leider! noch manches verwerfliche Reis:
Doch mein' ich bescheiden, so könn' es bestehn,
Daß artige Leutchen spazieren drin gehn.

Den Böcken zu Jena, zu Leipzig, Berlin
Und Salzburg will ich ihr Recht nicht entziehn.
Laß Menschen, was Menschen gebühret, o Christ!
Dem Ziegenbock laß, was des Ziegenbocks ist!

Hierbei, ihr Beschauer von meckernder Art,
Und seht, was die Schwachheit euch übrig gespart!
Und solltet ihr etwa zu wenig erschaun,
So brechet nach alter Gewohnheit — vom Zaun!

Das Magnetengebirge.

Allegorie oder Fabel.

Es lag oder liegt in großer schiffreicher See ein großer Magnetenberg, und viele kleinere Magnetenberge lagen oder liegen um ihn her. Das Magnetengebirge zog an sich weit und breit aus allen Schiffen alles Eisen und Stahl. Die Fugen der Schiffe zersprangen, und Trümmer bedeckten das Meer. Da rüstete man, anstatt mit Eisen und Stahl die Schiffe mit Silber und Gold; und die neue Schifffahrt bestand.

Auch lag oder liegt in großer hüttenvoller Flur eine große Magnatenburg, und viele kleinere Magnatenburgen lagen oder liegen um sie her. Das Magnatengebirge zog an sich weit und breit aus allen Hütten alles Silber und Gold. Die Fugen der Hütten zersprangen, und Trümmer bedeckten das Land. Da rüstete man, anstatt mit Silber und Gold, die Hütten mit Eisen und Stahl; und die neue Bauart bestand.

Das Magnetengebirge lag oder liegt, ich weiß nicht, wo? das Magnatengebirge, wo Jedermann weiß.

Kampfgesetz.

Gleich sey der Streit,
Den man uns beut!
Schwert gegen Schwert vom Leder;
Doch Feder gegen Feder!

Die Brüderschaft.

Er führt als Bruder im Apoll
Sich selber bei mir ein.
Ich will's in jedem Gotte wohl,
Nur nicht in diesem seyn!

Unmuth.

Der Henker hohle sie, die schönen Seifenblasen
Von euerm Freiheitsmuth und seiner Riesenkraft,
Wenn beides schon im ersten Kampf erschlafft!
Mit Fäusten schlagt den Feind, und nicht mit Rednerphrasen!

Vorschlag zur Güte.

Ihr Schwärmer für die Monarchie,
Für Aristo- und für Demokratie,
Ihr tollen Schwärmer, laßt euch rathen,
Und werdet alle — Logokraten!

An Fulvia.

Als es hieß, sie habe eine Partie gefunden.

O Fulvia, der wunderseltne Mann,
Der, Trotz auch dem, was du hast unternommen,
Um dich, — wer staunet nicht? — um dich noch werben kann,
Der ist es werth, — dich zu bekommen.

Ueber Antikritiken.

Von mir wird sicherlich hinfort
Nicht wieder antikritisieret.
An einem wohl bekannten Ort
Wird man nur ärger dann schimpfieret.
Man lasse dem das letzte Wort,
Dem doch das erste nicht gebühret!

Auf einen Gewiſſen, nicht leicht zu Errathenden.

Nach dem Ruſſiſchen.

Sprich für den Adel nicht, der ohne dich beſteht,
Du halb geadelter Poet!
Denn neulich noch bewieß der Edeln lauter Tadel,
Dein Herz ſey nicht von Adel.

Einfall bei'm Erſatze. *)

Hm, weiter nichts? Freund, dieſe Krone
Ward, wie man zehn tauſend Mahl öfter ſchon ſah,
Auch harten Waden et caetera
Des uncorrecteſten Junkers zum Lohne!

*) Bezieht ſich auf folgendes kleine Gedicht.

Erſatz.

Sehr hart und uncorrect war mein Gedicht;
Apollon's Prieſter mocht' es nicht:
Ich brach's Dione'n, und zum Lohne
Gab ſie mir eine Myrtenkrone.

An Herrn Schuft.

O Schuft, es ist Unmöglichkeit,
Von schlechter Verse Schlechtigkeit
Mit Gründen stets die Schüfte zu belehren.
Doch bin ich immerdar bereit,
Bei meiner Seelen Seligkeit
Die Schlechtigkeit der deinen zu beschwören.

Fragment
eines
dreizehnten kleinen Propheten Eschechirach am todten Meer.

Aus dem Dänischen.

Da nahm der Engel mich bei'm Schopf,
Und sprach: Du Tropf,
Nimm deinen Kiel, und schreibe:
Daß heut nicht morgen bleibe.

Unterſchied.

„Schüchtern trete der Künſtler vor die Kritik und das Publikum, aber nicht die Kritik vor den Künſtler, wenn es nicht einer iſt, der ihr Geſetzbuch erweitert.“

Schiller.

Der Kunſt-Kritik bin ich, wie der Religion,
Zu tiefer Reverenz erböthig.
Nur iſt nicht eben dieſer Ton
Vor ihren ſchlechten Pfaffen nöthig!

Ein kleiner Schlag in's Auge.

Gebt Acht auf meinen deutſchen Wink,
Ihr jungen Herrn und Damen!
Nicht immer führt daſſelbe Ding
Bei uns denſelben Nahmen.

Und heißt es gleich; Der Nahme thut
Am Ende nichts zur Sache:
So iſt es dennoch immer gut,
Daß man ihn kund ſich mache.

Ein kleiner Buchſtab ab und an
Nimmt oder giebt viel Ehre
Und macht zum wackern Edelmann,
Was ſonſt ein Roßknecht wäre. —

Der Ausbruch wilder Aurhahnsbrunſt
Heißt, zum Exempel, — falzen.
Thut eben das mit Schwabenkunſt,
So heißt die Sache — walzen.

Der Vogel Urſelbſt,

ſeine Recenſenten und der Genius.

Eine Fabel in Burcard Waldis Manier.

Ein Vogel ganz beſondrer Art,
Der ſich mit keinem andern paart,
Und, weil er immer einſam kreiſt,
Original, Deutſch: Urſelbſt, heißt,
War Liebling eines Genius,
Und hörte dennoch mit Verdruß;
„Das Flügelpaar, mit welchem ihn
Der hohe Genius beliehn,
Trag' ihn zwar ziemlich hoch und weit

Mit seiner Kraft durch Raum und Zeit;
Allein der Flug sey doch nicht schön
Zu hören, oder anzusehn."

So rief aus Troja's Schutt und Graus
Ein kranker Uhu einst heraus.
Nach rief es flugs ein Papagei
In einer neuen Bücherei,
Wo auf der Grazien Altar
Der Schwätzer eingekäfigt war.
Bald gackten's auch den ganzen Tag
Die Hühner und die Gänse nach.
So ward ein Wort St. Klopstock's wahr,
Das Wort; Nachahmer hier sogar!

Da flog der Urselbst hin und bath
Des Uhus Majestät um Rath:
„Herr, gib dich näher zu verstehn,
Wie flieg' ich dir zu Dank recht schön?" —
Der Uhu zog die Stirne kraus,
Und sann, — und sann den Rath heraus:
„Behaget gleich auf jeder Flur
Dein Flug dem Sohne der Natur:
So frommt doch diese Gunst dir nichts
Vor der Gewalt des Kunstgerichts.
Das Püppchen der Convention
Rümpft stets sein Näschen drob mit Hohn.
Denn eingeschnürte Schul-Cultur
Haßt gliederfreie Weltnatur.
Drum mußt du, wenn ich rathen soll,

Der Reglerin zum Opferzoll
Erſt manchen Schwungkiel dir entziehn,
Womit Naturgeiſt dich beliehn." —
Der Urſelbſt ſäumt' es nicht zu thun,
Und fragte gläubig: „Herr, was nun?" —
„Es fliegt im dritten Himmelsſaal
Ein Vogel, Nahmens: Ideal.
Mit deſſen Federn rüſte dich,
Sonſt fliegſt du ewig ſchlecht für mich.
Noch thatſt du keinen Flügelſchlag,
Der tadellos paſſieren mag.
Verſagt bleibt drum auf mein Geheiß
Dir der Vollendung Paradeis."
Da ſprach der Urſelbſt ängſtiglich:
„Geſtrenger Herr, belehre mich,
Wie ſteigt man in den Himmelsſaal
Und haſcht den Vogel Ideal?
Mir dünkt, das iſt doch nicht ſo leicht,
Als man nur blind in's Blaue zeigt." —
Hierauf der Uhu ſpöttiglich:
„Herr Ignorant, belehr' Er ſich:
Zur Seite fliegt der Ideal
Dem Wunderphönix der Moral.
Wie dieſer ſtrahlt in Heiligkeit,
So jener in Vollkommenheit.
Und wär' unendlich auch die Kluft
Von unſrer bis in ihre Luft:
So wird doch ſtets hinauf gezeigt;
Und wer nicht ihre Höh' erreicht,
Dem blaſen wir den Todtenmarſch." —

„Mit Gunſt! Iſt dieß nicht allzu barſch? —
Schlecht wird's hiernach, muß ich geſtehn,
Dem Tauber, wie dem Adler gehn,
Die man doch in der Unterwelt
Für ehrenwerthe Vögel hält.
Nach dir iſt diesſeits jener Kluft
Der Tauber Schurk', der Adler Schuft.
Biegt man das Rohr zu ſtark, ſo bricht's;
Und wer zu viel will, der will — nichts. —"
Jetzt wollte ſchon der Urſelbſt fort;
Doch wandt' er ſich: „Nur noch ein Wort,
Erhabner Kauz! Vermuthlich haſt
Du Federn von dem Himmelsgaſt.
Wie blieſeſt du wohl ſonſt ſo barſch
Mir und auch dir den Todtenmarſch;
Gib mir von deiner Portion,
Und nimm dafür mein Gotteslohn!
Hiernächſt ſo komm auch ſelbſt heraus
Aus Troja's altem Schutt und Graus,
Und zeig' im Fluge dich einmahl
Nach Art des Vogels Ideal!
Denn ſieh, als du bei guter Laun'
Einſt über deinen Dornenzaun
Der Göttin Freude nach dich ſchwangſt,
Da wurde mir doch etwas Angſt." —
Jetzt rief der Uhu ärgerlich:
„Herr Naſeweis, belehr' Er ſich!
Ob gleich mein Aug' ihn nimmer ſah,
So iſt der Ideal doch da.
Ja, wär' er auch ein Popanz nur

Von

Von metaphyſiſcher Natur,
Der durch's Tranſcendentalreich ſtreift,
Wo man nicht ſieht, nicht hört, nicht greift:
So ſchreit man dennoch: Schau', o ſchau'! —
Dem Andern dunſtet's dann doch blau;
Und blauer Empyreumsdunſt
Iſt meiſt der Schönheitsregler Kunſt.
Sothanem Dunſt, Herr Naſeweis,
Geb' ich dich, wie mich ſelber, Preis.
Denn ſtimpert gleich mein eigner Flug
Um Troja's Trümmer tief genug:
So laſſ' ich doch im Fehmgericht
Von meines Urtheils Strenge nicht.
Ich habe Recht, Recht, Recht, Recht, Recht:
Halt's Maul vor mir, du loſer Knecht!"
Der Urſelbſt, der nun Unrath roch,
Sprach: „Hätt' ich meine Kiele noch!"
Verlor von nun an nicht ein Wort,
Und zog mit mattern Schwingen fort.

Noch gläubig, flog er hin und bath
Den Papagei um guten Rath;
„Schön Papelpapchen, laß mich ſehn,
Wie flieg' ich dir zu Dank recht ſchön?" —
Und graziös, in ſeinem Ring
Sich ſchaukelnd, ſprach das bunte Ding:
„Da unter mir auf dem Altar
Nimmſt du viel Gänſeblümchen wahr,
Die ich im Ausland weit und breit

Einſt aufgezupft und hier geſtreut.
Ich trug dafür zum hohen Lohn
Dieß goldne Gitterhaus davon,
Wo, wer die Bücherei beſteigt,
Schön mit mir thut, mir Zucker reicht,
Und mir das glatte Köpfchen kraut,
Das niedlich durch die Stäbchen ſchaut.
Herr Urſelbſt, willſt du gut allhier
Dich ſtehn, wie ich, ſo folge mir!
Reiß dir die deutſchen Federn aus,
Und füll' mit Blümlein bunt und kraus,
Die leeren Lücken wieder an,
So wird aus dir ein ganzer Mann!" —
Der Urſelbſt, allzu glaubensvoll.
Sah nicht gleich ein: der Rath ſey toll;
Und that, o weh! nach Papchens Wort.
Noch lahmer ging der Flug nun fort.

Jetzt zog der Urſelbſt hin und bath
Das Gick- und Gackgeſchlecht um Rath.
Laut rief das Gick- und Gackgeſchlecht:
„Bis hierher thatſt du zwar ganz recht:
Doch unſers Beifalls dich zu freun,
Mußt du wie Unſereiner ſeyn.
Dieß ganz zu werden rathen wir,
Zieh jeden Genialkiel dir
Bis auf den letzten Stumpf heraus,
Und bleib' hier hübſch mit uns zu Haus!
Man muß nichts Eignes wollen ſeyn;
So machen wir es groß und klein.

Du siehst, wir watscheln Tag für Tag
Hof auf Hof ab einander nach,
Und schnattern unser Lied dabei
Stets in bekannter Melodei,
Wenn man nun gleich nicht hoch und weit
Uns fliegen sieht durch Raum und Zeit:
So fällt dafür in unserm Lauf
Auch der Kritik kein Anstoß auf.
Drum meynt der Uhu selbst im Ernst,
Gut sey es, daß du von uns lernst." —
Der Urselbst, taub von dem Geschrei,
Besann sich nicht, was gut ihm sey.
Er riß sich Kiel bei Kiel heraus,
Und, ach! mit seinem Flug war's aus.

Nun kam ob dem, was er gethan,
Der Reue Bitterkeit ihm an,
Und tief erseufzend vor Verdruß,
Fleht er empor zum Genius.
Allein der hohe Schutzpatron
Schalt hoch herab im ernsten Ton:
„O Thor, also geschieht dir Recht!
Was achtest du auf jeden Knecht
Der Meynung, die, im Thurm versteckt,
Ein kranker Uhu ausgeheckt? —
So geht's, so geht's, wenn mein Client
Vor alle Regelbuden rennt.
Meynst du, daß ich, ich, dein Apoll,
Den Flug vom Regler lernen soll?
Der Regler, — so beschied sich deß

Schon summus Aristoteles, —
Der Regler zeichne meinen Flug,
Wie eine Tanztour, in sein Buch:
Nur lehr' er keinen Genius,
Wie er die Flügel schlagen muß! —
Für dieß Mahl will ich dir verzeihn,
Und neue Flügel dir verleihn.
Doch fliegst dem Gick- und Gackgeschlecht
Du künftig abermahls nicht recht,
Und achtest sein, und wendest dich
Im Zweifel nicht allein an mich,
Der ganz allein, was frommt und ehrt,
Trotz allem Kritikakel lehrt:
So lähm' ich dir auf immerdar
Den Flug, der sonst dein Volksruhm war.
Du sollst in Tiefen und auf Höhn
Natur nicht mehr dein achten sehn.
Verscheucht aus ihrem Heiligthum
Sperr' ich dich ganz sammt deinem Ruhm,
Wie jenen faden Papagei,
Dort in die neue Bücherei
Der schönen Wissenschaften ein,
Dich deines Lebens da zu freun,
Wo dich dein Volk nicht sieht und hört,
Noch dich Vergeßnen nennt und ehrt.

Karl der große, als Dichter.

Aus dem Piemonteſiſchen.

So ſchnell, als er, ſtieg noch kein dichtendes Genie
Zum Hofrath, Envoyé, zum Domherrn und Marquis.
Bald wird er, fährt er fort, ſo rühmlich ſich zu zeigen,
Was irgend Ehre heißt, durch Dichtkunſt überſteigen.

Ueber die Dichterregel:

Non satis est pulchra esse poëmata; dulcia sunto,
Est quocunque volent, animum auditoris agunto.

„Schön ſeyn, reichet nicht hin; auch würzig müſſe das Lied ſeyn,
Und des Hörers Gemüth locken, wohin es nur will."
Dieſes Geheimniß der Kunſt verrieth ein unſterblicher Meiſter.
Jedem gelang auch das Lied, der das Geheimniß ergriff.

Aber seit gestern verstehn die Krämer scholastischer Schönheit
Jene besiegende Kunst besser, als Stümper Horaz.
Lecke, so will man, die Form nur schönlich; ihr wäßriger Inhalt
Mache nicht wohl, und nicht weh, schmecke nicht sauer, noch süß! —
Deinem Genius Dank, daß er, o grübelnder Schiller,
Nicht das Regelgebäu, das du erbauet, bewohnt!
Traun! wir hätten alsdann an dir, statt Fülle des Reichthums,
Die uns nährt und erquickt, einen gar luftigen Schatz!

Auf einen Zeitschriftsteller,

der

wider Menschenrecht, Freiheit, Aufklärung, große und edle Menschen, ꝛc. ꝛc. ꝛc. kopf = herz = und geschmacklos schrieb.

Januar.

Steh' auf, o Archioloch, mit deiner Jambenkraft!
Leg' ihm durch eignen Strick die schnöde Autorschaft!

Februar.

Man brenn' an ſeine hohle Stirn:
„Hier kein Gehirn!"
Zwei Spannen unterwärts:
„Allhier kein Herz!"
Auf ſeinen St — mit Reverenz:
„Bild ſeiner Eloquenz!"

März.

Vielleicht iſt mancher Schritt zur Aufklärung Sottiſe:
Doch der in Finſterniß iſt alle Mahl Betiſe.

April.

Wen die Vernunft und der Geſchmack verdammen,
Den ſchützt kein Königsbrief vor der Verdammniß Flammen.

Mai.

Ich möchte lieber Raub und Mord
Auf meiner armen Seele haben,
Als heuchleriſch mit Einem Sclavenwort
Den Aberglauben und den Deſpotismus laben.

Junius.

Du denk'st: „Ich will an's Thor des Herrenhofs mich stellen,
Und laut nach Leucht' und Stab der Freiheitswächter bellen:
Das setzt von Herrentisch mir manchen Brocken ab."
Ha, edel ausgedacht! Nur weichen Leucht' und Stab
Dir, Kläffer, darum doch kein Haar breit aus dem Wege,
Und jeden Brocken würzt dir leicht ein Dutzend Schläge.

Julius.

Du bittest manchen wackern Held,
Zu deiner Fahne sich zu stellen:
Doch wer auf Heldenehre hält,
Sieht auch auf wackre Kampfgesellen.

August.

Du? Unsinn wähnest du aus Deutschland zu vertreiben?
Ha! lern' erst Deutschen Sinn mit Deutscher Feder schreiben!

September.

Du Pfaff' des längst geborstnen Baal,
Was hast du nun von deinen Lehren?
Daß dich die Weisen, dich die Edeln allzumahl
Für vogelfrei erklären!

October.

Der Große, der es war, heißt dir der Sogenannte?
So werde denn auch du dafür der Sogebrannte.

November.

Knie hin für die Versündigung,
Womit du Geist und Herz der Nation gefährdest,
Und bitt' um unsern Fahnenschwung,
Damit du, helf' es Gott! — noch ehrlich wieder werdest!

December.

Ein Hofzwerg wollte jüngst den Geist der Zeit besprechen,
Und rief: Hinweg, hinweg aus Deutscher Au'!
Doch grausam wußte sich das Ungethüm zu rächen,
Und kniff dafür den Banner braun und blau.

Rime et Raison.

An die Kläffer.

Ihr klafft, weiß nicht warum? mich an:
Ich neckt' euch nie in meinem Leben.
Wohlan! so soll die Peitsche dann
Euch künftig Grund zum Klaffen geben!

Der Scherzer.

An Grimmassen-Macher und Macherinnen.

Mein Glaub' an eure Sittsamkeit
Läßt durch kein Pfui sich stärken.
Denn das ist nur Verlogenheit,
Die pfui! zu meinen Worten schreit,
Nicht pfui! zu euern Werken.

Unterschied.

Oft, wann des Kiels und Schwertes Zunft
Für Sache sich und Sache messen,
Sitzt doch im Kiel noch wohl Vernunft;
Im Schwerte hat sie nie gesessen.

Entsagung der Politik.

Ade, Frau Politik! Sie mag sich fürbaß trollen:
Die Schrift-Censur ist heut zu Tage scharf.
Was mancher Edle will, scheint er oft nicht zu sollen;
Dagegen, was er schreiben soll und darf,
Kann doch ein Edler oft nicht wollen.

Verständigung.

Schön kann und soll nicht Alles seyn;
Auch Schärfe, Kraft und Macht, und Drang durch Mark und Bein
Verlanget oft gerechter Herzenseifer:
Was auch datob, wie wahre Scheerenschleifer,
Die schönen Wissenschäftler schrein.
Soll ein Apoll mein Werk, soll's eine Venus seyn,
So ist's genug, wenn ich nur da den Meißel
Der Schönheit wohl zu führen weiß:
Ganz anders ist der Fall bei einer derben Geisel
Auf einen kecken Krittlersteiß!

Abſchied auf ewig

von

Sr. Wohlweisheit, dem Herrn Peter Hecht, genannt Krittelwicht, wie auch der ganzen hohen Krittlerwichtiſchen Familie zu . ., zu . ., zu . ., u. ſ. w. u. ſ. w. u. ſ. w.

Schrei' Er nur zu, Herr Krittelwicht,
Beſchrei' Er mich und mein Gedicht!
Der Genius der Kunſt verſpricht:
Verſchreien werd' Er doch uns nicht;
Und nun ade, Herr Krittelwicht!

Unter zwei Uebeln lieber das kleinſte.

Ich ſchelte nicht das Titelkaufen.
Es würde für denſelben Preis
Das Amt der Dummkopf leicht erlaufen,
Der jetzt ſich zu beſcheiden weiß.

An R.

Stell' auf dein Kunſtwerk feſt und gut,
Für's weiſe Publikum, mein Lieber!
Und fürchte nie die Kollerwuth
Von einem Recenſentenfieber.

Räthſel.

Verfertigt iſt's vor langer Zeit;
Doch mehrentheils gemacht erſt heut,
Höchſt ſchätzbar iſt es ſeinem Herrn;
Und dennoch hüthet's Niemand gern.

Troſt eines Betrogenen.

Ja, o ja, ich bin betrogen,
Wie nur je ein Erdenmann.
Dennoch ſey ſich der gewogen,
Welcher ſo, wie ich, betrogen
Und verrathen werden kann!

Der Sprung.

Ein niedlich Schäfermädchen stand
Am klaren Wiesenbache.
Ein Luftsprung auf den andern Rand
War keine leichte Sache.

Breit war der Bach, und schoß geschwind'
Durch krumme tiefe Pfade;
Drum zögerte das arme Kind
So schüchtern am Gestade.

Ich kam in meiner grünen Tracht
Aus hohen Haselbüschen,
Und wollt', ermüdet von der Jagd,
Am Bache mich erfrischen.

Es schien, als ob in dieß Revier
Mich jetzt ein Engel brächte. —
Ihr Auge bath mich, daß ich ihr
Hinüber helfen möchte.

Bald weckte ihre kleine Noth
Mein höfliches Erbarmen
Ich hob sie auf, leicht, wie ein Loth,
Mit frischen, starken Armen.

Vertraut um meinen Nacken schlang
Das Mädchen seine Hände.
Und ich, in Amor's Nahmen, sprang
Mit ihr zum andern Ende.

Dank sey dir, Amor, immerdar!
Du gabst mir Riesenstärke,
Und lieheſt mir dein Flügelpaar
Zu diesem Liebeswerke.

Wer immer so befiedert wär,
Dem müßt' es leicht gelingen,
Sich tausend Meilen über's Meer
Nach Indien zu schwingen!

Klage um Karthon.

Von Ossian.

Wer kommt so finster vom brausenden Meer,
Wie die schattende Wolke des Herbsts?
Er schüttelt den Tod in seiner Hand;
Sin Auge lodert in Gluth!

Wer brüllt durch Lora's düstre Flur?
Wer anders, als Karthon, der Held?
Das Volk erliegt? Er schreitet einher,
Wie Morven's mürrischer Geist.

Doch, er liegt nun hier, wie ein ſtattlicher Baum,
Von raſchen Orkanen geſtürzt!
Wann wirſt du erſtehn, Valklutha's Luſt?
Wann, Karthon! wirſt du erſtehn?

Wer kommt ſo finſter vom brauſenden Meer,
Wie die ſchattende Wolke des Herbſts
Er ſchüttelt den Tod in ſeiner Hand,
Sein Auge lodert in Gluth!

Mittel wider die Agrypnie.

Die ganze Nacht hab' ich kein Auge zugethan,
Fing Urſula am Sonntagsmorgen an.
Nun will ich in die Predigt gehen,
Und Wunders halber ſehen,
Ob ich nicht da ein wenig nicken kann.

Rommel's Antwort an die Sanfte.

Nach vorgeschriebenen Endreimen.

Ist deine Liebe rein, wie dein Gedicht, vom —
Schimmel;
Besteht sie treu und froh bei Brot, mit Salz und
— Kümmel;
Liehst du nicht jedem Geck voll Lüsternheit dein —
Ohr;
Und schwankst du zwischen ihm und mir nicht,
wie ein — Rohr:
Wohlan so nimm ihn hin, den süß ersehnten —
Blöden!
Glaub', seine Blödigkeit wird nicht das Bett —
veröden.
Er schafft, von Sorge, Gram und bösen Grillen
— frei,
Der Mägd- und Knäblein leicht dir — etwa drei
Mahl — drei.
Besprich das Aufgeboth nur gleich bei'm Vetter —
Rommel,
Für's Mägdlein Puppenwerk, für's Knäblein Peitsch'
und — Trommel.
Vermuthlich bringst du mir ein wenig baren —
Lachs,

Sammt Betten, Leinen, Drell, auch etwas Woll' und — Flachs.
Iſt das, ſo wollen wir ſchon gut zurecht uns — finden,
Auch ohne daß wir uns die Haut vom Leibe — ſchinden.
Gemächlich leben wir dann bis an's — Abendroth,
Und achten Ueberfluß, der nichts uns nützt, für — Koth.

Der empfindsame Ehemann.

Er wünscht sich Meilen weit von hinnen, wann die Wehn
Der nahenden Geburt sein junges Weib beschweren.
Allein den Wunsch kann sie ihm nicht gewähren.
Denn Ein Mahl muß der Mann doch wohl zu Handen gehen,
Wenn bei'm Empfangen nicht, doch mindstens bei'm Gebären.

Das Lockengeschenk.

„Wo nehmen Sie für Ihr zahlreiches Heer
Amasien wohl alles Haar noch her,
Das diese andachtsvoll in Amuleten tragen?"
So hört' ich einen Gimpel fragen.
Doch Seladon sprach: „Guter Tropf,
Wär' alles das aus meinem Kopf;
Wie längst müßt' ich Perücken tragen!"

Das Lockengeschenk.

Mit einem Blicke, scharf, wie Dorn,
Nahm Dorilis jüngst den Friseur auf's Korn:
„Mein Freund, kennt Er wohl diese Locken?" —
„Wie sollt' ich nicht?" erwiedert der ganz trocken;
„Die haben Sie von angenehmer Hand!" —
„Nun ja, weil Er's denn weiß, mir gab sie Herr Amant!
Doch zweifl' ich sehr, sie sind von seinen Locken.
Gesteh' er mir mein bester Herr Lafleur,
Die Wahrheit!" — Aber unerschrocken,
Und abermahls ganz dünn und trocken,
Als Mann von Wort, erwiedert der:
„O, dafür seyn Sie ohne Sorgen!
Amante'n pfleg' ich nichts zu borgen!"

Varianten-Sammlung

zu

den Gedichten.

Vorerinnerung zur ersten Ausgabe.

Das Publikum erhält in dieser Ausgabe jetzt ganz eigentlich die Bürgerische Handschrift selbst. Der Herausgeber hat nicht nur solche ungedruckte Lesearten, über welche der Verfasser selbst noch nicht entschieden hatte, unter denen ihm also noch die Wahl blieb, sondern auch alle diejenigen, die von ihm schon wieder völlig verworfen waren, sorgfältig und genau angeführt. Jene sind durch größere Schrift ausgezeichnet. Der Herausgeber hat über dieß auch die bereits gedruckten Lesearten aus der Auflage der Gedichte vom Jahre 1789, die zwar durch neue ersetzt, aber doch noch nicht, (vielleicht oft nur aus Unachtsamkeit nicht) durchstrichen waren, ausgezogen. Diesen steht zur Unterscheidung die Zahl 1789 voran. Uebrigens liegt der neueste Abdruck der Gedichte bei Angabe der Abweichungen überall zum Grunde.

Ein Theil der Varianten iſt auch ſchon in der Rechenſchaft über die Veränderungen in der Nachtfeier der Venus, und in den Kritiſchen Anmerkungen zu einigen Gedichten, welche man in dem gegenwärtigen Bande geleſen hat, angegeben, die ich alſo hier nicht zu wiederholen brauchte.

Göttingen, am 17. April, 1798.

Der Herausgeber.

Nachschrift

zur

gegenwärtigen Ausgabe.

Die durchaus neue, bessere Anordnung der Bürgerischen Werke hat es nöthig gemacht, die in der Rechenschaft über die Veränderungen in der Nachtfeier der Venus und in den Kritischen Anmerkungen zu einigen Gedichten enthaltenen Varianten in diese genau berichtigte Sammlung derselben

herüber zu nehmen. Eine Einrichtung, die an sich ihre Vortheile hat, da man nun Alles vollständig beisammen findet.

Hamburg, am 20. Februar, 1812.

Die Nachtfeier der Venus.

(I. Theil, 1. Seite.)

I. Vorgesang.

Der Kehrreim.

Zeile 1. Morgen liebe sich und paare,
Was noch nimmer liebte, sich!
Was schon liebte lange Jahre,
Lieb' und paar' auch morgen sich!

*

Morgen liebe, morgen paare
Neue Lieb' und Liebe sich!
Lieb' und Liebe langer Jahre
Lieb' und paare morgen sich!

*

Morgen liebe, morgen paare
Junge Lust und Liebe sich!
Lust und Liebe langer Jahre
Lieb' und paare morgen sich!

*

Morgen liebe, morgen paare
Neu geborne Liebe sich!
Auch die Liebe langer Jahre
Lieb' und paare morgen sich!

*

Morgen rege, morgen paare
Junge Luſt und Liebe ſich!
Luſt und Liebe langer Jahre
Reg' und paare morgen ſich!
Reg' und paar' auch morgen ſich!

*

Morgen müſſe junge Liebe
Sich der jungen Liebe weihn!
Auch die Kraft bejahrter Triebe
Müſſe morgen ſich erneun!

*

Morgen liebe, morgen gatte
Was noch nimmer liebte ſich!
Was ſchon längſt geliebet hatte,
Lieb' und gatte morgen ſich!

*

Morgen fühle Luſt und Liebe,
Was von Liebe nie gewußt!
Was gewußt ſchon hat von Liebe,
Fühle morgen Lieb' und Luſt!

*

Morgen fühle Luſt und Liebe,
Jede liebeleere Bruſt!
Und auch jede Bruſt voll Triebe,
Fühle morgen Lieb' und Luſt!

*

3. 2. Süßer Liebe Luſt verſchwor!
Was ſich ſüßer Liebe freute,
Liebe morgen, wie zuvor!

*

Z. 2. Noch der Liebe Luſt verſchwor!
Was ſich längſt (ſchon) der Liebe freute,
Liebe morgen, wie zuvor!

*

Z. 2. Stets der Liebe Luſt verſchwor!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie zuvor!

*

Z. 2. Nie der Liebe Treue ſchwor!
Was ſich treu der Liebe weihte,
Liebe morgen, wie zuvor!

*

Z. 2. Nie der Liebe ſich verſchwor!
Was den Schwur der Liebe weihte,
Liebe morgen, wie zuvor!

*

Z. 2. Nie die Liebe noch erkor!
Noch die Liebe nie erkor!
Was der Liebe je ſich freute,
Liebe morgen, wie zuvor!

*

Z. 2. Nie der Liebe Dienſt erkor!
Was der Liebe Dienſt ſich weihte,
Was der Liebe Dienſt erfreute,
Liebe morgen, wie zuvor!

*

Z. 1. Morgen liebe, was noch heute
Liebeleer den Tag verlor!
Was den Tag der Liebe weihte,
Liebe morgen, wie zuvor!

*

Z. 2. Nie ſein Liebes (Holdes) ſich erkor!
Was ſein Liebes (Holdes) längſt erfreute,
Liebe morgen, wie zuvor!

*

Z. 2. Nie der Liebe Luſt erkor!
Was der Liebe je ſich freute,
Liebe morgen, wie zuvor!

*

Z. 2. Lieb' und Luſt des Lebens floh!
Was ſich längſt der Liebe freute,
Lieb' und leb' auch morgen froh!

*

Z. 2. Lieb' und frohes Leben floh!
Was ſich längſt der Liebe freute,
Lieb' und leb' auch morgen froh!

*

Z. 2. Noch der Liebe Freuden floh!
Was ſich ſchon der Liebe freute,
{ Sey auch noch der Liebe froh!
Sey der Liebe wieder froh!
Sey der Liebe morgen froh!
Sey der Lieb' auch morgen froh!
Liebe morgen wieder (eben) ſo!

*

Z. 2. Deine Luſt, o Liebe floh;
{ Was ſich dein, o Liebe, freute,
Was, o Liebe, dein ſich freute,
Liebe ſich auch morgen froh!

*

3. 4. (Morgen liebe ſich, was heute
(Morgen liebe froh, was heute
Noch der Liebe Freuden froh!
Was die Liebe heut erfreute,
(Liebe ſich auch morgen floh!
{Liebe noch auch morgen froh!
(Liebe morgen wieder froh!

*

3. 2. Nie der Liebe Luſt vernahm!
Was der Liebe je ſich freute,
Liebe morgen ſonder Gram!

*

3. 2. Noch die Liebe nie entzückt!
Was die Liebe je (hoch) erfreute,
Liebe morgen neu (hoch) beglückt!

*

3. 2. Nie an Liebe Luſt gewann!
Was an Liebe je ſich freute,
(Liebe morgen und fortan!
(Liebe morgen froh voran!

*

3. 2. Nie an Liebe Luſt empfand!
Was der Liebe je ſich freute,
Liebe morgen neu entbrannt!

*

(Nie der Liebe Luſt durchdrang!
(Nie der Liebe Wonne trank!
Was der Liebe je ſich freute,
Liebe morgen ſonder Wank!

*

Z. 2. Scheu der Liebe ſich entrang!
Was ſich nie der Liebe ſcheute,
Liebe morgen ſonder Wank!

*

Z. 1. Morgen liebe, wen bis heute
Nie der Liebe Glück erfreut!
Wen der Liebe Glück erfreute,
Fühle morgen es erneut!

*

Z. 1. Morgen liebe, was ſich heute
Keiner Liebe noch gefreut!
(Was der Liebe längſt ſich freute,
(Was ſich längſt der Liebe freute,
Liebe morgen noch, wie heut!

I. Abſchn. Z. 3. Seht, wie von den Phantaſieen
Süßer (hoher) Luſt u. w.

*

Ah, (Seht,) wie ſüß den Phantaſieen
Z. 5. Golden über Thal und Höhen,
Blau und golden ſchwebet er.
Seine Lebensbothen wehen
Wohlgefühle vor ihm her.

Z. 8. Seiner Bothen vor ihm her.

II. A. Z. 3. Seines Lebens Nektar ſparet
Alles auf die Blüthenzeit.

*

Ihres

Ihres Nektars Fülle
Ihre Nektarschale } sparet

Z. 6. Und in Wassern Leben hegt,
Z. 8. Hoch zu Lieb' und Lust erregt.

*

Zur Umarmung aufgeregt.

*

Tief im Innern aufgeregt.

Z. 9. Wann die Knospe blüht und
Wann die offne Knospe } schattet,
Füllt nur Brautgesang das Ohr.
Was da lebet das begattet
Sich im Duft
Um die Zeit } der Primelflor.

*

Selbst die Liebe, die erkaltet,
Die erstorben war, entglüht,
Wann die Knospe sich entfaltet,
Liebe nur, und Liebe waltet,
Wann die junge Primel blüht.

*

Selbst der Busen, der erkaltet,
Der erstorben schien, entglüht,

*

Was am Herzen fast erkaltet,
Fast erstorben war, entglüht,

III. A. Z. 1. Heller, gold- und rosenröther
Z. 5. Da sie von dem hohen Gatten

IV. A. Z. 1. Zur Erhöhung jener Scene

*

Zur Vollendung jener Scene
Z. 3. Venus Anadyomene
Ihre tausend Reitze los.

II. Weihgesang.

I. A. Z. 5. Morgen ziehen ihre Tauben
Sie herab in unsern Hain,
Und zum Tanz in Myrtenlauben
Ladet sie uns morgen ein;
Z. 6. Her in unsern Myrtenhain;
Und sie ladet unter Lauben
Uns zu Feiertänzen ein.

*

Prangend her in unsern Hain;
Und die höchste seiner Lauben
Wird ihr Feiertempel seyn.
Z. 9. Vom erhabnen } Throne blinket
Hell von hohem }
Hell } ihr goldner Richterstab,
Uns }
Und ihr holdes Auge winket
Gütevolles Recht herab.

Z. 10. Und erhebt den Richterstab.

II. A. Z. 2. Froh vollbringt ihr Machtgeboth!
Flora soll ihn überweben
Golden, blau und purpurroth.

Spend', o Flora, jede Blume,
Die in Feld und Garten lacht,
Spende zu der Holden Ruhme

III. A. Z. 1. Neben Aphrodite'n waltet
Sammt den Grazien ihr Sohn.
Festlich Hand in Hand gefaltet,
Nahn wir uns dem Götterthron.

Z. 9. Alle sind herbei gerufen,
Vor der Göttin Angesicht,
Mit zu sitzen auf den Stufen
Zu dem hohen / Zum erhabnen } Throngericht.

IV. A. Z. 1. Schon durchwallt die lauten Haine
Schwesterlich der / Früh erwachter } Nymphen Schaar.
Amor flattert mit; und (hoch) Keine
{ Zaget heute vor Gefahr. —
{ Ahndet heut von ihm Gefahr. —
{ Traut der nahen Herzgefahr. —

Z. 1. Tanzend alle Nymphen ziehn!

Z. 6. Wißt ihr nicht, was ihm geschah,
Daß er heut i- / Daß er seine } Waffen streckte?
Seht doch, wehrlos (friedlich) geht er
ha! —

Merkt ihr nicht, was Amor that?
Daß er Wehr und Waffen streckte,
Daß er friedlich zu euch trat?

3. 9. „Aphrodite'ns Festgesetze
Wollen, daß sein Bogen heut
Keiner Nymphe Brust verletze,
Wann sie noch so nah sich beut'. —
„Daß ihr nicht zu kühn euch brüstet,
Gute Nymphen, warn' ich doch:
Selbst (Auch) (Seht,) den Waffenlosen rüstet."

*

„Er gehorcht den Festgesetzen;
Strenge ward es ihm versagt,
Eine Nymphe zu verletzen,
Die sich heute näher wagt." —
Euch, die ihr zu kühn euch brüstet,
Euch, ihr Nymphen, warn' ich doch.

*

„Er gehorcht dem Festgesetze,
Welches streng' ihm untersagt,
Daß er eine Brust verletze,
Wenn sie noch so nah' sich wagt." —
„Euch, die ihr zu kühn euch brüstet,
Euch, o Nymphen, warn' ich doch.
Auch u. w.

*

„Er gehorcht dem Festgesetze:
Daß sein Bogen unverklagt

Keiner Nymphe Bruſt verletze,
Die ſich heut ihm näher wagt.“ —

*

Z. 11. „Daß er keine Bruſt verletze,
Die ſich ihm entgegen beut.“ —
Aber, was zu kühn ſich brüſtet,
(Das, o (ihr) Nymphen, warn' ich doch.
Hüthe ſich vor Amor'n doch.
Z. 12. Welches hier ihm Blöße beut.
Aber Alles, was ſich brüſtet,
Warnen wir, o Nymphen, doch.

V. A. Z. 2. Hehre, keuſche Delia,
Z. 5. Morgen, Jägerin, beflecke,
Nicht den Buſch mit Blut und Mord:
Deines Hornes Drohung ſchrecke
Keinen Hainbewohner fort!
Z. 13. Weiche mit Aurore'ns Scheine!
Z. 15. Walte morgen hier im Haine!

*

Walte dann allein im Haine!

*

VI. A. Z. 1. Zu dem Feſt, das wir begonnen,
Lüde ſie auch dich mit ein,
Ziemt es dir nur, unſern Wonnen,
Keine Jungfrau, dich zu weihn.

*

Dich auch, ſtatt ihr Feſt zu meiden,
Räthe ſie, ihr Gaſt zu ſeyn,

Ziemt es dir nur, unsern Freuden,
Reine Jungfrau, dich zu weihn.

Z. 3. Ziemt es dir nur, / Ziemte dir es, } unsern Scherzen,
Ziemt' es dir, der Liebe Scherzen,

Z. 5. Freut' es (dich) nur, von (muntern)
Jubel-Chören,
Freut' es dich, drei Nächte lang

Z. 6. Drei vergnügte Nächte lang

Z. 10. Uns um rasche Nymphen drehn,
Und zu Paaren unter Zweigen

Z. 13. Auch der Held, der fern am Indus
Vom bezähmten Pardel stritt,
Ceres, und der Gott vom Pindus
Feiern unsre Nächte mit.

*

Auch (Sieh) den Helden, u. w.

Z. 16. Lud die holde Göttin mit.

III. Lobgesang.

I. A. Z. 9. { Sie belebt das Allverlangen
Nähret ewig das Verlangen
Ewig nährt er das Verlangen.
Jener wunderbaren Kraft.
Die durch Zeugen und Empfangen.

II. A. Z. 1. Wie mit Diamant und Perle
Schmückt sie bräutlich unsre Welt,

Ziert mit Blüthen Lind' } und Erle,
Sie verſilbert Weid' }

Und mit Blumen } Wieſ' und Feld.
Sie vergoldet }

*

Wie mit Diamantgeſchmeide
Ziert ſie bräutlich unſre Welt,
Streuet Blüthen auf die Heide
Blumen über Wieſ' und Feld.

*

Wie die Braut zu Hymen's Feſte
Schmückt ſie köſtlich die Natur,
Heftet an des Baumes Aeſte
Demantſtrauß und Perlenſchnur.
Sie verlieh den Schmuck der Aeſte,
Sie Juwel' und Perle nur.

*

Wie die Braut zu Hymen's Feſte
Schmückt ſie reich die Lenznatur.

*

Bräutlich, wie zu Hymen's Feſte
Schmückt ſie Garten, Hain und Flur.
Wechſelnd ziert des Baumes Aeſte
Perlen und Rubinenſchnur.

*

Wie die Braut zu Hymen's Feſte

3. 5. Thal und Hügel heißt die Milde

Reich in Gold und Silber blühn;
Hoch das Lein- und Mohngefilde
In Azur und Purpur glühn.

Z. 10. Sie Narziss' und Amaranth;

*

Sie der Tulpe Prunkgewand;
Doch am lieblichsten gestaltet

Z. 13. Ichor ihrer Dornenwunde
Röthet' einst dein Silberblatt;
{ Wir verdankens ihrem Munde,
{ Daß gewürzt sein Hauch dich hat.
{ War's nicht Hauch aus ihrem Munde,
{ Was dich so durchwürzet hat?

*

Sanft an ihrer Dornenwunde
Röthet' einst dein Silber sich.
Hauch aus Aphrodite'ns Munde,
Holde Blume, würzte dich.

*

An der Göttin Dornenwunde
Färbte sanft dein Silber sich.
Hauch aus ihrem (Cypris) süßen Munde,
Holde Blume würzte dich.

*

{ Ihrer zarten Dornenwunde
{ Dankest du dein sanftes Roth;
{ Ihre zarte
{ Ihres Fingers } Dornenwunde
{ Tuschte (Färbte) sanft dein Silber roth.

Hauch aus ihrem ſüßen Munde
War zu deinem Dufte noth.
War, dich ſüß zu würzen, noth.
War zu Wohlgeruch dir noth.
War zu deiner Würze noth.

III. A. Z. 1. Segnend waltet im Gefilde,
Segnend waltet Lieb' im Hain.

*

Allem, was nur im Gefilde,
Was nur Odem zieht im Hain,

Z. 6. Und es läßt der Mutterſchoß
Ohne Schmerz im Myrtenſchatten
Aphrodite'ns Segen los.

Z. 12. Einſt den ſchönen Sohn gebar.

IV. A. Z. 1. Sie entriß Anchiſens Laren
Ilion's Vertilgungsgluth,
Und des Oceans-Gefahren,
Aufgeregt von Junon's Wuth.

Z. 2. Als ſie Trojens Gluth umfing.

Z. 4. Was der Flamme Grimm entging.

*

Was der Flammennoth (Flammennacht)
entging.

*

Z. 5. Sie verlieh dem biedern Sohne
Neues Glück durch Weih und Land.

Z. 16. Sproßten all' aus ihr empor.

V. A. Z. 1. Schall' o Maigesang, erschalle!
Schalle, Cypris Hochgesang!

Z. 9. Lärmend ruft ihr das Gefieder
Von dem Weiher Dank empor.

*

Lärmend rufet das Gefieder
Z. 11. Und die Sänger edler Lieder
Singen Wohllaut (in ihr) ihr in's Ohr.
Z. 14. Tief aus Pappelweiden drein;

*

Tief im stillen Pappelhain.

*

Z. 15. Liebe flötet ihre Kehle;

VI. A. Z. 7. So entfielen mir die Kränze,
Z. 13. Wann daher im grünen Hage

*

Auf daher, so bald im Hage
Z. 15. Werd', o Lied, bei Nacht, wie Tage.

Lust am Liebchen.

(1. Theil, 11. Seite.)

4. Stanze. Z. 1. Hui, singet er, wer macht uns Wind,
Z. 3. Nur wehn, nichts weiter kann der Wind,

Adeline.

(1. Theil, 12. Seite.)

3. St. Z. 4. (1789.) Ach! so himmlisch dünke sie stets Allen!

*

Dünkte sie doch so erhaben Allen;

*

Dünkte sie so hehr doch immer Allen;

Huldigungslied.

(1. Theil, 14. Seite.)

2. St. Z. 1. (1789.) Denn von einem hübschen u. w.
17. St. Z. 1. (1789.) Liebchen, rühret dich u. w.
20. St. Z. 1. Leicht genüget es den Sinnen
An des Reitzes Tüncherei;
Sie erforschen nicht, ob drinnen,

Das harte Mädchen.

(1. Theil, 18. Seite.)

1. St. Z. 2. (1789.) Einst meine Tag' entschlüpfen,
3. St. Z. 3. (1789.) Und ob von mir ein Thränchen je
10. St. Z. 4. (1789.) Nagt mein u. w.

An die Hoffnung.

(1. Theil, 22. Seite.)

1. St. Z. 1. (1789) Wohlthätigſte der Feen!
Du, mit dem weichen Sinn,

Z. 5. (1789.) Schön, wie die Morgenſtunde,
Mit roſichtem Geſicht,
Und mit dem Purpurmunde,

*

Du Bild der Morgenſtunde
Mit Roſenangeſicht,
Der (Du) Peitho mit dem Munde,

11. St. Z. 5. (1789.) Dem Kummer hingegeben,
Brach mir bereits der Blick;
Du lockteſt mich in's Leben
Mit Schmeichelei zurück.

14. St. Z. 4. (1789.) Dir aus dem Auge ſieht;
15. St. Z. 6. (1789.) Beſeliget ſie dich." —

Bacchus. (Sonſt: Herr Bacchus.)

(1. Theil, 27. Seite.)

1. St. Z. 1. { Herr Bacchus über dir, Apoll!
Geprieſen ſey ſein Nahme!
Hoch leb' und höher, als Apoll,
Herr Bacchus und ſein Nahme!

Denn was gewinnt der Arme wohl
Mit allem Lorbeerkrame?

2. St. Z. 1. Um seinen steilen Helikon

3. St. Z. 1. Sein zinsenloses Kapital
Steckt ganz in Kranz und Leier.
Von dieser prahlt er manches Mahl,
Sie sey entsetzlich theuer.

4. St. Z. 1. Doch borgt ihm auf das Lumpending
Kein Kluger einen Heller.
Wer lobt sich nicht ein Klinglingling
Dafür in Bacchus Keller?

5. St. Z. 1. Und ob Apoll sich gleich voran
Mit seiner Dichtkunst blähet,
So ist doch Bacchus auch ein Mann,
Der seinen Vers verstehet.

6. St. Z. 1. Wie mag am waldigen Parnaß
Sein Kammerton gefallen?
Hier sollte Bacchus Juchhei baß
In Midas Ohren schallen.

7. St. Z. 1. Auf, laßt uns ihn für den Apoll
Zum Dichtergott erbitten!
Denn nimmer war ein Gott so wohl
Bei großen Herrn gelitten.

Apoll muß tief gebückt und krumm
In ihre Säle schleichen
Allein mit Bacchus gehen sie um,
Als wie mit ihres Gleichen.

Auf, Brüder, dankt, Apoll'en ab!
Laßt uns dem Bacchus weihen!
Wir werden unter'm Thyrsusstab
Weit stattlicher gedeihen.

8. St. Z. 1. Vertilgt des Pindus Lorberhain,
Und pflanzt für Zung' und Lippe!
Das Heidelberger Faß voll Wein
Sey unsre Aganippe!

Lieb' und Lob der Schönen. (Sonst: Der Liebesdichter.)

(1. Theil, 35. Seite.)

1. St. Z. 2. Der Liebe treulich weihen,
Und meinen leichten Volksgesang
Der Liebe Schmeicheleien.

Z. 4. An gleichen Ton gewöhnen.

2. St. Z 1. Denn wahrlich keines Lobes Ton,
Auch nicht der schönste, bringet
Dem Sänger einen süßern Lohn,
Als wenn er Liebe singet.

*

Denn mancher Künstler hat es schon
Zu hoher Lust erprobet,
Nichts bringt ihm einen süßern Lohn,

4. St. Z. 1. Wohlan, o Laute, werde dann
Dem Liebchen, das gesellig
Und freundlich ist und danken kann,
Durch Lied und Lob gefällig!

6. St. Z. 1. Erwerben werd' ich reiches Gut
An kleinen holden Pfändern.
Und prangen wird mein Stab und Huth
Mit Rosen und mit Bändern.

7. St. Z. 1. Bei'm Spiel, bei'm Tanze u. w.

8. St. Z. 1. Ich werde mit Gesang und Spiel
Von einer Flur zur andern,
Geliebt, geehrt bis an mein Ziel
Im Dienst der Schönen wandern.

Z. 3. Werd' ich mit meinem Lautenspiel,

Danklied.

(1. Theil, 40. Seite.)

8. St. Z. 3. (1789.) Wer ist, der an dem Firmament

14. St. Z. 1. Daß meines Geistes Auge schnell
Durchspähn die Dinge, leicht und hell,
Wie nicht ein jeder Erdenmann,
Auch ihr Gewirr' entwickeln kann;

Z. 4. Vom Wahren Falsches } sondern kann;
Den Trug von Wahrheit }

Winterlied.

(1. Theil, 43. Seite.)

2. St. Z. 2. Ein Frühlingsbeet ist ihr Gesicht,
Worauf euch Hebe zieht.

3. St. Z. 1. Mein Ohr vermisset ohne Qual
Die Nachtigall im Hain,
Denn Lilla trillert u. w.

*

Dein Lied entbehr' ich ohne Qual,
O Nachtigall im Hain.
Denn Molly u. w.

*

Was kümmert mich der Lenz-Choral
In Nachtigallenhain?

4. St. Z. 1. Wann ihre Lippen mich begabt,
O welch u. w.

Minnesold.

(1. Theil, 59. Seite.)

4. St. Z. 1. Nimmer, nimmermehr hienieden
Labt ein Wohlgenuß so süß.

*

Nichts ist süßer mehr hienieden,
Was des Stammpaars Fall uns ließ.

5. St. Z. 2. (1789.) Aller Freuden Fünftelsaft;

Die

Die beiden Liebenden.

(1. Theil, 61. Seite.)

2. St. Z. 3. (1789.) Dagegen klingt viel reitzender
Ein kurzer schäferlicher Nahme.

11. St. Z. 7. (1789.) Hinweg, aus aller Gotteswelt,

16. St. Z. 1. (1789.) Ein schlauer Blick u. w.

Gegenliebe.

(1. Theil, 93. Seite.)

1. St. Z. 1. Wüßt' ich, wüßt' ich, daß du mich
Lieb und werth ein wenig hieltest,
Und von meiner Gluth für dich
Nur die leise Wärme fühltest;

*

Holdes Mädchen, wenn du mich
Lieb und werth ein wenig hieltest,
Und von meiner Gunst für dich
Nur ein Hunderttheilchen fühltest;

2. St. Z. 1. Wenn voll Achtsamkeit dein Dank
Meiner Liebe Gruß belauschte;
Und dein Mund aus Herzensdrang
Kuß und Kuß mit mir vertauschte:

3. St. Z. 2. Ihr Entzücken nicht mehr fassen;
Gut und Blut könnt' ich mit Lust
(Dir zu Liebe strömen lassen.
(Gut und Blut für dich verprassen.

Z. 3. Gut und Blut für dich, mit Lust
Könnt' ich Leib und Leben lassen.

Das neue Leben.

(1. Theil, 102. Seite.)

2 St. Z. 1. Aus Elysium empor
Steigen Wonnephantasieen.
Hell und klar vernimmt mein Ohr
Seiner Chöre Melodieen.
O wie süß erfüllt die Luft
Seiner Blumen Balsamduft.

Trautel.

(1. Theil, 105. Seite.)

1. St. Z. 8. (1789.) Wohl Tag für Tag zwölf Stunden.

Ständchen.

(1. Theil, 109. Seite.)

1. St. Z. 1. (1789.) Trallyrum larum, höre mich!
Trallyrum larum leyer!
Trallyrum larum das bin ich,
Schön Liebchen, dein Getreuer!
Schleuß auf den hellen Sonnenschein,
In deinen zwei Guckäugelein!

*

Mit Lied und Leyer grüß' ich dich;
Gib Acht auf Lied und Leyer!
Des Grußes Leyermann bin ich,
Schön Liebchen, dein Getreuer!
Schleuß auf den hellen Sonnenschein
In deinen blauen Aeugelein!

2. St. Z. 5. (1789.) Nichts wachet mehr, was schlafen kann,
Als ich, und Uhr, und Wetterhahn.

*

Schon lange schlief es süß und fest,
Was Lieb' und Sehnsucht schlafen läßt

4. St. Z. 6. Mich meinem liebsten Liebchen zu?

5. St. Diese Stanze war zur gänzlichen Umänderung, vielleicht zur völligen Verwerfung ausgezeichnet.

6. St. Z. 2. Gott wollte dich bewahren! —

Z. 4. Und wird kein Leid erfahren.

Z. 6. (1789.) In deinen zwei Guckäugelein!

Die Holde, die ich meine.

(1. Theil, 137. Seite.)

Sonst: Das Mädel, das ich meine. Eine andere Handschrift hat durchaus Mädchen, Statt Mädel und Holde.

Der Liebekranke. (Sonst: Schwanenlied.)

(1. Theil, 140. Seite.)

1. St. Z. 6. Was Schönes mir geblüht.
Ach, Liebchen, bis zum Sterben
Hab' ich mich abgemüht.

Z. 7. Ach nichts, als nur zu sterben,
Nichts, Molly, wünsch' ich mehr.

2. St. Z. 1. Du wärst mir zwar ein Becher,
Von Heilungslabsal voll. —
Nur, — daß ich armer Schächer
Nicht ganz ihn trinken soll!
Ihn, welcher so viel Süßes,
So Himmelsüßes hat; —
Doch, — hätt' ich deß Genießes,
Nie hätt' ich dennoch satt.

*

Wohl wäre, / Zwar wüßt' ich, } mich zu laben,
Ein (den) Kelch, der mir behagt;
Doch seinen Nektar haben
Die Götter mir versagt.
Den heißen Durst zu stillen,
Fleh' ich vergebens sie.
Doch — tränk' ich auch nach Willen,
Satt tränk' ich dennoch nie.

*

Zwar du bist, mich zu laben,

*

Zwar wärst du, mich zu laben,

*

Zwar könnte wohl mich laben.

Z. 3. Doch seine Fülle haben
Die Götter mir versagt.
Den heißen Durst zu stillen,
Fleh' ich vergebens sie.
Und — tränk' ich auch nach Willen,

Z. 7. Ja, tränk' ich u. w.

Die Umarmung.

(1. Theil, 141. Seite.)

4. St. Z. 3. Und sogar u. w.

6. St. Z. 3. Fluch vermacht sey jedem Erben.

*

Fluch verkündigt sey dem Erben.

*

Fluch vermachen wir dem Erben.

12. St. Z. 2. (1789.) Nicht vom Argwohn mehr gestört.

Des Schäfers Liebeswerbung.

(1. Theil, 168. Seite.)

2. St. Z. 2. Umher die Herden weiden sehn.

Die jetzt ganz ausgeworfene achte Stanze in der Ausgabe von 1789. war anfänglich so verändert:

Und hüpfen soll's in Saffian,
Mit goldnen Spänglein, angethan
Mit weißen Strümpfchen, fein gestrickt,
Mit Blumenzwickeln ausgeschmückt.

Liebeszauber.

(1. Theil, 180. Seite.)

2. St. Z. 3. Dieser Mund und diese Wangen.

Molly's Werth.

(2. Theil, 15. Seite.)

1. St. Z. 4. Für sie zu groß nicht seyn.
Z. 5. Zwar rühmt man viel vom Golde,

2. St. Z. 1. Ja, wenn ich auch Gebieter
Von ganz Europa wär',
Ich gäbe wohl die Güter
Von ganz Europa her.

*

Anfänglich war die alte Lesart dieser Stanze so verändert:

Ja, wenn ich der Regente
Von ganz Europa wär',
Und sie erkaufen könnte,
Ich gäb' Europa her.

Z. 5. Bedingte mir nur Eines
Für sie und mich noch aus,
Ein Gärtchen und ein kleines
Bequemes Gartenhaus.

Himmel und Erde.

(2. Theil, 34. Seite.)

1. St. Z. 2. (1789.) Heiß ersehnter Seligkeit.

2. St. Z. 1. (1789.) Für den Wurm, der meiner Tage
Rosenblüthe giftig sticht;
Dessen Schmerz in mir ich trage,
Den ich Arzt und Priester klage.
Aber ach! das hilft mir nicht.

An Molly. (Sonst: An Adonide'n.)

(2. Theil, 35. Seite.)

1. St. Z. 2. Mag alle Herzen dir gewinnen?
Zwar wissen es die Huldgöttinnen,
Allein sie sagen's Niemand an.

Die Eine.

(2. Theil, 55. Seite.)

1. St. Z. 3 Warum, warum ist Eine nur und Eine

{ Bei Tag und Nacht dein ewiges Gedicht?
Dein einziges, dein ewiges Gedicht?

Ueberall Molly und Liebe.

(2. Theil, 56. Seite.)

3. St. Z. 1. Aber so geheim ist kein Revier,
Nirgend ist ein Felsenspalt so öde,
Daß nicht Liebe mich auch hier befehde;

Das hohe Lied u. w.

(2. Theil, 69. Seite.)

1. St. Z. 6. Wie aus tiefer Ohnmacht Banden,
Wie aus langer dumpfer Nacht,
Mit Beklommenheit durchwacht,
Fühlt er froh sich auferstanden
Zu des Tages Licht und Pracht.

*

Wie aus hoffnungslosen Banden
In des Kerkers dumpfer Nacht,
Wie aus tiefem Sklavenschacht,
Fühlt er froh sich auferstanden
Zu des Frühlings Licht und Pracht.

3. 7. Wie aus dumpfer Kerkernacht,
Oder aus Potosi's Schacht,
Wie aus tiefem Sclavenschacht,
Wie aus dumpfer Todesnacht,
Fühlt er froh sich auferstanden
Zu des Tages Licht und Pracht.

4. St. 3. 7. Welche nur ein Hauch erlebt,

3. 9. Sollst du deren Ehre tragen,

5. St. 3. 1. Triumphierend offenbaren
Sollst du auch des Mannes Muth,
Der entnommen den Gefahren,

*

Im Triumph auch offenbaren
3. 5. Zwischen Lieb' und Treue ruht.

*

In des Wunsches Heimath ruht.

*

Bei dem besten Weibe ruht.

6. St. 3. 9. Auf des Landes Segensfülle,

7. St. 3. 8. Einst mit Herzensangst (Seelenangst) und Noth.
Noch mit Sturm und Regenguſſe
Schwarzer Ungewitter droht.

8. St. 3. 9. O, wie seliges Willkommen

*

Welch ein seliges Willkommen

9. St. 3. 9. In des Schlummergottes Bette

12. St. Z. 2. Konnt' ich, wie von Bagdad's Thron,
Ueber Millionen schalten?

*

Hatt ich, ihrer Huld zum Lohn,
Millionen vorzuhalten?

Z. 5. Wie Latone'ns schöner Sohn?

14. St. Z. 6. In der Freude Rosenstrahle
Hätte Hymen sie umschwebt,
Und ein Leben ihr gewebt,
Wie es in Kronion's Saale

Z. 7. Hätte Hymen's Gunst umschwebt,

15. St. Z. 2. Gölt' es auch des Wohlseyns Rest,

Z. 4. Mit der Fülle der Gedanken,

Z. 6. Liebend, voll Bekümmernisse,

18. St. Z. 7. Hätten, eisern in der Pflicht,
Welche { keine Stärke / kein Bedrängniß } bricht,
Unholdinnen widerstanden;
Doch die zarte Holdin nicht! —

*

Hätten, eisern, keiner Lust,
Keines Schmerzens sich bewußt,
Unholdinnen widerstanden;
Nicht der zarten Holdin Brust.

Z. 10. Nicht der Holdin zartes Herz.

20. St. Z. 9. Und erliege nicht dem Drange,
Der gewaltigen Begier!

21. St. Z. 2. Sieh mit offnem Sinn u. w.

22. St. Z. 4. Die auf Bächen süßer Thränen

*

Die bei zartem Wonnestöhnen

*

Die der Menschheit besten Söhnen
Aus der Brust die Seelen ziehn.

Z. 9. Daß sie in der Lust verglimme,

23. St. Z. 7. Wo in Ein Gefühl allein

24. St. *) Z. 4. Was, obwohl so überschwenglich,
Doch der Sinne Durst nur stillt.

---

*) Diese Stanze ist ganz neu hinzugekommen. Anfangs sollte sie zwischen die 23. und 24. der Ausgabe vom Jahre 1789 blos eingeschoben werden. Nachher wurde die 24. und die Hälfte der 25. Stanze in jener ersten Ausgabe völlig verworfen, nachdem sie schon auf folgende Art verändert waren.

24. St. Z. 1. Blick' empor vom Erdenthale,
Was auch Floren's Hand es kränzt!
Sonne dich mit mir im Strahle,
Der herab vom Götterſaale
Diesen Frühling übergänzt!
Wahr, es weiht des Lenzes Wonne,
Es (Bald) verarmt Autumnus Horn,
Wir verschwelgen Most und Korn;
Aber nie versiegt die Sonne
Gottes goldner Segensborn.

25. St. Z. 1. Wie die Sonne durch die Jahre,
Durch den Wechsel aller Zeit,
Leuchtet das Unwandelbare,
Göttlichschöne, Gute, Wahre,
Dieser Seel' in Ewigkeit.

Z. 5. Alle meine Sinne füllt.

*

Meinen ganzen Sinn erfüllt.

*

Aller Sinne Triebe stillt.

Z. 7. Alles, was von Erd' entsteht,
Und zur Erde wieder geht!
Nur das Himmlische soll gelten;
(Das zur Gottheit sie erhöht.
(Das die Erdenhüll' umfäht.

25. St. Z. 20. Heißer Wünsche u. w.

32. St. Zwischen dieser und der 33. ist eine Stanze, die sich in der ersten Ausgabe befand, weggefallen. Sie war anfänglich also verbessert:

Singt mir nicht das Lied von Andern!
Andre sind für mich nicht da,
Sollt' ich auch, gleich Alexander'n,
Durch die Welt erobernd wandern,
West und Ost hin, fern und nah.
Andre ziehen andre Herzen
Unerklärbar nach sich hin.
Wenn ich erst, wie Andre bin,
Dann sind ihre Lust und Schmerzen
Lust und Schmerz auch meinem Sinn.

37. St. Z. 3. Und erstatt' auf offnem Plane,

41. St. Z. 4. Ewig strahlen deine Flügel,

An die Bienen.

(2. Theil, 112. Seite.)

2. St. Z. 5. (1789.) Jene ausgeleerte Hülle
Wird nicht wieder angefüllt!
Aber nie versiegt die Fülle,
Die aus diesem Kelche quillt.

An August Wilhelm Schlegel.

(2. Theil, 116. Seite.)

3. St. Z. 3. Leicht und fest dein Flug, wie Sphärengang.
Und sein Schweben wie Planetengang.

Das Blümchen Wunderhold.

(2. Theil, 116. Seite.)

4. St. Z. 3. Gar weit hinaus zu reichen glaubt,

Heloise an Abelard.

(2. Theil, 149. Seite.)

Z. 43. In der Einsamkeit mein u. w.
Z. 185. (Poetische Blumenlese für das Jahr 1793.)
Kannst du noch dir in die Seele rufen
Jenen feierlichen Trauertag,

Als gestreckt auf des Altares Stufen
Jegliches von uns ein Opfer lag?
Als bei tausend Thränen hoch und theuer
Warme Jugend sich der Welt entschwur?—
Dennoch, ach! empfing der Weiheschleier
Seinen Kuß von kalter Lippe nur.

*

Kannst du jemahls, kannst du ihn vergessen,

B. 189. Jene Thränen, da sich hoch und theuer
Warme Jugend laut der Welt entschwur,

Sinnesänderung.

(2. Theil, 218. Seite.)

2. St. Z. 2. (Poetische Blumenlese für das Jahr 1794.)
Schon wie der Gott der Reben.

Anhang zu den Gedichten. 2. Bd.

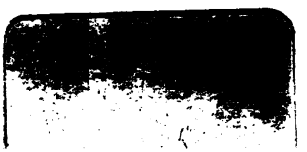
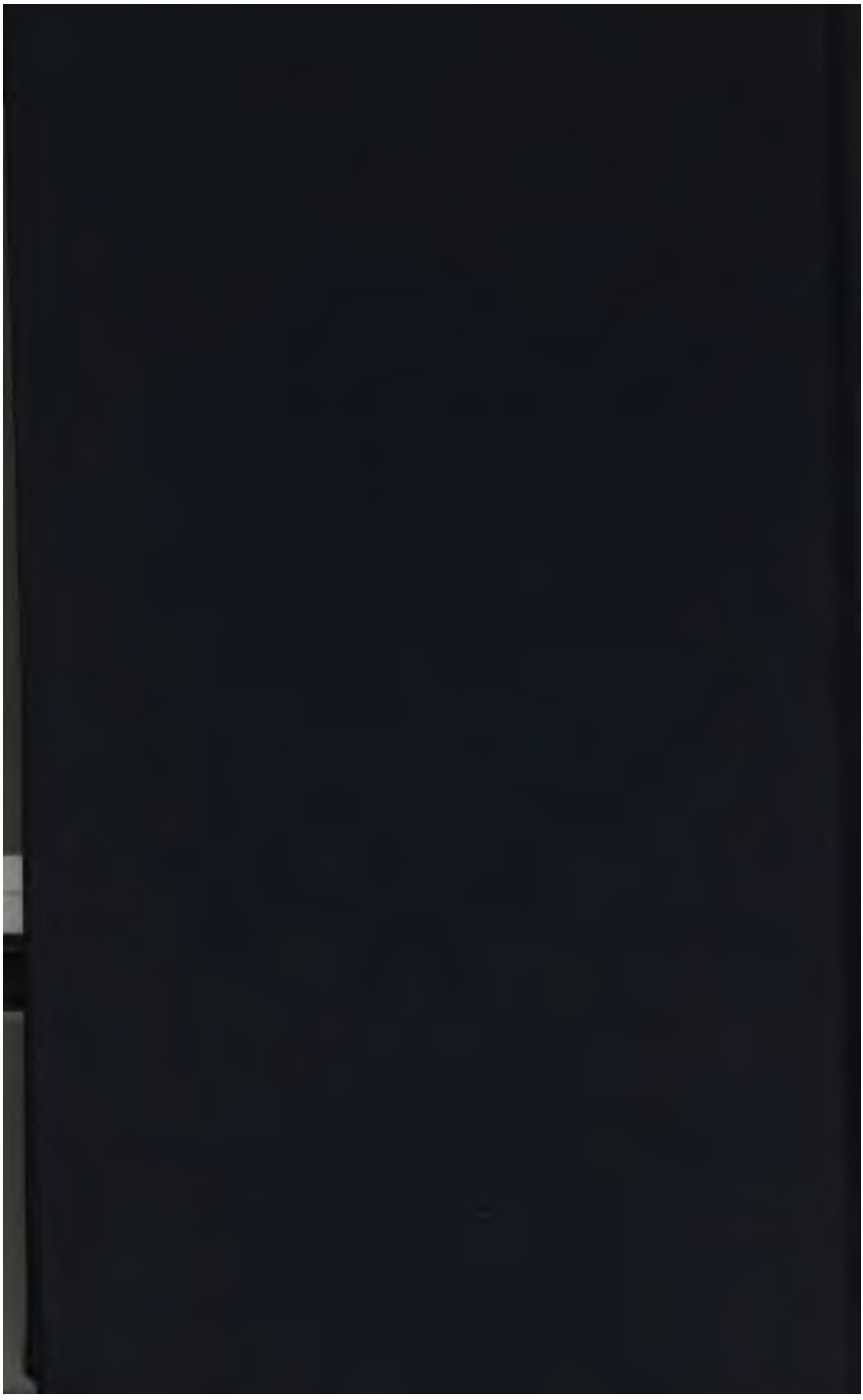
Impromtu von Bürger,

da er von der Demoiselle K. in Weisenfels in einer Gesellschaft aufgefordert ward, zur Auslösung seines Pfandes, der Liebe ein Liedchen zu singen.

Ein Liedchen der Liebe verlangst Du von mir? —
Gern, liebliches Mädchen! gern säng' ich es Dir;
Doch zärtlichen Herzen
Macht Liebe nur Schmerzen;
Drum liebliches Mädchen, drum schweig ich von ihr.

Der Feige wird herzhaft, der Prasser genau,
Der Karge verschwendrisch, der Dumme wird schlau,
Und, Amoen zum Preise,
Vergafft sich der Weise;
Der Hagestolz seufzet nach Mädchen sich grau.

Doch, ach! mit unendlicher Traurigkeit ringt
Ein Herz, das die Liebe mit Rosen umschlingt,
Wenn Eifersucht-Schrecken
Den Liebenden wecken,
Wer ist, der die Schmerzen der Liebe besingt?

Drum, reitzendes Mädchen! drum singt mein Gedicht
Das Süße der schmeichelnden Liebe Dir nicht;
Denn zärtlichen Herzen
Macht Liebe nur Schmerzen!
Drum, liebliches Mädchen! sing' ich sie Dir nicht.

JUN 1 - 1956